



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Veränderung des Konsum- und Ernährungsverhaltens
1950-2000
unter besonderer Berücksichtigung des
Südburgenlandes“

Verfasserin

Victoria Krautsak

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, Juli 2011

Studienkennzahl lt. Studienblatt A 190 333 313

Studienrichtung lt. Studienblatt: Lehramtsstudium UF Germanistik, UF Geschichte,
Sozialkunde, Politische Bildung

Betreuerin / Betreuer: Univ. Doz. Mag. Dr. Andreas Weigl

DANKSAGUNG

*„Die größten Ereignisse,
das sind nicht unsere lautesten,
sondern unsere stillsten Stunden.“*

Jean Paul

Während des Studiums und der Erarbeitung der vorliegenden Diplomarbeit haben mich einige Personen begleitet und unterstützt. Ich bedanke mich bei allen für die zahlreichen praktischen Hilfen, Unterlagen und Informationen, für die vielen Gespräche und Interviews und die bereitwillige, geduldige Zusammenarbeit.

Ein ganz besonderer Dank gilt ...

... meinem Betreuer Univ. Doz. Dr. Andreas Weigl für die freundliche Unterstützung, der mich bei der Ausarbeitung der Diplomarbeit immer wieder einen Schritt weiter gebracht hat.

... meinen Eltern und meiner Schwester, die mich nicht nur finanziell unterstützt, sondern mit viel Geduld meine Launen während des gesamten Studiums ertragen haben. Für das Verständnis und die Liebe, die sie mir in den letzten 4 Jahren immer wieder entgegen gebracht haben. Sie haben über all die Jahre an mich geglaubt und mir diesen Werdegang ermöglicht – ich danke euch!

EIDESSTATTLICHE ERKLÄRUNG

Ich erkläre hiermit an Eides Statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht. Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

Victoria Krautsak

INHALTSVERZEICHNIS

EINLEITUNG	7
1 GESCHICHTLICHER ABRISS – KONSUM- UND ERNÄHRUNGSWANDEL	
1.1 Geschichte des Handels und Konsums in Österreich	9
1.2 Begriffsklärung Konsum	10
1.3 Begriffsklärung Konsumgesellschaft	12
1.4 Die 50er und 60er: Anfänge der Konsumgesellschaft	20
1.5 70er Jahre - Entwicklung eines modernen Lebensstils	32
1.6 Die 80er und 90er Jahre - Konsum- und Ernährung der modernen Gesellschaft	33
2 KONSUMERHEBUNGEN IN ÖSTERREICH	
2.1 Konsumerhebung 1974	34
2.2 Konsumerhebung 1984	41
2.3 Konsumerhebung 1993/ 1994 und Konsumerhebung 1999/ 2000	42
3 BURGENLAND/ SÜDBURGENLAND	
3.1 Geographische Lage des Burgenlandes	43
3.2 Besondere Charakteristika des Burgenlandes und seiner Geschichte	43
3.3 Bevölkerung	44
3.4 Bezirk Oberwart	44
3.5 Bezirk Güssing	45
3.6 Bezirk Jennersdorf	45
4 ERNÄHRUNG	
4.1 Entwicklung der menschlichen Esskultur	46
4.2 Ernährung und Gesellschaft - Soziologie des Essens	47
4.3 Die soziale Bedeutung des Ernährung	50

4.4	Einstellungen und Wertorientierungen - Konsequenzen für den Konsum von Lebensmittel	51
------------	--	-----------

5 TRENDS IN DER ERNÄHRUNGSINDUSTRIE

5.1	Entwicklung eines modernen Lebens- und Ernährungsstils	53
5.2	Convenience Cooking	54
5.3	Fast Food	55
5.4	Fertigprodukte - schnell und einfach zubereitet	57
5.5	Bioprodukte	60

6 ESS- UND TRINKVERHALTEN - ENTWICKLUNGSTENDENZEN AUS DER SICHT DER ERNÄHRUNGSPSYCHOLOGIE

6.1	Hunger- und Hungersnot	61
6.2	Gemeinsames Essen	61
6.3	Tischsitten, Tischgespräche und Kochverhalten	70
6.4	Essen außer Haus	71

7 STÖRUNGEN IM ESSVERHALTEN

7.1	Das menschliche Ess- und Trinkverhalten	72
7.2	Normales Essverhalten	73
7.3	Ursachen gestörten Essverhaltens	74
7.4	Erscheinungsformen	77
7.5	Beeinflussung durch Gesellschaft, Werbung, Medien	83

8 EMPIRISCHE UNTERSUCHUNG

8.1	Zeitraumen und Ort der Datenerhebung	84
8.2	Probanden	84
8.3	Fragebogen	86

9	LITERATURVERZEICHNIS	87
10	ABBILDUNGSVERZEICHNIS	93
11	TABELLENVERZEICHNIS	93

ANHANG

Fragebogen

Leitfragen - qualitatives Interview

Abstract (deutsch)

Curriculum Vitae

EINLEITUNG

Woher kommen wir? Wohin gehen wir? Und was gibt es zum Mittagessen? Das sind, so der österreichische Kabarettist Josef Hader, die drei wichtigsten Fragen der Menschheit. In der Tat ist das Essen wichtiger Bestandteil unseres Daseins und damit auch sehr präsent in unserer Wahrnehmung und unserem Verhalten. Das Thema Ernährung ist nicht nur ein alltägliches Thema für alle Gesellschaftsmitglieder, sondern auch Gegenstand unzähliger wissenschaftlicher Untersuchungen. Insbesondere das Übergewicht und die negativen Folgen einer falschen Ernährung sind in der medialen Öffentlichkeit in den letzten Jahren sehr präsent geworden. Die Zahl der Übergewichtigen beziehungsweise die Zahl derer, die an Adipositas leiden, hat in den letzten Jahrzehnten rapide zugenommen, eine wesentliche Ursache ist im Ernährungsverhalten der Menschen zu finden. Menschen essen in den Industriestaaten zu fett, zu salzig, zu süß und zu ballaststoffarm – dies kann natürlich als Risikofaktor für die Entstehung von Adipositas sowie weiterer Erkrankungen gesehen werden.

Ziel der Arbeit ist die Analyse der Veränderung des Ernährungs- und Konsumverhaltens im Zeitraum 1950- 2000 im Raum Südburgenland (Bezirke Oberwart/ Güssing/ Jennersdorf).

Dabei wurden Daten von 13 Probanden aus den genannten Bezirken erhoben. Das Südburgenland erschien mir attraktiv für solche Erhebungen, da das kleinste Bundesland Österreichs auf eine kurze und interessante wirtschaftliche Entwicklung zurückblicken kann, zumal 2011 ein ganz besonderes Jahr darstellt. Interessant erschien mir die Nähe zur ungarischen Grenze (Ort Rechnitz) bzw. zur steirischen Grenze. Weshalb die Wahl aufs Südburgenland fiel, hat zweierlei Gründe. Einerseits stellt das Südburgenland, insbesondere der Bezirk Oberwart – neben Wien – meinen Lebensmittelpunkt dar. Andererseits gibt es vor allem für kleinbesiedelte Gebiete kaum Konsumerhebungen, diese Lücke wollte ich versuchen einigermaßen zu füllen.

Ich entschied mich für die Methode der Oral History, die im Rahmen dieser Methode durchgeführten Interviews haben vorwiegend qualitativen Charakter.

Mein ältester Proband wurde 1921 geboren, in jenem Jubel-Jahr, in dem das Burgenland Österreich zugesprochen wurde. Das Gespräch mit meinem 90-

jährigen Probanden war äußerst packend und teilweise auch emotional beladen, da er viele persönliche Ereignisse der Vorkriegszeit erzählte.

Zentrale geschichtliche Problem- und Fragestellungen waren:

- Probleme in der *Nachkriegszeit* (Hungersnot, welche Lebensmittel hatte man zur Verfügung),
- *50er Jahre*: Nachholbedarf (Fresswelle, Veränderungen der Essgewohnheiten, was stand ab diesem Zeitpunkt am Speiseplan?)
- *60er Jahre*: Die gesunde Welle?
- *70er Jahre*: Essen außer Haus (war dies auch am Land so oder bevorzugte man doch zuhause zu speisen –typisch: Großfamilie, oftmals lebten 3 Generationen in einem Haushalt);
- *80er/ 90er*: Boom der Fertigprodukte, Schnellimbiss, American Food (MC Donalds, Burger King, etc.)

Zentrale Fragestellungen zum Thema Ernährungsverhalten:

- Wo herrschten nach dem Krieg einfachere Lebensbedingungen (Stadt-Land-Vergleich)?
- Bedeutung bestimmter Lebensmittel (Beispiel: Kartoffeln, Milchprodukte, etc.), Bedeutung von Luxusprodukten (zum Beispiel exotische Früchte nach dem Krieg);

Zentrale Fragestellungen zum Thema Konsum:

- Bedeutung der Freizeit - Urlaub (Österreich-Urlaub, Adria-Urlaub, Fernreisen);
- Langlebige Konsumgüter (TV, Radio, Waschmaschine) - Zeitpunkt der Anschaffung?
- Entwicklung von Einkaufszentren am Land;

1 GESCHICHTLICHER ABRISS – KONSUM- UND ERNÄHRUNGSWANDEL

1.1 GESCHICHTE DES HANDELS UND KONSUMS IN ÖSTERREICH

Die Wirtschaftsentwicklung Österreichs weist Höhen und Tiefen auf, es kam vor allem zu einem starken Bedeutungsverlust des primären Sektors (Land- und Forstwirtschaft), zu einem Rückgang der Sachgüterproduktion (Industrie und Gewerbe) sowie zu einer Zunahme des Dienstleistungssektors.¹

Eine Veränderung des primären Sektors am Land wurde erst später spürbar. Beim Dienstleistungssektor ragt vor allem ein Bereich hervor, nämlich der Handel. Der Handel war einem rasanten Wandel unterworfen und wiederum abhängig von neuen Produktionsformen, Technik, Einkommensverhältnissen sowie kulturellen, politischen und sozioökonomischen Strukturen.² Handel und Konsum weisen zudem eine enge Wechselbeziehung auf. Österreich musste wirtschaftlich zahlreiche Ereignisse überwinden. Nach dem Bruch der Monarchie führte 1918 Österreichs Weg in die Kleinstaatlichkeit, keiner glaubte an den Kleinstaat Österreich – es wurde der Anschlusswunsch an Deutschland formuliert. Weitere Rückschläge gab es durch die Weltwirtschaftskrise, dem Nationalsozialismus und dem Zweiten Weltkrieg. Der Weg reichte von einer Mangelgesellschaft nach 1945 über die Herausbildung einer Konsumgesellschaft bis zur Massenkonsumgesellschaft. Die Gewohnheit der Konsumenten änderten sich rasch – heute sprechen wir gerne von einer Überfluss- und Wegwerfgesellschaft, einer Zwei-Drittel-Gesellschaft oder der „Neuen Armut“. Eine aufkommende Warenvelfalt zeichnete sich bereits im 19. Jahrhundert ab. Der gesellschaftliche Wandel brachte logischerweise auch eine Veränderung der Handelsabläufe mit sich, dies wiederum wirkte sich auch auf den Detailhandel aus, es kam somit zu zahlreichen Innovationen. Zunehmend wurde der Wunsch nach billigen Waren geäußert, was auf die Entwicklung von Konsum-, Einkaufs- und Kreditgenossenschaften zurückzuführen ist. Die prägnanteste Umwälzung im Handel beziehungsweise dessen Struktur war die

¹ Vgl. Peter *Eigner*, (Detail) Handel und Konsum in Österreich im 20. Jahrhundert. Die Geschichte einer Wechselbeziehung. In: Susanne Breuss, Franz X. Eder (Hg.), Konsumieren in Österreich im 19. und 20. Jahrhundert (Wien 2006) 42.

² Vgl. Gerhard *Meißl*, Vom Stadtgewölb zum Urban Entertainment Center. Zur Entwicklung des Detailhandels seit dem Beginn der Industrialisierung. In: Historische Sozialkunde 2/2003. Kaufleute, Greißler und Shopping Malls, 33.

Einführung der Selbstbedienung. Mit dem Bau von Supermärkten und Einkaufszentren wurden kleine- und mittelständische Einzelhändler großteils vom Markt verdrängt. Eine Beschleunigung dieser Entwicklung zeichnete sich ab 1960 ab. Der Präzedenzfall für diesen Wandel stellt der Lebensmittelhandel dar – bald folgten dem auch weitere Branchen. Das Hauptaugenmerk lag ab nun auf großen- und flächenintensiven Läden, vor allem das Sortiment sollte verbreitet werden (Folge: Reduktion der kleinen Einzelhändler).³

Man kann sich heutzutage kaum vorstellen, dass ein Papier- und Bastelbedarf neben Riesen wie Müller, Pagro/ Libro überleben kann. In Oberwart gibt es durchaus noch einen Einzelhandel für Schul- und Bastelbedarf, der im Zentrum von Oberwart, der sogenannten Schulgasse liegt, und dadurch von angrenzenden Schulen profitiert, da sich die großen Ketten am Stadtrand angesiedelt haben.

Die höchste Konzentration wiesen im Einzelhandel im Jahr 1999 folgende Branchen auf: die Lebensmittelbranche, der Sportartikelbereich, der Drogerie- und Parfumeriebereich.⁴

„Diese Entwicklungstendenzen setzten zuerst in den Städten ein, verbreiteten sich aber rasch bis in kleine Gemeinden. Immer mehr Orte verfügen heute über keine Nahversorgung mehr.“⁵

1.2 BEGRIFFSKLÄRUNG KONSUM

Bis in die 90er Jahre kann die Konsumgeschichte als ein Desiderat angesehen werden, seither zeichnete sich jedoch eine deutliche Veränderung ab. Die Begriffe Konsum und Konsumgesellschaft sind mehr als bloße Wortbedeutungen.⁶ Der Begriff Konsum lässt sich vom lateinischen Wort *consumere* ableiten und bedeutet soviel wie verzehren, verbrauchen, verwenden, verprassen und nutzen⁷ - eine Verhaltensweise von Konsumenten (Entscheidungsakt- oder Entscheidungskauf). Im Mittelalter gab es keinen neuen Begriff für Konsum, in der frühen Neuzeit

³ Vgl. Susanne Breuss, Franz X. Eder u.a. (Hg.), Konsumieren in Österreich. 19. und 20. Jahrhundert (Innsbruck/Wien/Bozen 2006).42-44.

⁴ Vgl. Marlene Gössinger, Der Konsument im Spannungsfeld zwischen Nahversorger und Shopping-Center – Eine empirische Untersuchung (Diplomarbeit, Wien 2011) 8.

⁵ Breuss, Konsumieren in Österreich. 19. und 20. Jahrhundert, 44.

⁶ Vgl. Christian Kleinschmidt, Konsumgesellschaft (UTB, Göttingen 2008) 7.

⁷ Vgl. Wolfgang König, Kleine Geschichte der Konsumgesellschaft. Konsum als Lebensform der Moderne (Stuttgart 2008) 13.

knüpfte man abermals an den Begriff *consumere* an. Die merkantilistische Wirtschaftstheorie führte den Begriff *consumieren* ein: verbrauchen, verzehren und Besteuerung der verzehrten Waren.⁸

In der Frühen Neuzeit kam ein weiterer konsumrelevanter Faktor, nämlich der Staat, zum Tragen. Soziale Zwänge, weltanschauliche also auch religiöse Einflüsse hatten erheblichen Einfluss auf die Entwicklung des Konsums.⁹

„Dabei wird deutlich, dass die Begriffe Konsum und Konsumgesellschaft in ihrer historischen Dimension nicht allein Aspekte der Bedürfnisbefriedigung, des Verbrauchs und Verzehrs knapper Güter und eine produktionsbedingte Ausweitung der Wahlmöglichkeiten berücksichtigen sollten, sondern auch die politisch und gesellschaftlich bedingten Einschränkungen und Lenkungen des Konsums in Form von Steuern und Abgaben, religiösen Vorgaben und Verboten oder ständischen Ordnungen.“¹⁰

Ausführlich wird der Begriff im Handwörterbuch der Wirtschaftswissenschaften beschrieben, hier wird Konsum als Verzehr von Leistungen knapper Güter zum Zweck der Bedürfnisbefriedigung definiert. Zudem gilt es zwischen privatem und öffentlichem Konsum zu unterscheiden. Unter privaten Konsum versteht man den Endverbraucher als ein selbstständiges, privates Wirtschaftssubjekt als Einzelperson oder einen Zusammenschluss mehrerer Individuen. Den Eigenverbrauch aller Gebietskörperschaften – die Betonung liegt hier auf dem Verzehr von Gütern und der Bedürfnisbefriedigung – bezeichnet man als öffentlichen Konsum. Die technikhistorische Sichtweise von Konsum stellt klarerweise den Begriff der Produktion in den Mittelpunkt – Technik als Voraussetzung für Konsumsteigerungen- und Verbilligungen. Augenscheinlich ist, dass jede Fachrichtung bestimmte Aspekte von Konsum in den Mittelpunkt stellt.¹¹ Konsum in unserer heutigen Gesellschaft meint [zudem] die Verwendung, Nutzung und den Gebrauch von Gütern und Dienstleistungen.“¹²

Trotz allem hat sich die Bedeutung des Wortes Konsum deutlich verändert.

⁸ Vgl. Kleinschmidt, Konsumgesellschaft, 9.

⁹ Vgl. Ebd. 10.

¹⁰ Ebd. 10.

¹¹ Vgl. Ebd. 8 ff.

¹² Ebd. 13.

„Manche Konsumtheoretiker greifen für die Ursprünge und Ursachen des Konsums auf die Bedürfnisse des Menschen zurück. Bedürfnisse beziehen sich auf Materielles, Soziales und Geistiges. Bedürfnisse stehen für etwas, was die Menschen jeweils, abhängig vom soziokulturellen Entwicklungsstand, als notwendig für ihre Lebenserhaltung und Lebensentfaltung betrachten.“¹³

Die Bedürfnisse der Menschen haben sich in der heutigen Überfluss- und Wegwerfgesellschaft – wie sie gerne genannt wird – jedoch deutlich verändert. Früher galt es die Grundbedürfnisse (Ernährung, Bekleidung, etc.) zu stillen.¹⁴ Der heutige Konsument strebt nach mehr.

Im Folgenden soll geklärt werden, wofür Menschen eigentlich Geld ausgeben, wie sehen die Konsumfelder aus beziehungsweise wie haben sie sich im Laufe der Zeit verändert.

1.3 BEGRIFFSKLÄRUNG KONSUMGESELLSCHAFT

Die Anfänge der Konsumgesellschaft liegen grob datiert zwischen dem 14. und 18. Jahrhundert, wobei der Großteil der Historiker das 18. Jahrhundert nennt. Zu einem epochalen Wandel in der Konsumgesellschaft kam es im 19. Jahrhundert. Zu einer Erweiterung des Begriffs kam es in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts, man spricht seither von Massenkonsumgesellschaft.¹⁵ Von Konsumrevolutionen kann in Verbindung mit Großbritannien und Niederlande gesprochen werden. Die Französische Revolution, die Urbanisierung Europas im 19. Jahrhundert, die amerikanische Entwicklung in der Zwischenkriegszeit, der westeuropäische Aufbruch in den 60ern/ 70ern als auch die Umbrüche in Osteuropa 1989/90 können als Konsumrevolutionen verstanden werden. Kurz gesagt: Ist die Konsumgesellschaft ständigen Revolutionen unterworfen.¹⁶

Der Begriff Konsumgesellschaft kann nicht exakt eingereiht werden. Manche Historiker meinen, dass der Begriff irgendwo zwischen Renaissance und Gegenwart anzusiedeln sei. Logisch erscheint mir, die Entwicklung der

¹³ Kleinschmidt, Konsumgesellschaft, 15 ff.

¹⁴ Vgl. Ebd. 16.

¹⁵ Vgl. Ebd. 32.

¹⁶ Vgl. Ebd. 33.

Konsumgesellschaft als einen nie endenden Prozess zu bezeichnen.¹⁷ Konsum bedeutete in den 50ern etwas anderes als heute und trotzdem sprechen wir immer noch von Konsum.

Konsum bedeutete bis ins 18. Jahrhundert Existenzsicherung, die meisten Güter erzeugte man selber. Die weitere Entwicklung sieht folgendermaßen aus: nach der Auflösung der Ständeklausel kam es zu einer raschen Nachfrage hinsichtlich jener Waren, die vormals nur der oberen Schicht (Adel, Großbürgertum) zugänglich waren.¹⁸ Bis weit ins 19. Jahrhundert hinein wurden vorwiegend jene Lebensmittel konsumiert, die selber angebaut/ produziert wurden. Die Industrialisierung brachte natürlich eine Ausweitung der Produktion mit sich, trotzdem musste man durch die beiden Weltkriege zurückstecken.¹⁹

Der Begriff Konsumgesellschaft könnte mit folgenden Worten beschrieben werden: Es handle sich womöglich um eine gesellschaftsprägende Kraft einer bestimmten Zeit. Unter anderem spricht man auch von einem engen Verwandtschaftsverhältnis zur Dienstleistungs- und Freizeitgesellschaft, etc. Konsum kann als Massenphänomen angesehen werden (kulturelle, soziale und ökonomische Bedeutung).²⁰ Zudem kann durchaus von unterschiedlichen Konsumkulturen gesprochen werden²¹, was bedeutet, dass verschiedene Epochen unterschiedliche Schwerpunkte setzen.²² Als Vorreiter oder Wegbereiter der Konsumgesellschaft wird die USA gesehen.²³

„Gesellschaften sind komplexe Gebilde, die sich in unterschiedliche soziale Gruppen untergliedern. Sozial relevante Merkmale sind dabei u.a. Besitz und Einkommen, Ausbildung und Beruf, Geschlecht und Alter sowie kulturelle Normen, Orientierungen und Werthaltungen. Es gibt in den Sozialwissenschaften zahlreiche, z.T. auch divergierende Modelle und

¹⁷Vgl. König, Kleine Geschichte der Konsumgesellschaft, 20.

¹⁸ Vgl. Doris Rosenkranz, Konsum. Soziologische, ökonomische und psychologische Perspektiven (Opladen 2000) 9.

¹⁹ Vgl. Kleinschmidt, Konsumgesellschaft, 11.

²⁰Vgl. König, Kleine Geschichte der Konsumgesellschaft, 21.

²¹ Vgl. Kleinschmidt, Konsumgesellschaft, 12.

²² Vgl. Ebd. 13.

²³ Vgl. König, Kleine Geschichte der Konsumgesellschaft, 23.

*Theorien, die die Sozialstruktur einer Gesellschaft sowie Fragen der sozialen Ungleichheit abbilden und analysieren.*²⁴

Einigkeit besteht darin, dass Gesellschaften bis ins späte 18. und frühe 19. Jahrhundert als Ständegesellschaft bezeichnet wurden. Im 19. Jahrhundert kam es zur Umwandlung von Stände- in Klassengesellschaft. Im 20. Jahrhundert sprach man von Schichtengesellschaft und in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts von sozialen Lagen und sozialen Milieus. Anfangs waren bloß dem Adel und Teilen des Bürgertums umfangreiche Konsummöglichkeiten, ein breites und hochwertiges Lebensmittelangebot, wertvolle Kleidung, repräsentative Wohnungseinrichtungen und ein breites kulturelles Angebot zugänglich.²⁵ Pierre Bourdieu spricht in diesem Zusammenhang von Ausdruck eines bestimmten Habitus.²⁶

Merkmale der Konsumgesellschaft sollen hier gezeigt werden: Die soziologische Perspektive versteht darunter nicht bloß den Verbrauch von Gütern (wirtschaftliche Nachfrage), sondern all jene Aktivitäten, welche einer Einzelperson am Markt angeboten werden und in Anspruch genommen werden können (div. Dienstleistungen, Freizeitangebote etc.).²⁷

Zum Konsumverhalten gilt zu sagen, dass sich dies natürlich mit dem Wohlstand verändert hat. Hier ist der Trickle-down-Effekt hervorzuheben – darunter versteht man eine Verbreiterung der Konsumbasis durch steigende Produktion/verbesserte Technologien und Transportmöglichkeiten.²⁸

Grundsätzlich trennt man zwischen Ausgaben für Grund- und Kulturbedürfnissen. Unter Grundbedürfnissen versteht man Ernährung, Bekleidung, Wohnen, Heizung und Beleuchtung. Zu Kulturbedürfnissen zählen wir Reisen, Bekleidung, Unterhaltung, Vergnügen, Bildung und Kultur.²⁹ Für Einzelpersonen bedeutet Konsum oft Identitätsgewinnung – der Besitz von Gütern und Dienstleistungen

²⁴ Rainer Geißler, Die Sozialstruktur Deutschlands (Opladen 1997) 69-89.

²⁵ Vgl. Kleinschmidt, Konsumgesellschaft, 18.

²⁶ Pierre Bourdieu, Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft (Frankfurt/Main 2000) 79-107.

²⁷ Vgl. Rosenkranz, Konsum, 11.

²⁸ Vgl. Kleinschmidt, Konsumgesellschaft, 20.

²⁹ König, Kleine Geschichte der Konsumgesellschaft, 44.

bedeuten oft Status.³⁰ Auf den Punkt gebracht: Wir konsumieren, um Anerkennung in der Gesellschaft zu erlangen, wobei vor allem die Sichtbarkeit der jeweiligen Anschaffung von Wichtigkeit ist³¹, ein Auto ist ein Statussymbol schlechthin.

Thorstein Veblen beschreibt dieses Phänomen bereits 1899 mit folgenden Worten:

„Durch den demonstrativen Konsum wertvoller Güter verleiht sich der vornehme Herr Prestige.“³²

Das Werk Theorie der feinen Leute (1899) von Veblen ist eine der bekanntesten Abhandlungen zur Soziologie des Luxuskonsums. Veblen beschreibt darin, dass Menschen den Hang oder das Bedürfnis haben, sich vor anderen hervorzutun (emulatives Verhalten). Früher erreichte man Anerkennung/ Ansehen/ Ruhm vor allem durch Machtausübung. Heute bedeuten Reichtum und Eigentum eine höher gestellte Position in der Gesellschaft.

Besonders erstrebenswert sind meist knappe Güter oder Güter³³, die sich nur eine bestimmte Schicht leisten kann. In den 60ern hieß Luxus, Südfrüchte wie Bananen zu kaufen, da diese nicht für jedermann erschwinglich waren. Dieses Beispiel zeigt, dass die Exklusivität eines Produktes einem ständigen Wandel unterworfen ist. Sofern ein Gut jedermann kaufen kann, verliert es an seiner Prestigeträchtigkeit.

Im Werk Konsum³⁴ wird der Begriff Luxusgut recht treffend beschrieben:

„Luxusgüter wurden für den Verbraucher erst interessant, wenn er seinen lebensnotwendigen Bedarf gedeckt hatte und über die Verwendung zusätzlicher Nachfragekapazitäten bestimmen konnte.“³⁵

„Aus luxuries (Luxusgütern) wurden decencies (Annehmlichkeiten) und schließlich necessities (Notwendigkeiten).“³⁶ Als Beispiel könnte hier Zucker angeführt

³⁰ Vgl. Rosenkranz, Konsum, 12.

³¹ Vgl. Ebd. 170.

³² Thorstein Veblen, Theorie der feinen Leute (Frankfurt/Main 1986 [1899]) 85.

³³ Vgl. Rosenkranz, Konsum, 170-172.

³⁴ Ebd. 83.

³⁵ Vgl. Ebd. 83.

³⁶ Ariane Stihler, Die Entstehung des modernen Konsums. Darstellung und Erklärungsansätze (Berlin 1998) 20.

werden. Ähnliche Kommerzialisierungstendenzen gab es natürlich auch anderswo, beispielsweise bei Kultur- und Freizeitkonsum. Konsum kann zudem mit einem Streben nach Lust (Hedonismus, griech. Philosophie) verglichen werden. Campbell beschreibt, in der nach ihm benannten Campbell-Theorie, den autonomen und imaginativen Hedonismus und versucht darin die Unersättlichkeit der modernen Gesellschaft zu erklären.³⁷

Brewer³⁸ (1998) unterscheidet sechs charakteristische Merkmale, die auf eine Konsumgesellschaft hinweisen:

- reichhaltige Warensortiment, das über die Befriedigung der Grundbedürfnisse hinausgeht;
- Ausdifferenzierung spezialisierter Kommunikationssysteme;
- Waren- und Dienstleistungsketten;
- Betonung und Wertschätzung von Freizeit und Konsum;
- Existenz des Konsumenten, womit im engeren Sinne auch eine Zugehörigkeit zu neuen Gesellschaftsformen gemeint sein kann: Tupper-Party etc.;
- institutionalisierte Konsumkritik (Konsumentenschutz, Schuldnerberatungsstellen etc.);

Folgendes Beispiel zeigt sehr schön, inwiefern sich bestimmte Bedürfnisse ver- oder geändert haben. Damit in Zusammenhang stehen die Begriffe Gebrauchs- und Mehrwert.

„Ein Getränk löscht den Durst; eine Mütze schützt vor Kälte; mit dem Auto lässt sich der Badensee erreichen. In der entwickelten Konsumgesellschaft sind solche Beschreibungen [jedoch] unzureichend und bedürfen der Erweiterung: Ich trinke nur Coca-Cola; die Mütze wähle ich in meiner Lieblingsfarbe; ich liebe das Fahren im offenen Wagen. Der Gebrauchswert verschwindet nicht, aber er wird durch anderes überlagert.“³⁹

Ernährung wurde quasi von einem existenziellen Grundbedürfnis zu einem Kulturbedürfnis.⁴⁰ Essen hat heute eine andere Bedeutung, als damals, oftmals

³⁷ Vgl. Elliot Sober, Hedonism and butler's stone. Ethics, 1 (1992) 97.

³⁸ In: Rosenkranz, Konsum, 12 ff.

³⁹ König, Kleine Geschichte der Konsumgesellschaft, 19.

⁴⁰ Vgl. Ebd. 96.

isst man aus Langeweile, etc. „Die Bedeutung und die Funktion des Essen haben weitere tiefgreifende Wandlungen erfahren. Ging es in der Mangelwirtschaft noch in erster Linie um Sättigung durch Kalorienaufnahme, so treten in der Wohlstandsgesellschaft die symbolisch-kommunikativen Funktionen des Essens in den Vordergrund.“⁴¹

„Konsumtion ist [nach Meyer⁴²] der Verbrauch von Gütern, welcher sich als Begleiterscheinung der unmittelbaren Bedürfnisbefriedigung ergibt.“

Hans Magnus Enzensberger äußert sich hinsichtlich Luxus folgendermaßen: „Der Luxus der Zukunft wird ein unbesiegbarer Luxus sein: Zeit, Aufmerksamkeit, Sinn, Ruhe und Raum.“⁴³

In diesem Zusammenhang sei auch das Engel'sche Gesetz zu erwähnen:

„Ernst Engel (1821-1896) war ab 1860 Direktor des Königlich Preußischen Statistischen Büros und beschäftigte sich vor allem mit Statistiken zum Konsum und zur Demographie. Das von ihm aufgestellte Engel'sche Gesetz beschreibt eine Gesetzmäßigkeit, wonach der Anteil des Einkommens, den ein Privathaushalt für die Ernährung ausgibt, mit steigendem Einkommen sinkt.“⁴⁴

Naschereien stellten vor allem in den späten 50ern und Anfang der 60er eine Besonderheit dar und können als Seltenheit angesehen werden. Naschen, vor allem Schokolade, war für die breite Masse Luxus.

Wir hom ob und zu, des woa domols so üblich, a jedes Haus hat irgendwelche Verwandte in Amerika ghobt, von denen hom ma oft Packln kriagt, weils ja glaubt haben, wir wärn zum Verhungern, und do woan immer Zuckerl drinnen, des woa schon wos Seltenes. Wann des Noschzeug aufkommen ist, as erste Noschzeug woan die Stollwerk, die eh ewig gleich vü kostet hom, an die 10 Groschen, wos i mi erinnern kann. Und dann hots solche Bensdorp-Schokolade geben, die hots in verschiedenen Größen geben, die woan a relativ billig, warn recht bitter – a Bitterschokolade eben.

⁴¹ König, Kleine Geschichte der Konsumgesellschaft, 97.

⁴² Hans Mayer, Konsumtion. In: Elster Ludwig, Adolf Weber, Friedrich Wieser (Hg.), Handwörterbuch der Staatswissenschaften. Bd. 5 (Jena 1923) 867-874.

⁴³ Hanni Rützler, Was essen wir morgen? 13 Food Trends der Zukunft (Wien 2005) 107.

⁴⁴ Kleinschmidt, Konsumgesellschaft, 22.

[...] Des is aufkommen, also i woa so 10 Jahre alt [...], also in die 50er Jahre. Oder bei den Kirtagen hots des a geben, do hots Schaumbecher geben, Schnitten, die Mannerschnitten san dann aufkommen. Dann hots solche Krochmandl geben, des woan a Zuckerl und eben Malzzuckerl, die braunen. Owa in unsrem Haus is eigentlich nie viel genascht worden, wir hom kaum Zuckerl ghobt, die Großmutter hot sich oft solche Pfefferminzzuckerl kauft, so a Sackerl.
(Dieter Leirer (*1943), Bezirk Oberwart, Pensionist; höchste abgeschlossene Schulbildung: Studium - Kulturtechnik und Wasserwirtschaft, Beruf des Vaters (*1916): Lehrer, Beruf der Mutter (*1915): Hausfrau)

Also bei uns is sicher der Schlagobers ein Luxusprodukt gwesn, weil i kann mi erinnern, bei uns hot meine Mutter zu Weihnachten immer a Malakofftorte gmocht und da hat ma eben Schlagobers braucht – den hat ma im Geschäft bestellen müssen, der woa damals sehr teuer, also ein Becher an die 20 bis 25 Schilling, also is heutzutage das alles ein Schnäppchen, also dass ma um 70 Cent a Packerl Schlagobers bekommt. Also mit der Nascherei woas auch net so, i mein, da hat man sich gfreit, wenn ma irgendwann mal was kriegt hat – Schokolade. Es woa nämlich nicht üblich, dass ma ins Gschäft läuft und sich einfoch was kauft. Es woa früher sicher alles viel teurer und man hat sicher alles anders wertgeschätzt. I mein, dass Lebensmittel heutzutage sicher nicht so teuer sind, wie manches früher – zumindest kommts mir so vor.
(Else Krautsak (*1967), Bezirk Oberwart, Angestellte; höchste abgeschlossene Schulbildung: Matura, Beruf des Vaters (*1931): Bergmann i.R., Beruf der Mutter (*1936): Hausfrau)

Neben den Essgewohnheiten hat sich auch das Ernährungsverhalten verändert (Essen außer Haus, etc.).

Ja, großteils hab i Einstellungen sicher vom Elternhaus übernommen, aber i glaub, dass ma jetzt viel gesünder kocht, das heißt hinisichtlich Zubereitung, dass man Essen fettärmer zubereitet, ahm ja wir schau vielleicht drauf, dass mehr Vollkornprodukte gegessen werden. Wir schauen sicher, dass wir bewusster essen.
(Else Krautsak (*1967), Bezirk Oberwart, Angestellte; höchste abgeschlossene

*Schulbildung: Matura, Beruf des Vaters (*1931): Bergmann i.R., Beruf der Mutter (*1936): Hausfrau)*

Vom Elternhaus habe ich natürlich mein Ernährungsverhalten übernommen, aber im Laufe der Zeit habe ich dann auch einiges verändert, wie zum Beispiel weniger Fleisch, mehr pflanzlich Eiweißprodukte [...].
*(Silvia Polster (*1963), Bezirk Oberwart, Admin. Assistentin; höchste abgeschlossene Schulbildung: Matura; Beruf (*1940) des Vaters: k.A., Beruf der Mutter (*1942): k.A.)*

Habe größtenteils das Ernährungsverhalten meiner Eltern übernommen, vor allem dass es wichtig ist, zu Mittag die größte Mahlzeit zu essen. Ich esse aber heute weniger Wurst als meine Eltern.
*(Lisbeth Moschitz Kohout (*1966), Bezirk Güssing, BHS-Lehrerin; höchste abgeschlossene Schulbildung: Studium; Beruf (*1937) des Vaters: Arzt, Beruf (*1939) der Mutter: Ordinationsgehilfin)*

Das Ernährungsverhalten habe ich eindeutig vom Elternhaus übernommen, meine Großmutter legt vor allem Wert auf traditionelle Speisen (Wiener Schnitzel, Gulasch, Käsespätzle, Gefüllte Palatschinken mit Käse/ Schinken überbacken etc.).
*(Thorsten Schranz (*1987), Bezirk Oberwart, Baupolier; höchste abgeschlossene Schulbildung: Bauhandwerkerschule; Beruf des Vaters (*1964): Maler, Beruf der Mutter (*1964): Verkäuferin)*

Nein, ich esse und liebe ganz andere Dinge als meine Eltern. Durch meine Reisen habe ich vieles kennen und lieben gelernt, was es teilweise erst seit kurzem bei uns gibt.
*(Doris Wagner-Pirch (*1955), Bezirk Güssing, BHS-Lehrerin; höchste abgeschlossene Schulbildung: Studium; Beruf des Vaters (*1916): Offizier, Beruf der Mutter (*1921): Hausfrau)*

Am Land war man meist landwirtschaftlich tätig. Viele Grundnahrungsmittel wie Milch, Butter, Fleisch, Kartoffeln, etc. wurden für den Eigengebrauch angebaut. Daneben wurden oftmals frisch angebotene Nahrungsmittel auf Wochenmärkten (Oberwarter Wochenmarkt) besorgt. Heute kann der Oberwarter Markt eher als Treffpunkt der älteren Generation gesehen werden. Im Laufe der Zeit brachten vor allem technische Erneuerungen eine Erleichterung bezüglich

Nahrungsbeschaffung (Agrarrevolution, Entstehung und Wachstum von Nahrungsmittelunternehmen, Auf- und Ausbau der Infrastruktur etc.).⁴⁵

1.4 DIE 50ER UND 60ER JAHRE: ANFÄNGE DER KONSUMGESELLSCHAFT

Keine Gesellschaft stellt eine einheitliche Esskultur dar. Es gibt unterschiedliche Ernährungsformen armer und reicher Schichten, unter anderem lassen sich auch geschlechtliche Unterschiede heranziehen.⁴⁶ Vor allem anhand von Arbeiterhaushalten lassen sich geschlechtsspezifische und klassenspezifische Aspekte zeigen – dies ist kein Phänomen des 19./ 20. Jahrhunderts, sondern wurde bereits von Werner Sombart („Über die Entstehung der modernen Welt aus dem Geist der Verschwendung“⁴⁷) für das 16./ 17. Jahrhundert analysiert. Arbeiterinnen des 19. Jahrhunderts könnten als Teil der sich entwickelnden Massenkonsumgesellschaft gesehen werden. Arbeiterinnen nahmen damals eine Art Doppelrolle ein, sie waren einerseits Lohnarbeiterinnen und andererseits für die Haushaltsführung verantwortlich.⁴⁸

„Ins Zentrum der Hausfrauentätigkeit bürgerlicher Haushalte rückte so der Einkauf. Dabei ging es 1. um die Sicherung des täglichen physischen Bedarfs der Bürgerfamilie (Ernährung und Kleidung), 2. um Förderung der innerfamiliären Identität und des Familiensinns (gemeinsame Mahlzeiten, Rituale, Vermittlung von Geschmacksfragen) sowie 3. um die Außendarstellung der Familie (Essenseinladungen, Kleidung), durchaus auch im Sinne von Bourdieu als Distinktionsmittel.“⁴⁹

Geschlechtsspezifischer Konsum – es gibt/ gab Produkte für Männer und Produkte für Frauen, zum Beispiel Pflege- und Kosmetikprodukte. Zum Konsum dessen kam es von Frauen seit den 1920er Jahren, was auch zu einer Debatte

⁴⁵Vgl. Rützler, Was essen wir morgen?, 40.

⁴⁶Vgl. Gunther Hirschfelder, Europäische Esskultur. Eine Geschichte der Ernährung von der Steinzeit bis heute (Frankfurt/Main 2001) 9.

⁴⁷ Werner Sombart, Liebe, Luxus und Kapitalismus. Über die Entstehung der modernen Welt aus dem Geist der Verschwendung (Heidelberg 1913).

⁴⁸ Vgl. Kleinschmidt, Konsumgesellschaft, 23.

⁴⁹ Gunilla-Friederike Budde, Des Haushalts „schönster Schmuck“. Die Hausfrau als Konsumexpertin des deutschen und englischen Bürgertums im frühen 19. und frühen 20. Jahrhundert. In: Hannes Siegrist u.a. (Hg.), Europäische Konsumgeschichte. Zur Gesellschafts- und Kulturgeschichte des Konsums (18. bis 20. Jahrhundert, Frankfurt/Main 1997) 411-440.

der Geschlechterordnung führte. Grund war, dass Frauen „Bubikopf“-Frisuren, Krawatten als auch Hosen trugen.⁵⁰

Im Zeitraum 1950 bis 2000 hat sich hinsichtlich Konsum und Ernährung sehr viel verändert. Die Jahrzehnte nach 1950 können mit zunehmenden Wohlstandskonsum in Verbindung gebracht werden. Betrachtet man Ernährungsanteile genauer, so wurden zu Beginn des 20. Jahrhunderts/ Zwischenkriegszeit zwischen 50/60% für Lebensmittel ausgegeben, gegen Kriegsende (1954/55) mehr als die Hälfte und 1999/2000 nur noch 20% des Einkommens.⁵¹ Diese Angaben zeigen, dass mit den Jahren Ausgaben für Sport, Wohnung, etc. signifikanter wurden und immens stiegen.

In der 2. Hälfte der 50er stieg auch die Nachfrage nach langlebigen Lebensmitteln wie Waschmaschine, TV-Gerät, im Südburgenland kam es hinsichtlich solcher Anschaffungen zu einer zeitlichen Verzögerung. Aus den Interviews geht hervor, dass langlebige Lebensmittel erst Anfang/ Mitte der 60er Einzug in die südburgenländischen Haushalte fanden.⁵² Von einer Technisierung der Haushalte kann durchaus schon seit Ende des 19. Jahrhunderts gesprochen werden – Versorgung mit Gas, Wasser, Elektrizität, Bügeleisen oder Waschgeräten. Zu einer Ausdifferenzierung der Geräte kam es zwischen 1960 und 1980, anfangs waren die Haushalte mit klassischen Haushaltsgeräte ausgestattet (Herd/ Holzofen, Waschmaschine, Staubsauger), später fanden auch Wäschetrockner, Gefriertruhen, Geschirrspülmaschinen, Fernseher und Videogeräte Einzug in die Haushalte⁵³, im Südburgenland war es in manchen Gemeinden auch so, dass sogenannte Kühlhäuser errichtet wurden, welche durch den Vormarsch der Tiefkühltruhe jedoch verdrängt wurden.

Beispielgebend soll hier das Siegendorfer Kühlhaus⁵⁴ (Nordburgenland) angeführt werden, welches Anfang der 60er Jahre errichtet wurde. Abgerechnet wurde

⁵⁰ Kleinschmidt, Konsumgesellschaft, 24.

⁵¹ Franz X. Eder, Privater Konsum und Haushaltseinkommen im 20. Jahrhundert. In: Eigner Peter, Resch Andres, Weigl Andreas: Wien im 20. Jahrhundert. Wirtschaft, Bevölkerung Konsum (Innsbruck/ Wien/ München 2003) 263 ff.

⁵² Roman Sandgruber, Das Jahrzehnt der Wunder 1950-1959. In: Roman Sandgruber: Das 20. Jahrhundert (Wien 2003) 136.

⁵³ Vgl. Kleinschmidt, Konsumgesellschaft, 50-51.

⁵⁴ <http://burgenland.orf.at/stories/154191/>, 30.04.2011.

folgendermaßen: Die Kunden können entweder eine ganze oder auch nur eine halbe Truhe mieten. Miete und Strom kosteten für eine ganze Truhe 60.- €/ Jahr. Mieter solch einer Kühltruhe äußerten sich recht zufrieden darüber:

„Ich habe daheim zwei Kühltruhen, aber ich habe einen großen Garten. Und das Gemüse kommt in die Kühltruhen des Kühlhauses. Das zahlt sich aus, weil die großen Gefäße daheim in der Kühltruhe zu viel Platz einnehmen“, so Edith Sziderics.

„Das rentierte sich, wenn man viele Lebensmittel zum Einkühlen hat, erklärte die Obfrau der "Ersten Tiefkühlgemeinschaft Siegendorf", Helene Schaja.

„Ich habe alles drinnen, was es gibt. Zuhause habe ich nur ein kleines Tiefkühlfach“, so Gertrud Fülöp.

Eine Erinnerung aus dem Jahr 1957:

„ ... immer ging man an dem Kühlschranks dran vorbei, hat drüber gestrichen und macht ihn auf. Und das glänzte und die Butter lag darin und die Wurst, noch so, wie man sie vorgestern gekauft hat. Wissen Sie, ich denke, man hat in der schweren Zeit so viele Glücksgefühle, ich würde sagen: unwiederbringlich.“⁵⁵

Der Zweite Weltkrieg bedeutete Armut schlechthin. Wohnungen wurden zerstört, Eigentum ging verloren, es mangelte an Nahrung/ Kleidung und es herrschten miserable Lebenszustände was zu erhöhten Krankheitsanfälligkeiten führte. Aufgrund der Unterversorgung mussten die Menschen Maßnahmen setzen, Hamsterei, Schwarzmarktgeschäfte, Streiks und Proteste waren eine logische Antwort auf die katastrophalen Lebenszustände. Betroffen waren vorwiegend Großstädte, hier war die Versorgungslage um vieles schlechter als am Land, was zu Hamsterfahrten führte, um Waren mit Bauern am Land zu tauschen oder diese

⁵⁵ Lutz Niethammer, „Normalisierung“ im Westen: Erinnerungsspuren in die fünfziger Jahre. In: Gerhard Brunn (Hg.), Nordrhein-Westfalen und seine Anfänge nach 1945/46 (Essen 1986) 200.

gar zu stehen. Um die Zustände halbwegs in Schach zu halten, kam es zur Rationierung von Lebensmittel im Sinne von Lebensmittelkarten.⁵⁶

Da gabs die sogenannten Hamsterkäufe, da san die Stadtleute aufs Land gefahren und hom gehamstert. Des haßt, sie hom, a Uhr gegen a Kilo Kartoffel eingetauscht. Und, solange die Russen da waren, die waren ja bis 1955, da haben die Russen und die damalige Regierung sogenannte USIA-Geschäfte hier aufgemacht, wo die Bevölkerung einkaufen konnte.

*(Gustav Geschrey (*1921), Bezirk Oberwart, Volksschullehrer; höchste abgeschlossene Schulbildung: Matura, LAB; Beruf des Vaters (*1889): Schmid, später: Koch, Beruf der Mutter (*1894): Hausfrau, Bauerstochter)*

1953 kam es eindeutig zur Verbesserung der Nahrungsmittelversorgung, was man auch auf die Forderung nach marktregelnden Schutzmaßnahmen zurückführen kann⁵⁷, zudem wird der Marshallplan gerne als „das politische Ereignis der Nachkriegszeit gewertet.“⁵⁸ Es ging bergauf - Mitte der 50er kam es vermehrt zur Anschaffung von Kühlschränken und TV-Geräten. Dieser Zeitpunkt kann als Übergang zur Massenkonsumentengesellschaft beziehungsweise Wohlstandsgesellschaft datiert werden, weitere Begriffe sind Wirtschaftswunder und Konsumwellen, die in Zusammenhang dessen gerne Anwendung finden.⁵⁹

In den 50ern bevorzugte man noch billige Pflanzenprodukte⁶⁰. Ein Highlight stellt zudem der 1. August 1955 dar, womit man den Anfang des Fernsehzeitalters datieren kann. Ende 1959 gab es ein Programm, 1961 bereits 2 Programme.

Vor allem die Jahre des österreichischen Wirtschaftswunders 1953-62, die sogenannte Boom-Phase, waren für die Entwicklung der Konsumgesellschaft verantwortlich.⁶¹ Zu diesem Zeitpunkt fanden weitere soziale Gruppen Anschluss an die Konsumgesellschaft.⁶² Ab der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts können auch Kinder als neue Gruppe der Konsumenten gesehen werden, auf neue

⁵⁶ Vgl. Kleinschmidt, Konsumgesellschaft, 131-133.

⁵⁷ Vgl. Roman Sandgruber, Ökonomie und Politik. Österreichische Wirtschaftsgeschichte vom Mittelalter bis zur Gegenwart (Wien 1995) 474.

⁵⁸ Kleinschmidt, Konsumgesellschaft, 134.

⁵⁹ Vgl. Ebd. 135 ff..

⁶⁰ Vgl. Sandgruber, Ökonomie und Politik, 474 ff.

⁶¹ Vgl. Ebd. 474 ff.

⁶² Vgl. Kleinschmidt, Konsumgesellschaft, 26.

Dimensionen wurde man aufmerksam (Kleidung, Mode, Literatur, Musik). Vorbild war Amerika, damit in Zusammenhang spricht man von Amerikanisierung (Konsum von Rock 'n' Roll, Coca-Cola, Kofferradios, Motorroller etc.). Die Halbstarken waren männliche Arbeiterjugendliche, eine weitere Subkultur bildeten, die Exis (Existenzialisten) waren französisch orientiert. Dies waren bildungsbürgerliche Gymnasiasten (Jazzmusik, Literatur etc.). In der entwickelten Konsumgesellschaft kam es somit zur Ausdifferenzierung sozialer Milieus und zu verschiedenen Lebensstilen.⁶³

Es wird sozusagen eine neue Epoche des Einzelhandels eingeleitet, was bedeutet, dass das Warenangebot deutlich vergrößert wurde und in Städten zunehmend von Greißler-Sterben die Rede war. Unter anderem kam es auch zur Einrichtung einer „verkehrsgerechten“ Stadt (Errichtung von Passagen - Opernpassage 1965).

Vor allem anfangs kann von einer Ess-/Fress- und Bekleidungswelle gesprochen werden, später von der Möbilisierungs- und Einrichtungswelle, vor allem die Nachfrage nach langlebigen Konsumgütern stieg. Motorräder, Auto, TV-Geräte, Sommer- und Winterurlaub galten als Wohlstandsindikatoren.⁶⁴

In den 50ern verbrachte man größtenteils innerhalb Österreichs seinen Urlaub (inländische Reiseziele), was auch aus den Interviews hervorgeht, wobei für viele Urlaub durchaus ein Fremdwort war, am Land dominierten vor allem Tagesausflüge. In den 60ern waren die Obere Adria, die jugoslawische Küste, Mittelmeerländer und der Atlantik beliebte Reiseziele.⁶⁵ Erst in den 80ern kam der typische Winter-Skiurlaub auf, Schifahren wurde somit vom Exklusiv- zum Massensport.⁶⁶

Auto/ Fahrzeug

[...] der Fernseher war eine große Sensation, ja dann sicher die Waschmaschine, vom Auto brauch ma goa net reden, [...], also ich hab

⁶³ Vgl. Kleinschmidt, Konsumgesellschaft 27-29.

⁶⁴ Vgl. Sandgruber, Ökonomie und Politik, 474 ff.

⁶⁵ Vgl. Sandgruber, Das Jahrzehnt der Wunder 1950-1959, 136.

⁶⁶ Vgl. Roman, Sandgruber, Das Jahrzehnt der Macher 1960-1969. In: Roman Sandgruber, Das 20. Jahrhundert (Wien 2003) 139.

mein erstes Auto um 1956 bekommen – Käfer. [...] domols, der erste hat 36.000.- \$ im Jahre 56 gekostet. 36.000.- \$, ja da hat mein Vater – als junger Lehrer konnte man sich das nicht leisten – hab ich ihn soweit gebracht, dass er einen Wald verkauft und damit hat er uns an Käfer gekauft.

*(Gustav Geschrey (*1921), Bezirk Oberwart, Volksschullehrer; höchste abgeschlossene Schulbildung: Matura, LAB; Beruf des Vaters (*1889): Schmid, später: Koch, Beruf der Mutter (*1894): Hausfrau, Bauerstochter)*

1961, an Ford Angler. [...] Jo, domols woa net so viel Auswahl an Autos. [...] I woa aber bei den Ersten im Ort dabei, die a Auto ghobt hom.
*(Willibald Zwickl (*1937), Bezirk Jennersdorf, Pensionist, davor: Polier beim Wasserbauamt; Beruf des Vaters (*1904): Maurer, Beruf der Mutter (*1898): Hausfrau, Arbeit in einer Fabrik – Ungarn;)*

Das Auto war anfangs Luxusgut und wurde zunehmend zum Gebrauchsgegenstand⁶⁷, vor allem am Land ist ein Leben ohne Auto – auch heute noch – undenkbar, da das öffentliche Verkehrsnetz mehr schlecht als recht ausgebaut wurde.

Fernreisen/ Ferienreisen ans Meer waren bloß wohlhabenden Familien vorenthalten⁶⁸ (Ärzte etc.), vor allem, weil es in den 50ern den Freizeit-Begriff wie im heutigen Sinne noch nicht gab, für viele war Freizeit bzw. Urlaub ein Fremdwort. Der Begriff Freizeit ist zwar ein Begriff der Moderne, doch das Freizeitverständnis kann durchaus als Ergebnis der Aufklärungsbewegung (2. Hälfte des 18. Jahrhunderts) gesehen werden. Zur Zeit der Monarchie gab es 6 Arbeitstage pro Woche zu je 12 Stunden, seit Beginn des 21. Jahrhunderts wurde 5 Arbeitstage pro Woche zu je 7-8 Stunden zur Normalität geworden– ein deutlicher Unterschied⁶⁹, für Freizeitaktivitäten blieb früher kaum Zeit. „Durch die Aufklärung wurde Freizeit als Qualität geschaffen, durch die Industrialisierung wurde sie zu einer bedeutenden Quantität.“⁷⁰ Vormoderne Freizeitaktivitäten sahen so aus: gegenseitige Besuche, gemütliches Beisammensitzen im Sinne von

⁶⁷ Vgl. Kleinschmidt, Konsumgesellschaft, 139.

⁶⁸ Rosenkranz, Konsum, 83.

⁶⁹ Vgl. Kleinschmidt, Konsumgesellschaft, 52.

⁷⁰ Vgl. Wolfgang Nahrstedt, Die Entstehung der Freizeit (Göttingen 1972) 17; König, Konsumgesellschaft, 127.

Essen und Trinken. Den Ursprung für die ausgeprägte Wirtshauskultur in Österreich finden wir im Mittelalter.⁷¹

„Die Frage, ob Arbeit Selbstzweck sei oder Mittel zu einem anderen, insoweit arbeitsentlastenden Lebens, stellte sich gar nicht, weil die Arbeit mühevoll oder/ und befriedigend, wie immer, den Großteil der Zeit, der Kräfte, des Engagements wie selbstverständlich in Anspruch nahm. Freie Zeit war auf Arbeit bezogen, nicht Arbeit auf freie Zeit.“⁷²

Reisen gehörte bereits sehr früh (16. Jahrhundert) zur bürgerlichen und adeligen Freizeitgestaltung (Grand Tour = adelige Bildungsreise). Auf Reisen suchte man Bildung und Erholung.⁷³ Am Land nahm das Reisen recht spät einen signifikanten Stellenwert ein.

Urlaub

*[...] die ersten 10 Jahr [...] sind wir sicher nicht auf Urlaub gefahren. Na des konnte sich niemand, vielleicht a Doktor leisten. [...] Aber nachher sind wir natürlich schon, als ma im 56er dann unsern Käfer kriegt hom, die Herta und ich, da Harald war auch schon 5 Jahre alt, zum Klopeinersee gefahren, des is da wärmste See in Österreich. Dort sind wir also sicher immer zwei Wochen hingefahren. Am liebsten sind wir nach Kärnten gefahren. Owa die Elterngeneration, Urlaub war für sie was fremdes, also die Generation meiner Eltern, die noch im vorigen Jahrhundert geboren war. (Gustav Geschrey (*1921), Bezirk Oberwart, Volksschullehrer; höchste abgeschlossene Schulbildung: Matura, LAB; Beruf des Vaters (*1889): Schmid, später: Koch, Beruf der Mutter (*1894): Hausfrau, Bauerstochter)*

Ich persönlich war mit meinen Eltern nie auf Urlaub. Manche aus Willersdorf san gfoahn, die hom an Motorroller ghobt und hom dann groß erzählt, dass eben übern Glockner gfoan san, des woa damals schon was Großes. Wir hom domols ka Auto ghobt, also überhaupt kein Fahrzeug, ka Moped, ka Auto, goa nix.

⁷¹ Vgl. Kleinschmidt, Konsumgesellschaft, 53.

⁷² Thomas Nipperdey, Deutsche Geschichte (1866-1918) Bd. 1 (Arbeitswelt und Bürgergeist. München 1990).

⁷³ Vgl. Kleinschmidt, Konsumgesellschaft, 53 ff.

*(Dieter Leirer (*1943), Bezirk Oberwart, Pensionist; höchste abgeschlossene Schulbildung: Studium - Kulturtechnik und Wasserwirtschaft, Beruf des Vaters (*1916): Lehrer, Beruf der Mutter (*1915): Hausfrau)*

Mit den Eltern woa ich nicht Urlaub. Söwa san ma dann Ausflug gfoahn. Baden san ma a net gangen, weil schwimmen kann i auch net. Owa mit den Kindern sind ma schon fortgfahrn, so Tagesausflüge oder auch länger, Großglockner und so. Gsehn hom ma owa schon wos, mitn Wasserbauamt san ma in die Türkei gflogn, in Jugoslawien woan ma, in Prag, in Berlin.

*(Maria Zwickl (*1942), Bezirk Jennersdorf, Hausfrau, Beruf des Vaters (*1906): fiel im Krieg, davor Saisonarbeit, Beruf der Mutter (*1909): Hausfrau)*

Urlaub is sich net ausgaunga. Skifoahn überhaupt nix. 14 Tog Urlaub sowas hom ma net kennt. 1994 sind ma eben mitn Wasserbauamt nach Istanbul gflogn.

*(Willibald Zwickl (*1937), Bezirk Jennersdorf, Pensionst, davor: Polier beim Wasserbauamt; Beruf des Vaters (*1904): Maurer, Beruf der Mutter (*1898): Hausfrau, Arbeit in einer Fabrik – Ungarn)*

Meine ersten Kindheitsurlaub verbrachte ich in Italien. Jetzt mache ich hauptsächlich Kulturreisen und vor allem auch gastronomische Reisen.

*(Doris Wagner-Pirch (*1955), Bezirk Güssing, BHS-Lehrerin; höchste abgeschlossene Schulbildung: Studium; Beruf des Vaters (*1916): Offizier, Beruf der Mutter (*1921): Hausfrau)*

Meinen ersten Urlaub verbrachte ich in Kroatien. Meinen Urlaub verbringe ich am liebsten in Italien oder Griechenland – entspannt bei Sonne, Strand und Meer.

*(Katrin Kalchbrenner (*1982), Bezirk Oberwart, Wissenschaftliche Assistentin; höchste abgeschlossene Schulbildung: Fachhochschulstudiengang; Beruf des Vaters (*1948): Bohrmeister, Beruf der Mutter (*1963): Arzthelferin)*

Der Erste und Zweite Weltkrieg zog viele Zäsuren mit sich – dadurch kam es auch in den 50ern zu kaum einer Änderung hinsichtlich Verhältnis Freizeit und Arbeit.⁷⁴ „Hinweise, daß sich der Konsum von Luxusgütern [jedoch] zu einer Art von selbstverständlichen Konsum entwickelte, finden sich bereits in den 50er und 60er Jahren. In der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg wandelten sich Luxusgüter zu weit

⁷⁴Vgl. Rosenkranz, Konsum, 85.

verbreiteten Gebrauchsgütern, wenn die Warenproduktion den vorhandenen Bedarf decken konnte. Dieser Wandlungsprozeß war an sich nicht neu – vollzog sich aber – historisch betrachtet – rascher.“⁷⁵

Die unmittelbare Nachkriegszeit kann mit Hungernot, Notwendigkeit, Grundversorgung umschrieben werden. Südfürchte (Bananen etc.) waren für Durchschnittsfamilien einfach nicht leistbar.⁷⁶

Ein Proband erinnert sich:

*Der Vater ist mit uns, er hat sich in Wien gut auskennt, weil er dort beim Militär woa, und hot uns, do woa i 5, 6 Joah alt, i glaub in die Schul bin i nau goa net gangen und mein Bruada woa 7, der ist nämlich um 2 Joah älter, is er mit uns nach Wien gfoahn und hot uns Wien zeigt, wir hom a Tant duat ghobt, duat hom ma wohnen können, und dann san ma hoit a in Prater gangen und duat hots, duat hob i die ersten Bananen gsehn. Na und da Vater hot uns Bananen kaft und i hobs verweigert, sowos ess ich nicht, des woa fremd für mi, jo des woa knapp vor die 50er Joah. (Dieter Leirer (*1943), Bezirk Oberwart, Pensionist; höchste abgeschlossene Schulbildung: Studium - Kulturtechnik und Wasservirtschaft, Beruf des Vaters (*1916): Lehrer, Beruf der Mutter (*1915): Hausfrau)*

Heutzutage stellen Südfürchte keineswegs ein Luxusprodukt dar, was zeigt, dass bestimmte Lebensmittel schnell an Exklusivität verlieren sobald sie auch für die breite Masse leistbar werden. Auch die Waschmaschine war anfangs Luxus, vor allem in den Dörfern wurden in den 50er Jahren die Wäsche im naheliegenden Bach gewaschen. Ähnlich verhielt es sich mit der Zunahme von Markenbewusstsein.

Zur Definition von Marken:

„Marken sind Zeichen in Form von Namen, Abbildungen, Zahlen etc., die die Waren und Dienstleistungen eines Unternehmens von denjenigen anderer Unternehmen unterscheiden. Durch das Markenschutzgesetz des Jahres 1874 ist der Schutz entsprechender Marken und Dienstleistungen

⁷⁵ Rosenkranz, Konsum, 87.

⁷⁶ Vgl. Ebd. 87.

erstmal reichseinheitlich geregelt. Voraussetzung dafür ist die Eintragung der Marke in das Handelsregister.“⁷⁷

Ich achte beim Kauf von Lebensmittel auf Marken (zum Beispiel bei Schokolade).

*Bei Milchprodukten (Joghurt etc.) kaufe ich vor allem Produkte der Region. (Thorsten Schranz (*1987), Bezirk Oberwart, Baupolier; höchste abgeschlossene Schulbildung: Bauhandwerkerschule; Beruf des Vaters (*1964: Maler, Beruf der Mutter (*1964): Verkäuferin)*

Ich achte auf Marken, kaufe Ja-natürlich, Zurück zum Ursprung, Natur Pur ..., je nach Supermarkt die Biomarke, vor allem bei Milchprodukten. Das Angebot ist sicher ausreichend. Obst und Gemüse kaufe ich beim Händler immer ganz frisch, außerdem habe ich auch einen großen Garten und vieles selber.

*(Doris Wagner-Pirch (*1955), Bezirk Güssing, BHS-Lehrerin; höchste abgeschlossene Schulbildung: Studium; Beruf des Vaters (*1916): Offizier, Beruf der Mutter (*1921): Hausfrau)*

Ich achte auf keine bestimmte Marke. Ich nehme mir beim Kauf die Zeit, um die Zusammensetzung auf der Packungsangabe zu lesen, bzw. weiß ich, dass man Biolebensmittel an der Kontrollnummer (z.B. AT-BIO-301) erkennt. Auch das EU-weite Biosiegel oder das AMA-Biozeichen mit oder ohne Ursprungsangabe kennzeichnen biologische Lebensmittel.

*(Katrin Kalchbrenner (*1982), Bezirk Oberwart, Wissenschaftliche Assistentin; höchste abgeschlossene Schulbildung: Fachhochschulstudiengang; Beruf des Vaters (*1948): Bohrmeister, Beruf der Mutter (*1963): Arzthelferin)*

Gekauft werden vor allem Bio- und Vollkornprodukte sowie fettarme Milch, auf die Marken wird hier weniger geachtet. Beim Fleisch wird eher das Schweinefleisch vermieden.

*(Dieter Pratscher (*1980), Bezirk Oberwart, Techniker/ Sportler (Laufsport); höchste abgeschlossene Schulbildung: HTL-Baufach; Beruf des Vaters (*k.A.): Pension – davor LKW-Fahrer/ Verkauf, Beruf der Mutter (*k.A.): Sekretärin)*

⁷⁷ Vgl. Kleinschmidt, Konsumgesellschaft, 63.

Waschmaschine:

Die erste Waschmaschine war ziemlich spät. [...] Und des woa no ka richtige Woschmaschin, des woa eher so a Dampfkessel, an Dampfkessel, wo sie die Wäsche gekocht haben. Des würd ich als Vorläufer der Waschmaschine bezeichnen.

*(Gustav Geschrey (*1921), Bezirk Oberwart, Volksschullehrer; höchste abgeschlossene Schulbildung: Matura, LAB; Beruf des Vaters (*1889): Schmid, später: Koch, Beruf der Mutter (*1894): Hausfrau, Bauerstochter)*

Waschmaschine/ Kühltruhe ist alles erst viel später aufgekommen, in jedem Dorf hots jo dann quasi so a Kühlhaus geben. Waschmaschine ist bei uns noch viel später gekommen, [...] also wir hom a Woschmaschine kriegt, des kann i ziemlich genau sogn, 67, 68 hom wir die erste Woschmaschine kriagt.

*(Dieter Leirer (*1943), Bezirk Oberwart, Pensionist; höchste abgeschlossene Schulbildung: Studium - Kulturtechnik und Wasserwirtschaft, Beruf des Vaters (*1916): Lehrer, Beruf der Mutter (*1915): Hausfrau)*

1962 oder 1963. Jo, also 1962 hom wir die erste Waschmaschine ghobt.

*(Willibald Zwickl (*1937), Bezirk Jennersdorf, Pensionist, davor: Polier beim Wasserbauamt; Beruf des Vaters (*1904): Maurer, Beruf der Mutter (*1898): Hausfrau, Arbeit in einer Fabrik – Ungarn)*

Die Waschmaschine woa owa noch net automatisch, do hot ma die Wäsche noch eine müssn, dann raus und dann ins Schwemmwasser rein, do hot ma eben nur a Schleuder ghobt, owa ghobt hom wir schon eine.

*(Maria Zwickl (*1942), Bezirk Jennersdorf, Hausfrau, Beruf des Vaters (*1906): fiel im Krieg, davor Saisonarbeit, Beruf der Mutter (*1909): Hausfrau)*

Der Volkswagen wurde unter anderem zum Symbol der Nachkriegszeit.⁷⁸

[...] also ich hab mein erstes Auto bekommen um 1956 – Käfer. Käfer, nach wie vor, das woa in der Hitlerzeit a scho. Jeder konnte anzahlen für einen Käfer um 1.000,- DM, also wer 1.000,- DM in der Hitlerzeit beisammen

⁷⁸ Vgl. Sandgruber, Ökonomie und Politik, 478.

hatte, der konnte sich einen Käfer kaufen und nach dem Krieg war der VW immer noch der gefragteste [...].

*(Gustav Geschrey (*1921), Bezirk Oberwart, Bezirk Oberwart, Volksschullehrer; höchste abgeschlossene Schulbildung: Matura, LAB; Beruf des Vaters (*1889): Schmid, später: Koch, Beruf der Mutter (*1894): Hausfrau, Bauerstochter)*

Der Luxusbegriff war lange Zeit negativ besetzt. Vor allem seitens der christlichen Tradition wurde Luxus mit Laster und Sünde in Verbindung gebracht. Der Philosoph Bernard Mandeville (Bienenfabel) äußerte sich 1714 zum Thema Luxus und rief dadurch eine europaweite Diskussion hervor.⁷⁹ Er ging „in provokanter Zuspitzung davon aus, daß nicht tugendhaftes Verhalten und einfaches Leben, sondern Laster, Luxus und Verschwendung die Quellen des Gemeinwohls seien.“⁸⁰ Vor allem hob er, im Gegensatz zu Adam Smith, hervor, dass der individuelle Nutzen nicht mit dem allgemeinen Nutzen gleichzusetzen sei – nur wenige Zeitgenossen, ob Ökonomen, Philosophen oder Vertreter der Kirche, fanden sich in seinen Aussagen wider.⁸¹

„Einstige Luxusgüter, etwa Autos, werden erst durch Verwendung bestimmter Marken zu eigentlichen Luxusgütern“⁸², die Marke VW-Audi wird bis heute als Luxusmarke bezeichnet.

*Mit 18 hatte ich mein erstes Auto [...].
Heute fahre ich einen Audi A6 – Sicherheit und Fahrkomfort gehen vor!*
*(Dieter Pratscher (*1980), Bezirk Oberwart, Techniker/ Sportler (Laufsport); höchste abgeschlossene Schulbildung: HTL-Baufach; Beruf des Vaters (*k.A.): Pension – davor LKW-Fahrer/ Verkauf, Beruf der Mutter (*k.A.): Sekretärin)*

Kino war in den 50ern sowohl am Land als auch in der Stadt ein beliebter Treffpunkt, in den 60er Jahren verzeichneten die Kinoinhaber jedoch immensen Rückgang, immer mehr Haushalte verfügten über ein eigenes TV-Gerät. Das TV-Gerät konnte unter anderem als Mittelschichtmedium angesehen werden. Ende der 50er Jahre waren nur wenige Haushalte mit einem TV-Gerät ausgestattet und es stand vor allem das gemeinsame Fernsehen im Gasthaus oder bei Freunden/Verwandten am Programm. Zwischen 1964 – 1966 kann durchaus von

⁷⁹ Vgl. Kleinschmidt, Konsumgesellschaft, 64.

⁸⁰ Ebd. 64.

⁸¹ Vgl. Ebd. 64.

⁸² Rosenkranz, Konsum, 88.

einem Wandel gesprochen werden. Immer mehr Haushalte verfügten über ein TV-Gerät (Wandel vom Luxus- zum Gebrauchsgegenstand. Jeder 3./4. österreichische Haushalt besaß ein TV-Gerät, eine Sättigung war 1978 erreicht.⁸³

Wir hom a kan Fernseher ghobt, des hots damals noch net geben, den ersten Fernseher hot da Voter kauft, najo, do woa i schon über 20, also ca. in den 60ern. In den Gasthäusern woa eben immer a wüda Rummel, man hat zeitlich hinkommen müssen, dass ma überhaupt an Plotz kriagt hot.
(Dieter Leirer (*1943), Bezirk Oberwart, Pensionist; höchste abgeschlossene Schulbildung: Studium - Kulturtechnik und Wasserwirtschaft, Beruf des Vaters (*1916): Lehrer, Beruf der Mutter (*1915): Hausfrau)

Interessant ist, dass der Status des Fahrrades im den 50er Jahren sank und erst in den 80ern eine Aufwertung erfuhr, als Fahrräder als teure Sportgeräte verkauft wurden.⁸⁴

Im Zuge dessen kam es auch zu Arisierungen, das heißt, Geschäfte/Läden, die im Eigentum von Juden standen, wurden von Ariern übernommen oder gänzlich aufgelöst. Die 60er können vor allem als die Kaufhaus-Ära bezeichnet werden. In Wien entstanden beispielsweise die Kaufhäuser Hermansky, Gerngross und Steffl, die uns auch heute noch bekannt sind. Danach kam es zur Entwicklung einer Reihe von Vorstadtkaufhäusern.

1.5 70ER JAHRE – ENTWICKLUNG EINES MODERNEN LEBENSSTILS

In den 70ern entstanden vermehrt Supermärkte, Fachmärkte als auch Shoppingcenter⁸⁵, wie beispielsweise 1976 die SCS. Unter anderem kam es auch zur Etablierung von Drogerie-, Bekleidungs-, Einrichtungs-, Erlebnis- oder Baumärkten. Der 1. Nicht-Lebensmittel-Filialist war die Parfumerie-/Drogerie-Kette Douglas (1972) sowie Gerstenberger und DM. Das erste Möbelhaus (KIKA) wurde 1973 eröffnet, es folgten unter anderem das DONAUZENTRUM (1975) sowie BAUMAX (1976).⁸⁶ Der Laden kann als neuer Ort des Absatzes gesehen werden, in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts fanden folgende Neuerung statt: Selbstbedienung, einheitliche Gestaltung der Läden. Gemeinsam mit dem Markenartikel wurden bereits im 19. Jahrhundert erste Methoden des Marketings

⁸³ Vgl. Sandgruber, Ökonomie und Politik, 479-481.

⁸⁴ Vgl. Ebd. 477.

⁸⁵ Vgl. Ebd. 55.

⁸⁶ Vgl. Ebd. 61.

entwickelt. Eine weitere Besonderheit des Konsummöglichkeiten stellte der Versandhandel dar.⁸⁷

Im Südburgenland hinkt man der Entwicklung von großen Shopping-Centers etwas hinterher, das größte Einkaufszentrum des Burgenlandes wurde im April 2009 mit über 50 Shops auf 19.500 m² Verkaufsfläche eröffnet. Das EO⁸⁸ - Einkaufszentrum Oberwart vereint ein neues Shopping- und Freizeiterlebnis mit Top-Marken, hochwertiger Gastronomie und modernsten Entertainment. Der Bau brachte jedoch nicht nur Vorteile mit sich – viele Geschäfte der Innenstadt wurden aufgelöst oder siedelten sich auch am neuen attraktiveren Standort an.

Super- und Fachmärkte gab es bereits relativ früh in Oberwart, so besteht *elektro Seper – Installationstechnik* bereits seit 1946.

Eine lange Tradition weist der Oberwarter Wochenmarkt auf, seit dem Jahr 1841 werden im Zentrum von Oberwart Waren angeboten - Mittwoch ist Markttag. Der Markt kann als beliebter Treffpunkt, vor allem für ältere Menschen und Pensionisten gesehen werden. Zudem galten städtische Wochenmärkte bereits im Mittelalter als Zentren der Lebensmittelversorgung.⁸⁹

Der Vormarsch der Selbstbedienung brachte ein deutliches Greißlersterben in den 70ern mit sich. Des weiteren kam es zur Massenmotorisierung und geänderten Einkaufsgewohnheiten, oftmals wurde der Großeinkauf auf Samstag verlegt, im Jahr 1975 kam es nämlich zur Einführung der 40-Stunden-Woche⁹⁰, was bedeutete, das Wochenende zur freien Verfügung zu haben.

1.6 DIE 80ER JAHRE UND 90ER JAHRE – KONSUM- UND ERNÄHRUNGSGEWOHNHEITEN DER MODERNEN GESELLSCHAFT

In den 80ern kam vor allem das Bedürfnis nach einem größeren Speiseangebot auf, man begnügte sich nicht mehr mit dem Imbiss, sondern strebte nach mehr. Heute wie damals erfreuen sich Kochsendungen mit berühmten Berufsköchen

⁸⁷ Vgl. Kleinschmidt, Konsumgesellschaft, 36-38.

⁸⁸ <http://www.eoeo.at>, 05.01.2011.

⁸⁹ Vgl. Kleinschmidt, Konsumgesellschaft, 35.

⁹⁰ Vgl. Sandgruber, Ökonomie und Politik, 61-63.

(Kochkünstler) großer Beliebtheit. In den 80ern wurde eine Fülle von Essensratgebern herausgegeben. Beklagt wird darin vor allem, dass Essenszeiten zunehmend vom Fernsehprogramm mitbestimmt werden. Es entwickelte sich der Trend, gemeinsam vor dem Fernsehschirm zu essen und zu diskutieren.⁹¹

„Wenn also das Familienessen wie überhaupt die Mahlzeit in bestimmtem Kreis in der Sinnbestimmung, wie sie Georg Simmel definiert hat, an Bedeutung verloren hat, scheint damit noch nicht der Rückgang der allgemeinen Geselligkeit verbunden zu sein. Feste unter jüngeren Leuten, Gartenfeste, Feste auf dem Balkon [...] erfreuen sich großer Beliebtheit.“⁹²

Vor allem das Freiluft-Grillen setzte sich in den 80ern durch, vormals verzehrte man Gebrilltes oftmals in Gasthäusern oder an den diversen Imbissbuden.

Spricht man von der heutigen Gesellschaft, so fällt oft das Wort Freizeit – oder Konsumgesellschaft. Freizeitgesellschaft wohl deshalb, da die Freizeit neben der Arbeitszeit einen erheblichen Stellenwert eingenommen hat, bis in die 60er Jahre könnte man Freizeit fast als Fremdwort bezeichnen. Aus Statistiken ist erschießbar, dass vor allem in den Jahren 1953 bis 1986 der Lebensstandard erheblich gestiegen ist, vor allem wenn man auf die Veränderung in der Wahl von Nahrungs- und Genussmittel blickt. In der unmittelbaren Nachkriegszeit wurde gegessen, was auf den Tisch kam. Danach wurde man nicht zum Feinschmecker, aber durchaus etwas wählerischer.⁹³

2 KONSUMERHEBUNGEN IN ÖSTERREICH

2.1 KONSUMERHEBUNG 1974

Das österreichische Statistische Zentralamt hat bis zum Jahr 1974 zwei Konsumerhebungen durchgeführt, nämlich in den Jahren 1954/ 55 (publiziert in: Der Verbrauch der städtischen Bevölkerung Österreich, Ergebnisse der Konsumerhebung 1954/55, hrsg. vom Österreichischen Statistischen Zentralamt und vom Österreichischen Institut für Wirtschaftsforschung, Wien 1956) und 1964 (Der Verbrauch der städtischen und bäuerlichen Bevölkerung Österreichs,

⁹¹ Vgl. Ursula A. J. Becher, Die Geschichte des modernen Lebensstils. Essen, Wohnen, Freizeit Reisen (München 1990) 106 ff.

⁹² Vgl. Ebd. 107.

⁹³ Vgl. Ebd. 225.

Ergebnisse der Konsumerhebung 1964, hrsg. vom Österreichischen Statistischen Zentralamt, Wien 1966).

Anliegen der Konsumerhebung von 1974 war, die Gesamtbevölkerung zu repräsentieren. In der ersten Konsumerhebung wurden nämlich Gemeinden unter 2000 Einwohnern und jene, deren Bevölkerung zu mehr als 20% von Land- und Forstwirtschaft lebte, nicht miteinbezogen. Die Verbrauchsausgaben der bäuerlichen Bevölkerung wurden 1959 und 1964 extern erfasst.⁹⁴ „Die Konsumerhebung 1974 sollte dagegen von einer Stichprobe ausgehen, die eine Repräsentation der gesamten österreichischen Bevölkerung ermöglichte“⁹⁵, das heißt unter Einbeziehung kleiner Gemeinden als auch der bäuerlichen Bevölkerung. Die Verbindung von Buchführung und Interview war/ ist eine äußerst effiziente Form für Verbrauchserhebungen. Die Konsumerhebungen vor 1974 berücksichtigten bloß Personenzahl sowie die Stellung des Haushaltsvorstandes, neu hinzu kam die Frage nach dem Einkommen. Des weiteren wurden als neue Kategorie auch Urlaubsausgaben erfasst. Das Erhebungsprogramm bestand also aus zwei Teilen: Buchführung sowie einem Interviewverfahren. Haushalte leisteten ihren Beitrag insofern sie Ausgaben in einem Haushaltsbuch festhielten (14 Hauptgruppen, 345 Konten). Neben dem Preis des jeweiligen Nahrungsmittels musste auch die jeweilige Menge angeführt werden.⁹⁶ „Von den ausgegebenen 18.285 Stichprobenadressen wurden 6.674 verwertbare Haushaltsbücher hereingebracht. Die Mitarbeit erreichte also nur 36,5% und hat damit gegenüber 1964 weitaus stärker abgenommen [...].“⁹⁷

⁹⁴ Vgl. *Konsumerhebung 1974*, Ergebnisse für Bundesländer. Beiträge zur österreichischen Statistik. Hrsg. vom Österreichischen Statistischen Zentralamt, Heft 441 (Wien 1976) 9.

⁹⁵ Ebd. 9.

⁹⁶ Vgl. Ebd. 11.

⁹⁷ Ebd. 12.

Verbrauchsausgaben nach Bundesländern (Schilling)

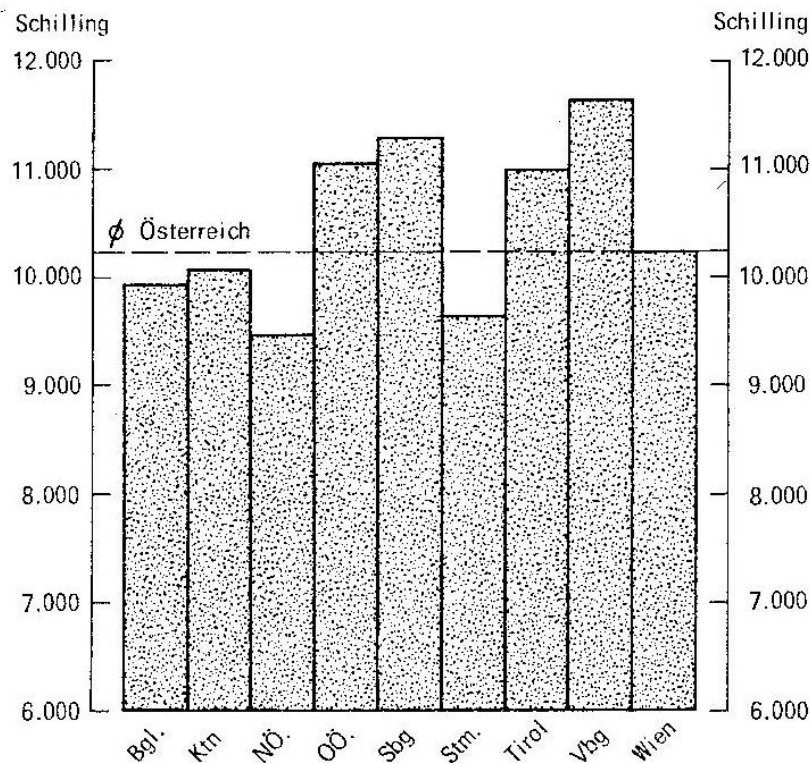


Abbildung 1: Verbrauchsausgaben nach Bundesländern (Schilling)⁹⁸

„Erwartungsgemäß weisen Haushalte aus dem westlichen Bundesländern, insbesondere Vorarlberg und Salzburg, die höchsten monatlichen Ausgaben auf. Die Länder Niederösterreich, Steiermark und Burgenland liegen unter dem Österreich-Durchschnitt [...]. Ein völlig anderes Bild ergibt sich bei den Pro-Kopf-Ausgaben, bei denen Wien mit Abstand an der Spitze liegt. [...] Außer Wien übersteigt bei den Pro-Kopf-Ausgaben nur Salzburg den Österreich-Durchschnitt, die Bundesländer Burgenland, Kärnten und Steiermark haben die niedrigsten Pro-Kopf-Aufwände.“⁹⁹

⁹⁸ Konsumerhebung 1974, 29.

⁹⁹ Ebd. 30.

Tabelle 1¹⁰⁰

Bundesland	Monatliche Verbrauchsausgaben (Schilling)		Meßzahlen Österreich = 100		Durchschnittliche Haushaltsgröße
	pro Haushalt	pro Kopf	pro Haushalt	pro Kopf	
Burgenland	9.934	2.888	96.9	80.7	3.44
Kärnten	10.091	3.092	98.4	86.4	3.26
Niederösterreich	9.462	3.215	92.3	89.9	2.94
Oberösterreich	11.049	3.445	107.8	96.3	3.21
Salzburg	11.300	3.701	110.2	103.4	3.05
Steiermark	9.636	3.021	94.0	84.4	3.19
Tirol	10.975	3.365	107.0	94.1	3.26
Vorarlberg	11.662	3.400	113.7	95.0	3.43
Wien	10.223	4.772	99.7	133.4	2.14
Österreich	10.253	3.578	100.0	100.0	2.86

¹⁰⁰ Konsumerhebung 1974, 30.

Tabelle 2: Monatliche Verbrauchsausgaben pro Haushalt in Schilling¹⁰¹

	Österreich	Burgenland	Kärnten	Niederösterreich	Oberösterreich	Salzburg	Steiermark	Tirol	Vorarlberg	Wien
Verbrauchsausgaben insgesamt	10253,46	9933,72	10091,23	9462,91	11049,01	11300,36	9636,22	10975,38	11661,57	10223,02
Ernährungsausgaben	2715,70	2651,36	2764,39	2607,53	2890,44	2945,54	2786,46	3038,11	3144,71	2502,73
Tabakwaren	138,82	124,57	123,06	125,56	132,50	144,98	132,67	177,06	131,65	149,80
Wohnung	1290,64	1499,95	1293,09	1344,81	1409,77	1680,66	1163,33	1476,26	2120,34	1030,20
Beheizung, Beleuchtung	521,22	653,41	518,28	515,86	586,08	716,75	528,87	557,97	727,34	407,34
Hausrat	1081,28	1184,65	918,42	1003,42	1248,36	1082,68	802,75	1082,86	1033,46	1213,67
Bekleidung	1263,87	1360,43	1326,29	1110,36	1332,95	1218,14	1163,21	1497,07	1206,01	1315,89
Reinigung	257,07	220,85	241,53	249,67	285,39	325,82	262,07	271,34	267,28	235,24
Körper- und Gesundheitspflege	501,65	362,31	532,35	369,33	486,30	620,76	516,44	616,97	572,09	540,77
Bildung, Unterricht, Erholung	944,54	588,85	830,28	730,20	970,27	1012,42	852,68	874,66	921,46	1184,76
Verkehr und Post	1235,42	1032,85	1269,98	1084,89	1409,26	1224,63	1152,44	1061,93	1221,39	1340,71
Sonstiges	303,26	(254,50)	273,57	320,37	(297,70)	327,98	293,31	(321,15)	(315,84)	301,90

Anhand der Tabelle ist erkennbar, dass für Beleuchtung und Beheizung im Burgenland am meisten ausgegeben wird (6,6%) - im Gegensatz zu Vorarlberg (6,2%). Die Ausgaben für Reinigung von Wohnung, Wäsche und Bekleidung halten sich in ganz Österreich die Waage und liegen zwischen 2,2% im Burgenland und 2,9% in Salzburg.

¹⁰¹ Konsumerhebung 1974, 31.

Tabelle 3: Monatliche Ernährungsausgaben pro Haushalt in Schilling¹⁰²

	Österreich	Burgenland	Kärnten	Niederösterreich	Oberösterreich	Salzburg	Steiermark	Tirol	Vorarlberg	Wien
Ernährungsausgaben insgesamt	2715,70	2651,36	2764,39	2607,53	2890,44	2945,54	2768,46	3038,11	3144,71	2502,73
Fleisch, Fleischprodukte	729,46	798,34	764,64	731,78	814,41	748,17	780,65	770,46	813,45	621,08
Fische, Fischwaren	27,97	23,78	22,73	28,96	25,45	27,52	25,10	30,53	25,90	31,41
Eier	74,93	73,11	80,98	72,93	81,67	89,22	76,24	95,04	95,64	61,55
Milch, Milchprodukte	280,12	229,42	343,46	247,68	304,46	346,40	277,86	384,04	421,72	230,10
Fette	78,48	120,41	93,50	80,86	73,03	66,85	110,98	70,45	76,13	59,83
Brot, Nahrungsmittel	233,01	287,37	251,29	247,78	247,97	236,15	253,15	261,64	286,51	182,77
Konditoreiwaren, Zuckerwaren	217,98	209,22	230,79	205,72	230,33	235,55	206,20	251,85	272,78	206,63
Obst, -konserven	128,01	103,84	116,50	112,45	131,99	153,08	108,76	164,22	156,34	134,95
getrocknetes Obst										
Nüsse, Mandeln, Mohn	7,84	7,39	8,80	6,25	8,91	8,59	5,05	10,10	12,21	6,93
Gemüse, -konserven	110,59	87,86	93,83	94,82	98,98	123,99	100,61	120,23	130,62	131,18
Pilze, getrocknetes Gemüse										
Kartoffeln	22,94	24,40	26,07	23,17	21,07	25,73	24,45	25,02	32,97	20,07
Gewürze	34,99	38,64	40,93	35,85	40,47	38,13	38,12	39,41	42,63	25,91
Getränke	276,95	311,64	253,86	271,21	317,17	304,35	303,16	281,81	303,37	238,92
Tee, Kaffee	81,55	61,22	91,13	67,15	80,13	94,45	86,23	107,45	98,27	79,33
Fertigspeisen	31,60	23,49	26,50	27,44	28,61	32,23	27,16	34,79	39,82	38,28
Sonstige Nahrungsmittel	13,07	(10,57)	(18,29)	(15,32)	(10,90)	(12,40)	16,19	(17,93)	(22,68)	8,27
Verzehr außer Haus	366,21	240,66	301,53	338,17	374,87	402,72	325,54	373,13	313,67	425,53

¹⁰² Konsumerhebung 1974, 33.

Erwähnenswert ist, dass der Anteil an Fleisch- und Fleischprodukten mit 30,1% im Burgenland am höchsten, mit 24,8% in Wien am geringsten ist. Für Fette (wie Margarine etc.) wird im Burgenland anteilmäßig auch am meisten ausgegeben. Die Ausgaben für Brot und Nahrungsmittel sind durchaus gleichmäßiger, die Werte streuen zwischen 8 und 9,5% des Ausgabenrahmens für Ernährung. Im Burgenland wird infolge des geringen Ernährungsbudgets 10,8% hierfür aufgewendet, in Wien nur 7,3%. Hinsichtlich der Ausgaben für Getränke liegt das Burgenland mit 11,8% an der Spitze, gefolgt von der Steiermark und Oberösterreich (je 11%). Interessant ist, einen Blick auf die Ausgaben für Verzehr außer Haus zu werfen – die Ausgaben dafür betragen 366.- Schilling, was 13,5% des Ernährungsbudgets bedeuten. Der Unterschied zwischen Burgenland und Wien ist besonders beträchtlich: in Wien werden 17% des Ernährungsaufwandes in Restaurants und Gasthäusern ausgegeben, im Burgenland liegt dieser Wert bei bloß 9,1%.¹⁰³ Die Interviewaussagen zeigen auch, dass im Burgenland besonders darauf Wert gelegt wird, zuhause und vor allem gemeinsam mit der Familie zu speisen.

¹⁰³ Vgl. *Konsumerhebung 1974*, 34 ff.

2.2 KONSUMERHEBUNG 1984

Die monatlichen Verbrauchsausgaben haben sich innerhalb von 10 Jahren (1974 – 1984) um sagenhafte 101,6% erhöht (1974: 10.070.- Schilling; 1984: 20.300.- Schilling). Vor allem eine Erhöhung der Ausgaben für *Verzehr außer Haus*, Kinderbetreuung sowie Privater Verkehr zeichneten sich ab, wobei dies nicht unbedingt mit einer erhöhten Lebensqualität in Zusammenhang gebracht werden kann. Vielmehr sollte auch die ansteigende Frauenberufstätigkeit mit ins Blickfeld genommen werden.¹⁰⁴

Tabelle 4¹⁰⁵

Verbrauchsausgaben Hauptgruppe	(1) Verbrauchs- ausgaben in der KE 74 (in S)	(2) Anstieg Verbraucherpreis- index 1974-84 (in %)	(3) Verbrauchs- ausgaben in der KE 74 fortgerechnet (in S)	(4) Verbrauchs- ausgaben in der KE 84 (in S)	(5) Veränderung (4) : (3) (in %)
Ernährung	2.713	+ 59.0	4.314	4.761	+ 10.4
Tabakwaren	139	+ 96.3	273	333	+ 22.0
Wohnen	1.217	+ 122.2	2.704	2.962	+ 9.5
Beheizung, Beleuchtung	521	+ 128.2	1.189	1.413	+ 18.8
Einrichtung, Hausrat	1.137	+ 46.0	1.660	1.571	- 5.4
Bekleidung	1.269	+ 51.9	1.928	2.124	+ 10.2
Reinigung	258	+ 85.5	479	371	- 22.5
Körper- und Gesundheitspflege	518	+ 83.0	948	1.219	+ 28.6
Bildung, Erholung, Unterricht	947	+ 71.0	1.619	2.144	+ 32.4
Verkehr, Post	1.237	+ 81.7	2.248	3.187	+ 41.8

Die stärkste expansionsbedingte Inflation fand in folgenden Gruppen statt: Verkehr und Post, Bildung/ Erholung/ Unterricht, Körper- und Gesundheitspflege sowie Tabakwaren.

¹⁰⁴ Vgl. *Konsumerhebung 1984*, Hauptergebnisse. Beiträge zur Österreichischen Statistik. Hrsg. vom Österreichischen Statistischen Zentralamt. Heft 812 (Wien 1984). 93-95.

¹⁰⁵ Ebd. 94.

2.3 KONSUMERHEBUNG 1993/ 1994 UND KONSUMERHEBUNG 1999/2000

Tabelle 5¹⁰⁶: **Monatliche Verbrauchsausgaben –
Vergleich mit den Ergebnissen der Konsumerhebung 1993/94**

Ausgabengruppen (lt. Konsumerhebung 1999/2000)	Konsumerhebung 1999/2000		Konsumerhebung 1993/94 ¹⁾		Nominelle Veränderung in %
	Euro*)	%	Euro*)	%	
Haushaltsausgaben insgesamt	2.440	100,0	2.260	100,0	7,6
Lebensmittel, Alkoholfreie Getränke	323	13,2	326	14,4	-1,1
Alkoholische Getränke, Tabakwaren	66	2,7	59	2,6	12,7
Bekleidung, Schuhe	160	6,6	186	8,2	-13,9
Wohnen, Beheizung, Beleuchtung	573	23,5	462	20,4	23,8
Wohnungsausstattung	173	7,1	215	9,5	-19,8
Gesundheit	58	2,4	45	2,0	29,1
Verkehr	366	15,0	324	14,3	12,9
Kommunikation	65	2,7	42	1,9	53,0
Erholung, Freizeit, Sport, Hobbys	300	12,3	256	11,3	17,2
Bildung ²⁾	-	-	-	-	-
Cafés, Restaurants	135	5,6	120	5,3	12,8
Sonstige Ausgaben	212	8,7	216	9,6	-1,9
Äquivalenzausgaben insgesamt³⁾	1.350	100,0	1.180	100,0	14,3
Lebensmittel, Alkoholfreie Getränke	169	12,5	163	13,7	4,0
Alkoholische Getränke, Tabakwaren	37	2,7	30	2,6	20,7
Bekleidung, Schuhe	87	6,4	96	8,1	-9,0
Wohnen, Beheizung, Beleuchtung	331	24,5	255	21,6	29,9
Wohnungsausstattung	95	7,0	111	9,4	-14,5
Gesundheit	32	2,4	23	2,0	37,4
Verkehr	196	14,5	160	13,5	22,7
Kommunikation	37	2,7	24	2,0	52,1
Erholung, Freizeit, Sport, Hobbys	167	12,4	137	11,6	22,3
Bildung ²⁾	-	-	-	-	-
Cafés, Restaurants	80	5,9	63	5,3	27,4
Sonstige Ausgaben	118	8,7	116	9,8	1,7

Q: STATISTIK AUSTRIA, Konsumerhebung 1999/2000. - *) Errechnete Eurowerte. - 1) Aufbereitet nach den Ausgabengruppen der Konsumerhebung 1999/2000. - 2) Nicht vergleichbar aufgrund der unterschiedlichen Ausgabenpositionen. - 3) Die Äquivalenzausgaben sind nach folgendem Schema berechnet: Erste erwachsene Person = 1; jede weitere erwachsene Person = 0,70; Kind 0-3 Jahre = 0,33; Kind 4-6 Jahre = 0,38; Kind 7-10 Jahre = 0,55; Kind 11-15 Jahre = 0,65; Kind 16-18 Jahre = 0,70; Kind 19-21 Jahre = 0,80; Kind 22-26 Jahre = 0,70.

¹⁰⁶http://www.statistik.at/web_de/statistiken/soziales/verbrauchsausgaben/konsumerhebung_1999_2000/index.html, 30.04.2011.

Vergleicht man beide Konsumerhebungen miteinander, so kann man sagen, dass die Ausgaben – gesamt Österreich betrachtet – um 7,6% gestiegen sind.

Konsumerhebung 1993/ 1994: € 2.260.-

Konsumerhebung 1999/ 2000: € 2.440.-

Zuwächse gab es vor allem in folgenden Bereichen

	1993/ 1994	1999/ 2000
Wohnen, Beheizung und Beleuchtung	€ 462.-	€ 573.-
Verkehr	€ 324.-	€ 360.-
Kommunikation	€ 42.-	€ 65.-
Erholung, Freizeit, Sport, Hobbies	€ 256.-	€ 300.-

3 SÜDBURGENLAND

3.1 GEOGRAPHISCHE LAGE DES BURGENLANDES

„Das Burgenland ist das östlichste, der Fläche nach das drittkleinste, der Einwohnerzahl nach das kleinste Bundesland von Österreich und grenzt im Westen an Niederösterreich und Steiermark, im Osten an Ungarn sowie auf kurzen Strecken im Norden an die Slowakische Republik und im Süden an Slowenien. Das Burgenland ist historisch und geographisch ein Grenzland; es ist lang gestreckt und in der Mitte „abgeschnürt“ (bei Sieggraben nur zirka 4 km breit).“¹⁰⁷

3.2 BESONDERE CHARAKTERISTIKA DES BURGENLANDES UND SEINER GESCHICHTE

Erwähnenswert sind „die dörflichen Strukturen und das Fehlen großer Städte, verbunden mit einem funktionierenden Zusammenleben verschiedener Volks- und religiöser Gruppen.“ [...] Das Burgenland ist nach Wien das zweitjüngste

¹⁰⁷ <http://www.burgenland.at/burgenland>, 17.09.2010.

Bundesland Österreichs und der einzige Gebietszugewinn Österreichs nach dem 1. Weltkrieg. [Es] [...] ist ein Land, dessen namensgebende Städte alle außerhalb des Landes liegen. Das Burgenland wurde als einziges Bundesland 1938 aufgelöst und musste 1945 wieder errichtet werden.“¹⁰⁸

3.3 BEVÖLKERUNG

„Zum Volkszählungstichtag 2001 zählte das Burgenland genau 277.569 Einwohner/innen. Die 2,5%-ige Bevölkerungszunahme gegenüber 1991 war allerdings nicht die Folge eines natürlichen Bevölkerungswachstums, sondern vielmehr Resultat einer positiven Wanderungsbilanz, welche die negative Geburtenbilanz mehr als ausglich. Darüber hinaus ist die Bevölkerungsentwicklung im Burgenland regional sehr unterschiedlich verlaufen: profitiert haben vor allem verkehrsinfrastrukturell günstig gelegene Gemeinden in den nördlichen politischen Bezirken. Während in den frühen 60er Jahren im Burgenland noch jährlich mehr als 5.000 Geburten registriert wurden, werden derzeit nur mehr an die 2.200 Geburten jährlich gezählt.“¹⁰⁹

In den folgenden drei Unterkapiteln werden kurz Besonderheiten der Bezirke des Südburgenlandes vorgestellt sowie genaue Daten zum Bezirk dargelegt.

3.4 BEZIRK OBERWART

Im Bezirk Oberwart kommt es zu einem Zusammentreffen verschiedener Kulturen, „evangelische und katholische Siedlungsgebiete liegen ebenso nebeneinander wie jene der deutschsprachigen Bevölkerung, Ungarn, Kroaten und Roma. Die touristische Attraktivität beruht nicht nur auf der landschaftlichen Schönheit. Am Fuße des Geschriebensteins bei Rechnitz und am Eisenberg gedeihen exzellente Rotweine. Die Bad Tatzmannsdorfer Kur kann auf eine Tradition von über 400 Jahren zurückgreifen. Nicht nur durch seine geographische Lage entwickelte sich Oberwart zum wirtschaftlichen und politischen Zentrum der Region.“¹¹⁰

¹⁰⁸ <http://www.burgenland.at/burgenland>, 17.09.2010.

¹⁰⁹ Ebd. 17.09.2010.

¹¹⁰ Ebd. 17.09.2010.

Daten zum Bezirk¹¹¹:

Fläche: 732,6 km² (18,5% Anteil an der Gesamtfläche)

Bevölkerung: 53.365 (19,2% Anteil an der Gesamtbevölkerung)

Gemeinden: 32

Bevölkerungsdichte: 73

3.5 BEZIRK GÜSSING

„Ehemals Zentrum der burgenländischen Auswanderungsbewegung ist es durch eine offensive Wirtschaftspolitik gelungen, den Bezirk Güssing als Region mit einer hohen Lebensqualität zu positionieren. Weltweit anerkannt ist das Zentrum für erneuerbare Energie in Güssing, das sich zu einem wichtigen Motor in der Region entwickelt hat. Österreichs letzte territoriale „Eroberung“ war die Gemeinde Luising, die 1923 der Republik Österreich einverleibt wurde. Die reizvolle Landschaft und das touristische Angebot um die Therme Stegersbach sind weitere Stärken der Region.“¹¹²

Daten zum Bezirk¹¹³

Fläche: 485,4 km² (12,2% Anteil an der Gesamtfläche)

Bevölkerung: 21.199 (9,8% Anteil an der Gesamtbevölkerung)

Gemeinden: 28

Bevölkerungsdichte: 56

3.6 BEZIRK JENNERSDORF

„Unser kleinster Verwaltungsbezirk grenzt bei Minihof-Liebau an ein Dreiländereck. Bei Bonisdorf befindet sich Burgenlands einziger Grenzübergang nach Slowenien. Seit 1998 besteht der grenzüberschreitende Naturpark Raab-Örség-Goricko von dem wertvolle touristische Impulse ausgehen. Ein wirtschaftspolitisches Vorzeigeprojekt ist der grenzüberschreitende

¹¹¹ <http://www.burgenland.at/burgenland/bezirkeundgemeinden/bezirkoberwart>, 17.09.2010.

¹¹² Ebd. 17.09.2010.

¹¹³ Ebd. 17.09.2010.

Wirtschaftspark in Heiligenkreuz, der aus Mitteln des Ziel-1 Programms finanziert wurde.“¹¹⁴

Daten zum Bezirk¹¹⁵

Fläche: 234,4 km² (6,4% Anteil an der Gesamtfläche)

Bevölkerung: 17.933 (6,5% Anteil an der Gesamtbevölkerung)

Gemeinden: 12

Bevölkerungsdichte: 71

4 ERNÄHRUNG

4.1 ENTWICKLUNG DER MENSCHLICHEN ESSKULTUR

Im Laufe unserer Entwicklung übernehmen wir Werte, Einstellungen, kurz gesagt die Esskultur unserer Vorfahren/ Bezugspersonen. Ein Umdenken hinsichtlich neuer Ernährungsformen ist meist schwierig, vor allem alte Leute halten gerne an Traditionen fest und sind selten offen für Neues.

*„Die Ernährung bildet die Grundlage der menschlichen Existenz. Essen und Trinken gehören zu den Grundbedürfnissen des Menschen, und für einen Großteil der Bevölkerung bedeutete dies in der vorindustriellen Zeit bis weit ins 19. Jahrhundert hinein, dass sie mehr als die Hälfte ihres Arbeitseinsatzes oder ihres Einkommens für die Ernährung bzw. die Nahrungsmittelerzeugung aufbringen mussten.“*¹¹⁶

Blickt man auf die Entwicklung der Ernährungsgewohnheiten von Mittelalter bis Gegenwart, so galten anfangs Brot und Fleisch als die Grundnahrungsmittel, später wurde auch Fisch, Kartoffeln und Gewürzen eine höhere Bedeutung zugeschrieben. In der unmittelbaren Nachkriegszeit stellten Brot und Kartoffeln, am Land auch Obst, Grundnahrungsmittel dar, da dies in Form der Subsistenzwirtschaft großteils selbst angebaut wurde. Hinsichtlich Lebensmittelkonsum zeichnet sich keine lineare Entwicklung ab, viel mehr kann

¹¹⁴ <http://www.burgenland.at/burgenland/bezirkeundgemeinden/bezirkoberwart>, 17.09.2010

¹¹⁵ Ebd, 17.09.2010.

¹¹⁶ Roman Sandgruber, Die Anfänge der Konsumgesellschaft. Konsumgüterverbrauch, Lebensstandard und Alltagskultur in Österreich im 18. und 19. Jahrhundert. (München 1982) 131./ König, Kleine Geschichte der Konsumgesellschaft, 136.

von einem Auf und Ab gesprochen werden. Eindeutig ist, dass Fleischkonsum als Indikator für Wohlstand herangezogen werden kann. Zwischen 16. und 19. Jahrhundert lässt sich ein Rückgang des Fleischkonsums beobachten. Erst danach ist wieder eine steigende Tendenz erkennbar.¹¹⁷

Essen und Trinken kann verschiedene Begleiterscheinungen mit sich bringen, Essen und Trinken ist nicht bloß Nahrungszufuhr, sondern kann auch mit Lust, Gier und Ekel in Verbindung stehen. Fragwürdig ist, warum sich Menschen/Kulturen so verschiedenartig ernähren? Wir Österreicher empfinden bloß Ekel beim Gedanken Hunde- oder Rattenfleisch essen zu müssen, in anderen Kulturen ist dies nichts Ungewöhnliches.¹¹⁸

Harris¹¹⁹ ging in seinen Studien Nahrungsaversionen auf den Grund, warum entwickelt ein Individuum eine Abwehrhaltung gegenüber bestimmten Lebensmitteln? Er stellte fest, dass die Wahl eines Nahrungsmittels vom Kosten-Nutzen-Prinzip abhängig ist. In die engere Auswahl kommen jene Nahrungsmittel, bei denen der praktische Nutzen relativ hoch ist und die Kosten sich dabei in Grenzen halten. Zudem wird die Nahrungsmittelwahl auch durch ökologische, wirtschaftliche und politische Faktoren mitbestimmt.

Trotz Veränderung der Nahrungsgewohnheiten „ist eines gleich geblieben: In Der Mahlzeit spiegeln sich Einstellungen und Werthaltungen der Essenden, und was sie für Wert halten, das sagt etwas über die Gesellschaft, in der sie leben.“¹²⁰

4.2 ERNÄHRUNG UND GESELLSCHAFT – SOZIOLOGIE DES ESSENS

Legt man den Fokus auf die Geschichte, so mussten sich Menschen immer schon um deren Nahrungsbeschaffung kümmern, was als Ursprung für Wirtschaft und Arbeit gesehen werden kann - Nahrungsbeschaffung als Motivation. Blickt man auf die Befriedigung des Nahrungsbedürfnis, so erhält man durchaus Auskünfte über gesellschaftliche Strukturen. Ludwig Feuerbach meinte bereits Mitte des 19. Jahrhunderts, dass Gesellschaften eben so sind, wie sie essen. Heute verwenden

¹¹⁷ Vgl. Kleinschmidt, Konsumgesellschaft, 41.

¹¹⁸ Vgl. Iwer Diedrichsen, Ernährungspsychologie (Berlin 1990) 26 ff.

¹¹⁹ M. Harris, Wohlgeschmack und Widerwillen. Die Rätsel der Nahrungstabus (Stuttgart 1988).

¹²⁰ Becher, Die Geschichte des modernen Lebensstils, 108.

wird diese These in einem anderen Sinne, bekannt ist womöglich das Sprichwort:
„Du bist, was du isst.“¹²¹

Die These, dass Ernährungsformen und Mahlzeitmuster größtenteils von der jeweiligen sozialen Zugehörigkeit abhängig sind, hat bereits Norbert Elias¹²² 1939 herausgefunden. Forschungen zeigen zudem, dass vor allem weniger privilegierte Statusgruppen eher zu Krankheiten aufgrund ungesunder Ernährungsformen neigen¹²³, sie ernähren sich wohl so, wie sie es von ihren Eltern etc. vorgelebt bekamen.

*Von meinem Elternhaus habe ich das selber kochen, die Bedeutung gesunder Ernährung, viel Gemüse, wenig Fleisch übernommen. (Katrin Kalchbrenner (*1982), Bezirk Oberwart, Wissenschaftliche Assistentin; höchste abgeschlossene Schulbildung: Fachhochschulstudiengang; Beruf des Vaters (*1948): Bohrmeister, Beruf der Mutter (*1963): Arzthelferin)*

*Das Elternhaus hat eher mein Ernährungsverhalten übernommen. Mit dem Sport kam die Umstellung zur gesunden Ernährung in der Familie. (Dieter Pratscher (*1980), Bezirk Oberwart, Techniker/ Sportler (Laufsport); höchste abgeschlossene Schulbildung: HTL-Baufach; Beruf des Vaters (*k.A.): Pension – davor LKW-Fahrer/ Verkauf, Beruf der Mutter (*k.A.): Sekretärin)*

Eine international vergleichende Studie beschreibt die Ergebnisse folgendermaßen:

„In general, those of higher standing in the class order more likely food in sufficient amounts and of sufficient quality to possess not only a desirable lifestyle but also good health. In fact: even those of middle- or upper-class background are less likely to experience so-called overnutrition.“¹²⁴

Des weiteren ließ sich beobachten, dass mit zunehmendem Bildungsgrad eine fleischärmere Ernährung bevorzugt wird.¹²⁵ Ernährung unter Armutsbedingungen ist nicht bloß eine materielle Frage sondern steht im engen Zusammenhang mit

¹²¹ Vgl. Eva Barlösius, Soziologie des Essens. Eine sozial- und kulturwissenschaftliche Einführung in die Ernährungsforschung (Grundlagentexte Soziologie. Weinheim 1999) 9.

¹²² Norbert Elias, Über den Prozess der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen (Frankfurt 1976 [Basel 1939]).

¹²³ A. Warde, Consumption, Food and Taste. Culinary Antinomies an Commodity Culture (London 1997).

¹²⁴ William Alex McIntosh, Sociologies of Food and Nutrition (New York/ London 1996) 102.

¹²⁵ Ibrahim Elmadfa u.a., Österreichischer Ernährungsbericht (Wien 2003).

physiologischem Bedarf, mit einer Ökonomie des Mangels und ist wesentlich mit sozialen und kulturellen Faktoren verbunden, das heißt mit sozialen Zuschreibungen.¹²⁶ Arme Haushalte haben oft keine Wahlfreiheit, es muss gegessen werden, was vorhanden ist. Wirf man einen Blick aufs Burgenland, so lebte man am Land oft vom eigenen Anbau, Kartoffeln standen meist täglich am Tisch.

Also diese Nachkriegszeit am Land war bei weitem net so schlecht wie in der Stadt, es war am Land nicht so schlimm, da wir ja landwirtschaftliche Produkte zur Verfügung hatten. Also wir, i stamm ja aus nem Bauernhaus, eine Mühle ist mein Geburtshaus. Wir haben genug gehabt, allerdings nur von Dingen, die wir selber angebaut haben. [...] wir hom natürlich genug ghobt an Brot, Milch, an Butter, Kartoffeln, ja alles, wir haben keinen Hunger gelitten und außerdem Willersdorf ist oder war ein Ort mit 100% Landwirtschaft, also den Leuten ist es allen gleich ergangen, gleich guat oder gleich schlecht, es woan hoit alle gleich, man hot net vü ghobt, owa zum Essen hot ma ghobt.

*(Dieter Leirer (*1943), Bezirk Oberwart, Pensionist; höchste abgeschlossene Schulbildung: Studium - Kulturtechnik und Wasserwirtschaft, Beruf des Vaters (*1916): Lehrer, Beruf der Mutter (*1915): Hausfrau)*

Wir hom genug ghobt, hob immer nebenbei in der Landwirtschaft georbeitet und dadurch hom wir genug ghobt. An Essen hot nix gfehlt. Wir hom a a zeitlang a Landwirtschaft ghobt und dann bin i ob 63 orbeiten gangen. 3 Joah woa i bam A&O Krafftfahrer, später beim Wasserbauamt Polier. [...] Man hot sich zwoa net aussuchen können, wos ma wü, owa die herkömmlichen Sochn (Kartoffeln, Brot) hot ma ghobt. In die 50er Joah woa des überhaupt schon besser.

*(Willibald Zwickl (*1937), Bezirk Jennersdorf, Pensionst, davor: Polier beim Wasserbauamt; Beruf des Vaters (*1904): Maurer, Beruf der Mutter (*1898): Hausfrau, Arbeit in einer Fabrik - Ungarn)*

Diese Aussagen zeigen, dass die Nahrungsmittelversorgung nicht immer flächendeckend gesichert war, vor allem der Zweite Weltkrieg führte zu

¹²⁶ Karl-Michael Brunner u.a., Ernährungsalltag im Wandel. Chancen für Nachhaltigkeit (Wien/ New York 2007) 23.

Hungerkatastrophen und Lebensmittelengpässen, dies betrifft vor allem die unmittelbaren Nachkriegsjahre. Die Jahre des Aufschwungs werden gerne als Fresswelle bezeichnet – der Überfluss an Nahrungsmitteln wurde zunehmend zu einem Problem, wobei als Auslöser dafür durchaus neue Nahrungsgewohnheiten genannt werden können.¹²⁷

4.3 DIE SOZIALE BEDEUTUNG DER ERNÄHRUNG

Ernährung ist eine lebenserhaltende Maßnahme. Bereits der Sozialwissenschaftler Marcel Mauss führte 1923 den Begriff des *phénomène social* (soziales Totalphänomen) ins Leben. Damit meinte er einzelne Bereiche des gesellschaftlichen Lebens sowie der Ernährung.

„Die Ernährung und insbesondere die Mahlzeit kann als ein solcher Sachverhalt begriffen werden, mit Bedeutung u.a. in wirtschaftlicher, politischer, religiöser, rechtlicher, kultureller, ästhetischer und sozialmorphologischer Hinsicht. [...] Die menschliche Ernährung in sozialwissenschaftlicher Perspektive zu untersuchen, legt es nahe, die Ernährung in sozial-räumlicher Verankerung zu betrachten. Dabei geht die Blickrichtung vorzugsweise auf solche Gegebenheiten und Bezugspunkte, die in vielen Gesellschaften, in vielen Regionen und „zu allen Zeiten“ vorgefunden werden können. Die Mahlzeit ist ein solches Universalium.“¹²⁸

Was ist damit gemeint? Der Mensch unterscheidet sich hinsichtlich Nahrungsaufnahme zum Tier, das heißt es gibt bestimmte Essenszeiten, Essensräume sowie diverse Zubereitungsarten. Des weiteren werden Lebensmittel auch einer Bewertung unterzogen, beispielsweise isst man bestimmte Lebensmittel oder Speisen zu bestimmten Anlässen.

Ordnungssysteme (Raum und Zeitpunkt des Essens, Gesprächsthemen bei Tisch, Hand- und Armhaltung beim Essen etc.) sind einem gesellschaftlichen Wandel unterworfen, die Anfänge dessen liegen „am Hofe“, später wurden die

¹²⁷ Vgl. Kleinschmidt, Konsumgesellschaft, 44.

¹²⁸ Otto Bayer, Thomas Kutsch und Heinz Peter Ohly, Ernährung und Gesellschaft. Forschungsstand und Problembereiche (Sozialwissenschaften im Überblick. Opladen 1999) 19 ff.

sogenannten Ordnungssysteme vom aufstrebenden Bürgertum übernommen.¹²⁹ Mit Wandel ist gemeint, dass beispielsweise bestimmte Essenszeiten verschwinden. Unter der Woche ist es kaum jemanden möglich, mit der Familie mittags zu speisen, vielen ist es daher wichtig, sich zumindest sonntags gemeinsam am Mittagstisch zu versammeln.

Zum konsequenten Einhalten der Mahlzeiten (Frühstück, Mittagessen, Abendessen) meinte eine Probandin:

Najo, Abendessen duan ma oft goa net, an Apfel owa net mehr.

*(Maria Zwickl (*1942); Bezirk Jennersdorf, Hausfrau, Beruf des Vaters (*1906): fiel im Krieg, davor Saisonarbeit, Beruf der Mutter (*1909): Hausfrau)*

Die Mahlzeit stellt auch einen wichtigen Orientierungspunkt dar, „dies gilt einerseits als „wichtige Unterbrechung“ im Arbeitsalltag und andererseits als Höhepunkt von festlichen Veranstaltungen bzw. auch als fixer Bestandteil für Personen, deren Alltag im ganzen erlebnisärmer geworden ist, wie es sich z.B. bei Bewohnern von Altersheimen beobachten lässt.“¹³⁰

In Pflege- oder Altenwohnheimen stellt gemeinsam zu speisen und sich mit anderen Bewohnern gemütlich zusammen zu setzen ein Highlight dar, zudem schmeckt gemeinsames Essen oftmals auch besser.

4.4 EINSTELLUNGEN UND WERTORIENTIERUNGEN – KONSEQUENZEN FÜR DEN KONSUM VON LEBENSMITTEL

Die Begriffe Sättigungsgrenzen und Erlebnisbedeutung beschreiben am besten den Wandel der Gebrauchsbedeutung von Nahrungsmitteln.¹³¹ Nicht die Sättigung, die Befriedigung des Hungergefühls steht im Vordergrund sondern das Ess-Erlebnis steht im Zentrum. „Es ist naheliegend, daß Erlebniskonsum gerade im Freizeitbereich erwartet und praktiziert wird.“¹³²

Der Soziologe Ulrich Beck hat vor etlichen Jahren eine interessante Studie herausgegeben, in der er von Risikogesellschaft spricht, er beschreibt darin, dass

¹²⁹ Vgl. Bayer, Ernährung und Gesellschaft, 19 ff.

¹³⁰ Ebd. 22.

¹³¹ Vgl. Ebd. 63.

¹³² Ebd. 63.

Menschen mit zunehmenden Wohlstand weder sorgenfreier noch zufriedener geworden sind – eher im Gegenteil, man strebt vermehrt nach Sicherheit.¹³³ Würde man hier einen Vergleich anstellen, so lebte man früher (60ern) eindeutig „sorgenfreier“ oder unbekümmerter, da man ohnehin mit jenen Lebensmitteln auskommen musste, die vorhanden waren. Zwei männliche Probanden äußerten sich über ihre Kindheit folgendermaßen. Hierbei kommt deutlich zum Ausdruck, dass mit jenen Dingen, die man hatte, zufrieden war – keine Spur von Neid.

Owa wie gsogt, es hot sich niemand beschwert, wir hom eine glückliche Kindheit ghobt, weil eben olle Leit gleich woan, es hot niemand mehr ghobt, weil heut der Neid untereinander eben viel größer ist.

*(Dieter Leirer (*1943), Bezirk Oberwart, Pensionist; höchste abgeschlossene Schulbildung: Studium - Kulturtechnik und Wasserwirtschaft, Beruf des Vaters (*1916): Lehrer, Beruf der Mutter (*1915): Hausfrau)*

Zur Verpflegungslage, vielleicht in den 50er Jahren - als die Russen noch in Oberwart oder überhaupt in Österreich waren, da hat es uns oder da ist es uns auch nicht so schlecht gegangen. Mein Vater war Koch beim Stadtkommandanten, beim russischen Stadtkommandanten. [...] Das heißt, dadurch haben wir daheim auch was abgekriegt, wenn dort was übrig blieben ist, hot ers mit heim gnommen. Bitte, das ist ja nicht gestohlen, die Russen hätten vielleicht weggschmissn, und so hat er uns halt etwas heimgebracht, so kamen wir auch wieder leichter über die schwere Nachkriegszeit hinweg.[...] Also die Zeit nach 1960, also ganz kurz würd ich sagen. Wer das Glück hatte, am Land zu leben, denen ging es sicher besser, als den Leuten in der Stadt.

*(Gustav Geschrey (*1921), Bezirk Oberwart, Volksschullehrer; höchste abgeschlossene Schulbildung: Matura, LAB; Beruf des Vaters *1889): Schmid, später: Koch, Beruf der Mutter (*1894): Hausfrau, Bauerstochter)*

Weiteres sollte berücksichtigt werden, dass der Anteil an berufstätigen Hausfrauen eindeutig ansteigt und somit der Bedarf an Fertigprodukten (Convenience Food Produkten) eindeutig wächst. Zudem hat Falk (1994) in einer Studie die Transformation unserer Esskultur dokumentiert, anhand dessen ist erkennbar,

¹³³Vgl. Bayer, Ernährung und Gesellschaft, 64.

dass es sowohl einen Wandel in der Soziabilität im Zeitverlauf als auch in der Einhaltung der strikten Mahlzeitenfixierung (zeitlich und räumlich) gegeben hat.¹³⁴

Hinsichtlich Konsumfelder hat sich auch einiges verändert, was auf die breite Angebotspalette zurückzuführen ist. Als erstes Beispiel soll die Margarine dienen. Sie „kostete etwa halb so viel wie Butter [...]“.¹³⁵ Seit etwa 1970 wird die Margarine als eine Art Diätprodukt verkauft, was bedeutet, dass der Preis dafür teilweise höher als jener der Butter war.¹³⁶

5 TRENDS IN DER ERNÄHRUNGSINDUSTRIE

5.1 ENTWICKLUNG EINES MODERNEN LEBENS- UND ERNÄHRUNGSSTILS

Was versteht man unter der Phrase *moderner Lebensstil*? Klar ist, dass der Begriff „weitgehend der Freizeitsprache zugeordnet wird. Beispiele für einen bestimmten Lebensstil sind etwa die Wahl bestimmter Speisen und Getränke [...]“.¹³⁷

Bereits Max Weber verwendete diesen Begriff hinsichtlich der Differenzierung von Klassen, Parteien und Ständen. Was versteht man nun unter moderner Lebensweise, wie muss man leben, sodass der Lebensstil als modern bezeichnet werden kann – ist man bereits altmodisch, wenn man Hausmannskost Fertigprodukten vorzieht? Unser Leben ist quasi durch bestimmte Normen geregelt, ist man Christ hält man sich womöglich an den Dekalog (10 Gebote). Einerseits möchte jeder sein Leben selbstbestimmen, andererseits suchen wir aber durchaus nach Anhaltspunkten, wie wir unser Leben führen sollen. Unsere Lebensweise wird schließlich durch Konventionen geregelt, bestimmte Handlungen sind erlaubt, andere gelten als verpönt. Lebensstil könnte man als ein System bestimmter Ausdrucksformen bezeichnen, wobei sich bestimmte Altersgruppen, bestimmte Kulturen anders verhalten. Jugendliche, die täglich Fast-Food-Produkte konsumieren, bezeichnen sich womöglich als modern, da sie einem neuen Trend des „Nebenbei-Essens“ folgen. Vor allem den Begriff *modern* zu klären, ist nicht einfach – kurz und bündig gesagt weist der Begriff einerseits auf einen bestimmten Zeitpunkt hin, andererseits enthält er durchaus auch eine

¹³⁴ Vgl. Bayer, Ernährung und Gesellschaft, 112 ff.

¹³⁵ König, Kleine Geschichte der Konsumgesellschaft, 108.

¹³⁶ Ebd. Vgl. 109.

¹³⁷ Becher, Geschichte des modernen Lebensstils, 11.

inhaltliche Aussage.¹³⁸ Ein Lebensstil wird einerseits durch materielle Faktoren bestimmt, andererseits aber auch durch bestimmte Normen, Interessen sowie bestimmte persönlichen Einstellungen.¹³⁹

5.2 CONVENIENCE COOKING

Ein Wandel des Berufsalltag zieht natürlich auch einen Wandel des Kochverhaltens der Menschen mit sich. Ein Trend, der sich abzeichnet: Feminisierung und Singelisierung.¹⁴⁰

Unter Femisierung versteht man, dass Frauen durchwegs einen höheren Bildungsabschluss aufweisen. Mit der Berufsausbildung verändert sich auch das Kochverhalten. „Durch die steigende Berufstätigkeit der Frauen lösen sich traditionelle Rollenzuteilungen auf.“¹⁴¹ Was bedeutet, dass die steigende Berufstätigkeit sich durchaus auf Essgewohnheiten und Haushalt auswirkt. Fehlende Zeit versucht man eben dort einzusparen, wo sie nicht bezahlt wird, bei der Gestaltung des Einkaufens etc. Dass das gemeinsame Mittagessen innerhalb der Familie unter der Woche ausfallen muss, ist klar. Viele haben aber durchaus auch Probleme, abends gemeinsam zu speisen und verzichten auf das abendliche Mahl. Dahingehend liegt Convenience Cook voll im Trend, damit sind Fertigprodukte, Tiefkühlprodukte gemeint. Das Angebot von Fertigsuppen, Fertigsaucen, Fertiggerichten etc. wird immer breiter.¹⁴² Daneben findet man auch bereits verpackte Salate in den Kühlvitriolen – Verarbeitungs- und Zubereitungsschritte werden somit abgenommen.¹⁴³

Mit Singelisierung wird der Anstieg der Einpersonenhaushalte umschrieben, vor allem in Städten beobachtbar.

Die klassische bürgerliche Familie verliert zunehmend an Bedeutung, kleinere Haushalte essen zudem gerne kalt.

¹³⁸ Vgl. *Becher*, Geschichte des modernen Lebensstils, 11-17.

¹³⁹ Vgl. Ebd. 19.

¹⁴⁰ Vgl. *Rützler*, Was essen wir morgen?, 29.

¹⁴¹ Ebd. 30.

¹⁴² Vgl. Ebd. 30.

¹⁴³ Ebd. 31.

5.3 FAST FOOD

Erstmals kommt es Mitte der 50er Jahre zur Erwähnung des Begriffs Fast Food.¹⁴⁴ Der Begriff wird meist mit Produkten von MC Donalds in Verbindung gebracht, wobei auch diverse Würstelsorten (Frankfurter, Käsekrainer, etc.) am klassischen österreichischen Würstlstand als Fast Food (auf Deutsch: Schnellimbiss) bezeichnet werden können. „Allen Begriffsbestimmungen gemeinsam ist die Hervorhebung der Geschwindigkeit, der Essenzubereitung, der Essensausgabe und teilweise des Essens selbst.“¹⁴⁵

Zur Eröffnung des 1. Fast-Food-Restaurant kam es am 21. August 1971 in Holland, was eine Trendwende der Esskulturen in Europa mit sich brachte, wobei das schnelle Essen bzw. das Essen unterwegs bereits seit Menschengedenken bekannt ist. Der Begriff Restaurant geht auf ein französisches Fast-Food-Gericht „restaurant divins“ (Suppe) aus dem Jahr 1765 zurück. Fast-Food-Restaurants möchten jedenfalls versuchen die Erinnerung an eine echte und richtige Mahlzeit aufrecht zu erhalten¹⁴⁶, bestimmte McDonalds-Gerichte erhalten beispielsweise den Beinamen Menü (Mc Chicken Menü etc.). Bei Fast Food denkt man zugegebenermaßen oft an ungesundes Essen mit leeren Kalorien, nicht selten verspürt man bereits nach zwei Stunden abermals ein Hungergefühl.

„Der Begriff Junk Food wurde erstmals in Zusammenhang mit Pommes, Bretzel, Chips und Eiscreme verwendet.“¹⁴⁷

Den Erfolg von McDonalds führt Harris¹⁴⁸ auf die großen Vorkommen an Rindfleisch, die zur Verfügung stehen, zurück. Zudem entspricht der Schnellimbiss dem heutigen Lebensstil. Alles soll möglichst rasch und unkompliziert über die Bühne gehen. Auf der Hand liegt, dass unsere Essgewohnheiten stark von der Gesellschaft mitbestimmt werden. Naether¹⁴⁹ stellt fest, dass Fast Food für viele Menschen eine zeitliche Notwendigkeit darstellt und für viele überhaupt nicht mehr wegzudenken ist. Zu den Konsumenten zählen fast alle Altersgruppen, wobei hier

¹⁴⁴ Vgl. Rützler, Was essen wir morgen?, 114.

¹⁴⁵ Ebd. 114.

¹⁴⁶ Vgl. Ebd. 45.

¹⁴⁷ Ebd. 47.

¹⁴⁸ Marvin Harris, Wohlgeschmack und Widerwillen. Die Rätsel der Nahrungstabus (Stuttgart 1988).

¹⁴⁹ E.A. Naether, Gesunde Ernährung – nur ein Trend oder ein neues Bewußtsein? Planung und Analyse 14 (1987) 456-461.

anzumerken ist, dass auf dem Land die Generation um 60+ McDonalds-Restaurants eher meiden und der traditionellen österreichischen Küche in herkömmlichen Gasthäusern/ Restaurants den Vorzug geben.

Junk Food, also McDonalds, Burger King esse ich nie.

(Else Krautsak (*1967), Bezirk Oberwart, Angestellte; höchste abgeschlossene Schulbildung: Matura, Beruf des Vaters (*1931): Bergmann i.R., Beruf der Mutter (*1936): Hausfrau)

Junk Food konsumiere ich maximal einmal pro Monat.

(Dominik Radakovits (*1989), Bezirk Oberwart, Techniker; höchste abgeschlossene Schulbildung: HTL-Baufach; Beruf des Vaters (*1955): Maurer, Beruf der Mutter (*1961): Hausfrau)

Juck Food konsumiere ich fast nie – nur in äußersten Notfällen.

(Lisbeth Moschitz-Kohout (*1966), Bezirk Güssing; Beruf: Pädagogin an BHS; höchste abgeschlossene Schulbildung: Studium; Beruf des Vaters (*1937): Arzt, Beruf der Mutter (*1939): Ordinationsgehilfin)

Ich konsumiere fast nie Junk-Food – vielleicht einmal im Jahr.

(Silvia Polster (*1963), Bezirk Oberwart; Beruf: Admin. Assistentin; höchste abgeschlossene Schulbildung: Matura; Beruf des Vaters (*1940): k.A., Beruf der Mutter (*1942): k.A.)

Ja, ich konsumiere Junk-Food, weil es mir einfach schmeckt – ein Fast-Food-Restaurant besuche ich zirka alle drei Monate.

(Thorsten Schranz (*1987), Bezirk Oberwart, Baupolier; höchste abgeschlossene Schulbildung: Bauhandwerkerschule; Beruf des Vaters (*1964): Maler, Beruf der Mutter (*1964): Verkäuferin)

Seit meine Kinder erwachsen sind, mache ich einen großen Bogen um Fast-Food.

(Doris Wagner-Pirch (*1955) Bezirk Güssing, BHS-Lehrerin; höchste abgeschlossene Schulbildung: Studium; Beruf des Vaters (*1916): Offizier, Beruf der Mutter (*1921): Hausfrau)

Ich konsumiere selten bis nie Junk-Food. Bei Mc Donalds war ich schon bestimmt 7-8 Jahre nicht. Bei Burger King habe ich noch nie gegessen und an meinen letzten Besuch bei einer Imbiss-Bude kann ich mich nicht erinnern.

*(Katrin Kalchbrenner (*1982), Bezirk Oberwart, Wissenschaftliche Assistentin; höchste abgeschlossene Schulbildung: Fachhochschulstudiengang; Beruf des Vaters (*1948): Bohrmeister, Beruf der Mutter (*1963): Arzthelferin)*

Hin und wieder (1x im Monat) kommt es auch vor, dass ein Mc Donalds aufgesucht wird.

*(Dieter Pratscher (*1980), Bezirk Oberwart, Techniker/ Sportler (Laufsport); höchste abgeschlossene Schulbildung: HTL-Baufach; Beruf des Vaters (*k.A.): Pension – davor LKW-Fahrer/ Verkauf, Beruf der Mutter (*k.A.): Sekretärin)*

Der Imbiss oder auf österreichisch „Der Würstelstand“ entstand Anfang der 50er Jahre, welche auch als Fresswelle bekannt ist. Die Waren (meist Würstel) liegen hierbei auf dem Grill und können unmittelbar nach Bestellung verzehrt werden, dies ermöglicht rasches Essen zwischendurch – eine Vorstufe der heutigen Fast-Food-Restaurants.

5.4 FERTIGPRODUKTE - SCHNELL UND EINFACH ZUBEREITET

„Für Menschen, die davon ausgehen, dass das Kochen das Fundament der Zivilisation darstellt, ist die Mikrowelle der Feind der Zivilisation schlechthin“, sagt Felipe Fernandez-Armesto (Professor für Geschichte, Queen Mary University/ London).¹⁵⁰ Der Großteil der Befragten sieht jedoch den Vorteil einer Mikrowelle:

Hauptsächlich verwenden wir die Mikrowelle, um in der Früh den Kaffee aufzuwärmen. Unsere Mikrowelle ist sicher schon 15 Joah.

*(Willibald Zwickl (*1937), Bezirk Jennersdorf, Pensionist, davor: Polier beim Wasserbauamt; Beruf des Vaters (*1904): Maurer, Beruf der Mutter (*1898): Hausfrau, Arbeit in einer Fabrik – Ungarn)*

Mit zunehmenden Alter werden Fertigprodukte überhaupt abgelehnt, wobei die Käufer- und Konsumentenschicht von Fertigprodukten bei den 20-40 jährigen um 35-45% gestiegen ist.¹⁵¹

Die Frage, wie Fertigprodukte eingeschätzt werden bzw. ob diese gekauft werden, wurde verschiedenartig beantwortet:

¹⁵⁰ Vgl. Rützler, Was essen wir morgen?, 34.

¹⁵¹ Ebd. Vgl. 34.

Na, hie und da a Pizza.

*(Willibald Zwickl (*1937), Bezirk Jennersdorf, Pensionst, davor: Polier beim Wasserbauamt; Beruf des Vaters (*1904): Maurer, Beruf der Mutter (*1898): Hausfrau, Arbeit in einer Fabrik – Ungarn)*

Gemüse, ja. Erbsen oder so. Owa Fertiggerichte, wo ma nix mehr kochen muss, überhaupt nicht.

*(Maria Zwickl (*1942); Bezirk Jennersdorf, Hausfrau, Beruf des Vaters (*1906): fiel im Krieg, davor Saisonarbeit, Beruf der Mutter (*1909): Hausfrau)*

Bei Tiefkühlprodukten kauf ich lediglich Gemüse oder ab und an Bratkartoffeln – passt gut zu Gegrilltem, richtige Fertigprodukte werden nicht gekauft.

*(Else Krautsak (*1967), Bezirk Oberwart, Angestellte; höchste abgeschlossene Schulbildung: Matura, Beruf des Vaters (*1931): Bergmann i.R., Beruf der Mutter (*1936): Hausfrau)*

Manchmal zwischen Montag und Freitag konsumiere ich Fertigprodukte, da ich spät von der Arbeit nachhause komme, so lässt sich das Fertiggericht schnell und einfach machen.

*(Dominik Radakovits (*1989), Bezirk Oberwart, Techniker; höchste abgeschlossene Schulbildung: HTL-Baufach; Beruf des Vaters (*1955): Maurer, Beruf der Mutter (*1961): Hausfrau)*

Ich bemühe mich keine Fertiggerichte zu kaufen, aber Tiefkühlprodukte schon, in Form von Gemüse und eingefrorenen selbstgekochten Lebensmitteln.

*(Silvia Polster (*1963), Bezirk Oberwart; Admin. Assistentin, Höchste abgeschlossene Schulbildung: Matura; Beruf des Vaters (*1940): k.A., Beruf der Mutter (*1942): k.A.)*

Tiefkühlprodukte in Form von Gemüse oder Fisch im Winter, aber keine Fertiggerichte - wegen Geschmacksverstärker.

*(Lisbeth Moschitz-Kohout (*1966), Bezirk Güssing; BHS-Lehrerin; höchste abgeschlossene Schulbildung: Studium; Beruf des Vaters (*1937): Arzt, Beruf der Mutter (*1939): Ordinationsgehilfin)*

Nein, ich konsumiere keine Fertiggerichte. Selbstgekochtes schmeckt einfach besser.

*(Thorsten Schranz (*1987), Bezirk Oberwart; Baupolier; höchste abgeschlossene Schulbildung: Bauhandwerkerschule; Beruf des Vaters (*1964): Maler, Beruf der Mutter (*1964): Verkäuferin)*

Ja, doch, ich konsumiere Fertiggerichte, allerdings sehr selten, wenn es zeitlich gar nicht mehr anders geht, Tiefkühlgemüse im Winter.

*(Doris Wagner-Pirch (*1955), Bezirk Güssing; BHS-Lehrerin; höchste abgeschlossene Schulbildung: Studium; Beruf des Vaters (*1916): Offizier, Beruf der Mutter (*1921): Hausfrau)*

Ich konsumiere sehr selten Fertiggerichte. Tiefkühlprodukte konsumiere ich schon – ich vertraue auf das Verfahren und die Qualität.

*(Katrin Kalchbrenner (*1982), Bezirk Oberwart, Wissenschaftliche Assistentin; höchste abgeschlossene Schulbildung: Fachhochschulstudiengang; Beruf des Vaters (*1948): Bohrmeister, Beruf der Mutter (*1963): Arzthelferin)*

Es kommt doch manchmal vor, dass auch Tiefkühlprodukte und Fertiggerichte verzehrt werden. Aber das ist eher die Ausnahme. Als Sportler achte ich sehr wohl auf die Ernährung. Das Wichtigste ist bei mir die abwechslungsreiche Ernährung, da ist es auch sehr oft von Vorteil, dass man bei der Zubereitung bestimmter Lebensmittel die richtige und vor allem gesunde Wahl trifft.

*(Dieter Pratscher (*1980), Bezirk Oberwart, Techniker/ Sportler (Laufsport); höchste abgeschlossene Schulbildung: Abschlussprüfung HTL-Baufach; Beruf des Vaters (*k.A.): Pension – davor LKW-Fahrer/ Verkauf, Beruf der Mutter (*k.A.): Sekretärin)*

Kochen mag vielleicht an Bedeutung verlieren, in der Mediengesellschaft ist das Thema jedoch präsent wie nie zuvor, wenn beispielsweise auf diverse Koch-Sendungen aufmerksam gemacht wird (Jamie Oliver, Alfred Biolek uvm.) „Ganz offensichtlich brauchen wir jemanden, der uns das Kochen immer wieder einfach und mediengerecht erklärt, weil wir es nicht mehr können – vor allem, wenn rasche, effektvolle, kreative und situations- und stimmungsbezogene Lösungen gefragt sind.“¹⁵²

¹⁵²Rützler, Was essen wir morgen?, 35.

5.5 BIOPRODUKTE

Ja, einen Gemüsegarten hom wir, owa da hom wir nur Kräuter, Salat, Karotten und Gewürze, aber Kartoffeln – solche Sochn nicht. Ab und an kauf i auch beim Bauernladen ein. Ja früher bei meinen Eltern hots Kartoffeln schon gegeben, as Brot is auch selber gebacken worden und der Gemüse- und Obstgortn woa viel größer, man hat Äpfel und ähnliches selber ghobt. Ja, das wurde eingelagert und dann hat ma eben ganzes Jahr was davon ghobt, aber heutzutage kann ma eh fast alles kaufen.

*(Else Krautsak (*1967), Bezirk Oberwart, Angestellte; höchste abgeschlossene Schulbildung: Matura, Beruf des Vaters (*1931): Bergmann i.R., Beruf der Mutter (*1936): Hausfrau)*

*Ich achte besonders auf Bioprodukte – aufgrund einer Allergie. (Dominik Radakovits (*1989), Bezirk Oberwart, Techniker; höchste abgeschlossene Schulbildung: Abschlussprüfung HTL-Baufach; Beruf des Vaters (*1955): Maurer, Beruf der Mutter (*1961): Hausfrau)*

*Biologische/heimische Lebensmittel sind in meiner Umgebung zwar nicht überall zu kaufen, aber es gibt doch Supermärkte, die welche anbieten. Ich kaufe biologische Lebensmittel in einem bestimmten Supermarkt, wo ich weiß, dass das gewünschte Sortiment zur Auswahl steht. (Katrín Kalchbrenner (*1982), Bezirk Oberwart, Wissenschaftliche Assistentin; höchste abgeschlossene Schulbildung: Fachhochschulstudiengang; Beruf des Vaters (*1948): Bohrmeister, Beruf der Mutter (*1963): Arzthelferin)*

*Ich denke, das Angebot in den heimischen Märkten ist sehr vielseitig und auch ausreichend. Es ist bestimmt für jeden das Richtige dabei. (Dieter Pratscher (*1980), Bezirk Oberwart, Techniker/ Sportler (Laufsport); höchste abgeschlossene Schulbildung: Abschlussprüfung HTL-Baufach; Beruf des Vaters (*k.A.): Pension – davor LKW-Fahrer/ Verkauf, Beruf der Mutter (*k.A.): Sekretärin)*

6 ESS- UND TRINKVERHALTEN - ENTWICKLUNGSTENDENZEN AUS DER SICHT DER ERNÄHRUNGSPSYCHOLOGIE

6.1 HUNGER- UND HUNGERSNOT

Bei der Zuteilung von Nahrung handelt es sich seither um einen sozialen Akt. Gründe für Hungersnöte lagen früher in der sozialen ungleichen Verteilung und weniger am Nahrungsmittelmangel.¹⁵³

Die Jahre nach dem Krieg waren, vor allem in den Städten von Hunger- und Hungersnot beherrscht. Dem Menschen am Land ging es etwas besser, da die notwendigsten Lebensmittel selber produziert wurden (Brot, Kartoffel etc.).

Der Schriftsteller Heinrich Böll erinnert sich folgendermaßen an den Hungerwinter 1946/47:

„Der Hunger lehrte mich die Preise; der Gedanke an frisch gebackenes Brot machte mich ganz dumm im Kopf und ich streifte oft abends stundenlang durch die Stadt und dachte an nichts anderes als Brot. Meine Augen brannten, meine Knie waren schwach und ich spürte, daß etwas Wölfisches in mir war. Ich war Brot-süchtig wie man Morphin-süchtig ist. Ich hatte Angst vor mir selber ... Noch jetzt überkommt mich die wölfische Angst jener Tage und ich kaufe Brot, wie es frisch in den Fenstern der Bäckereien liegt.“¹⁵⁴

6.2 GEMEINSAMES ESSEN

Der Essalltag von Familien ist nur wenig beforscht. Studien dazu gibt es von Schlegel-Matthies (2002)¹⁵⁵ und König (1998)¹⁵⁶. Gemeinsames Essen verliert heutzutage vermehrt an Bedeutung. Essen wird größtenteils als soziales Ereignis

¹⁵³ Vgl. Barlösius, Soziologie des Essens, 12.

¹⁵⁴ Heinrich Böll, Das Brot der frühen Jahre (1953). In: Bernd Balzer (Hg.), Heinrich Böll. Werke, Romane und Erzählungen 3 (1954-1959) (Köln 1977) 102.

¹⁵⁵ K. Schlegel-Matthies, Die Tischgemeinschaft vor dem Aus? „Liebe geht durch den Magen.“ Mahlzeit und Familienglück im Wandel der Zeit. In: Der Bürger im Staat: Nahrungskultur, Essen und Trinken im Wandel. Heft 4 (2002).

¹⁵⁶ Wolfgang König, Fast Food. Zur Ubiquität und Omnipresenz des modernen Essens. In: B. Adam, K. A. Geißler, M. Held (Hg.), Die Non-Stop-Gesellschaft und ihr Preis. (Stuttgart/Leipzig 1998) 45-62.

gesehen und sollte die Familie am Tisch vereinigen.¹⁵⁷ Furtmayr-Schuh weist jedoch darauf hin, dass Verstädterung, Industrialisierung sowie der berufliche Alltag zu einer Auflösung der kontinuierlichen Mahlzeit führt. Die größte Umstellung der Essenszeiten breiter Bevölkerungsschichten brachte die Arbeit in Fabriken mit sich. Man musste früh aufstehen, das Frühstück wurde meist erst am Arbeitsplatz – im Kreis fremder Personen - eingenommen.

Bemerkenswert ist, dass im Jahr 1860 noch zwei Drittel aller Haushalte (in Deutschland) ihr Brot selber backten – im Südburgenland ist dies teilweise noch heute so. Frauen um 1945-55 geboren backen mindesten einmal pro Monat ihr Brot selber. Der Vorgang sieht so aus: Zuhause werden alle Vorbereitungen getroffen, danach wird das Brot zum Fertigbacken zu einem naheliegenden Bäcker gebracht – es sei denn, man hat selber einen speziellen Brotbackofen.¹⁵⁸

Früher konnte man von einer Strukturierung durch Mahlzeiten sprechen:

- Frühstück – Arbeit – Mittagessen – Arbeit – Abendessen – Freizeit

Heutzutage von einer Strukturierung der Mahlzeiten durch die Arbeit:

- Imbiss – Arbeit – Imbiss – Arbeit – Imbiss – Arbeit – Abendessen

Die Grenzen zwischen Arbeit und Freizeit verschwimmen, Arbeitszeiten gestalten nun unser Essverhalten.¹⁵⁹ Eine Hauptmahlzeit gegen 12 Uhr unter der Woche einzunehmen ist oftmals nur der älteren Generation (Pensionisten etc.) möglich. Spieckermann¹⁶⁰ meint, dass Essen immer weniger einen zeitlichen Orientierungspunkt darstellt, sondern sich der moderne Mensch immer mehr den gegebenen Situationen anpasst.

¹⁵⁷ Vgl. K. *Schlegel-Matthies*, „Liebe geht durch den Magen“. Mahlzeit und Familienglück im Strom der Zeit. Geht die alte häusliche Tischgemeinschaft zu Ende? In: Hans J. Teuteberg (Hg.), *Die Revolution am Esstisch. Neue Studien zur Nahrungskultur im 19./20. Jahrhundert. Studien zur Geschichte des Alltags*, Bd. 23 (Stuttgart 2004) 148.

¹⁵⁸ Vgl. *Annelies Furtmayr-Schuh*, *Food-Design statt Esskultur. Was heute auf den Tisch kommt* (München 1996) 34-39.

¹⁵⁹ Vgl. *Rützler*, *Was essen wir morgen?*, 58.

¹⁶⁰ Uwe *Spieckermann*, *Eßkultur heute. Was, wie und wo essen wir?* In: Dr. Rainer Wild Stiftung (Hg.), *Gesunde Ernährung zwischen Natur- und Kulturwissenschaft* (Münster 1999) 46.

Es kommt zu einer Verschiebung der Hauptmahlzeit – Verlagerung meist auf den Abend. Das Abendessen ist in Österreich beispielsweise die familiärste Mahlzeit.¹⁶¹

Meine Hauptmahlzeit nehme ich abends gemeinsam mit meiner Familie ein.

*(Thorsten Schranz (*1987), Bezirk Oberwart, Baupolier; höchste abgeschlossene Schulbildung: Bauhandwerkerschule; Beruf des Vaters (*1964): Maler, Beruf der Mutter (*1964): Verkäuferin)*

Warum essen wir eigentlich? Meist aus einer Laune heraus, weil es Gewohnheit ist. Essen passiert oft unbewusst. Ein sogenanntens Non-Stop-Naschen kann auch mit dem Wort „Grazing“ beschrieben werden. Essen hat zudem auch eine sekundäre Funktion: baut Stress ab, spendet Trost, steigert die Lust.¹⁶²

Gemeinsam zu essen bedeutet Mitglied einer Gemeinschaft zu sein. „Die Mahlzeit ist eine Institution, die scheinbar universelle Bedeutung und Gültigkeit besitzt.“¹⁶³ Wichtig ist jedoch, zwischen Mahlzeit und Tischgemeinschaft zu unterscheiden, denn diese Begriffe werden meist synonym verwendet. Unter Mahlzeit versteht man eher eine soziale Institution, die durch Regeln hinsichtlich gemeinsamen Essens erklärt werden kann. Tischgemeinschaft bedeutet, Teilnehmer einer Gruppe zu sein, in der gemeinsam gegessen wird¹⁶⁴, beispielsweise innerhalb der Familie etc.

Im folgenden soll geklärt werden, warum der Mensch gerne innerhalb einer Gemeinschaft isst? Viele Dinge – schlafen, sich waschen, etc. – geschehen alleine, nur dem gemeinsamen Essen wird vielerorts große Bedeutung zugeschrieben. Für jene Bedürfnisse, die oberhalb angeführt wurden, „ist eine stetig steigende Personifizierung und Intimisierung typisch, weshalb sie weniger mit vergemeinschaftenden und stattdessen mit individualisierenden Qualitäten verknüpft sind.“¹⁶⁵

¹⁶¹ Vgl. Rützler, Was essen wir morgen?, 60.

¹⁶² Vgl. Ebd. 60.

¹⁶³ Barlösius, Soziologie des Essens, 166.

¹⁶⁴ Vgl. Barlösius, Soziologie des Essens, 166.

¹⁶⁵ Ebd. 168.

Es gibt verschiedene Gründe, Essen als eine soziale Situation zu sehen, Emil Durkheim sieht die Vorliebe des gemeinsamen Essens physiologisch begründet, ein weiterer Aspekt ist historisch begründbar, man folgte dem Motto: gemeinsam wirtschaften (Jagd) – gemeinsam verzehren. Arbeitsteilung, fehlende Technik etc. zwang die Menschen dazu, gemeinsam zu speißen und Gruppenstrukturen zu schaffen. Leroi-Gourhans entwicklungsgeschichtliche Sichtweise stimmt damit durchaus überein. Der Mensch benötigt pflanzliche und tierische Lebensmittel, um genug davon beschaffen zu können, muss man Gemeinschaften/ Gruppen bilden.¹⁶⁶

Max Weber spricht in seinen soziologischen Annahmen von Tischgemeinschaft und einer vergemeinschaftenden Verbrüderung. Tischgemeinschaft meint die alltägliche Form (Befriedigung des Nahrungsbedürfnisses), die Verbrüderung kann eher mit wirtschaftlichen Denken in Verbindung gebracht werden, Essen um eben Beziehungen zu knüpfen, hier tritt die Nahrungsversorgung völlig in den Hintergrund, die Gemeinschaft in den Vordergrund.¹⁶⁷

Norbert Elias betrachtet die Tischgemeinschaft von einer ganz anderen Seite. Elias sieht „den Wandel bei Tisch als Ausdruck eines allgemeineren gesellschaftlichen Geschehens: als den Prozeß der Zivilisation.“¹⁶⁸ In seinem Werk „Der Prozess der Zivilisation“ weist er auf Tischsitten, Tischmanieren etc. hin. Gründe und Ursachen einer Tischgemeinschaft können nicht wirklich erklärt werden. Probanden äußerten sich in Interviews so:

Ich koche auch jeden Tag was, es wird eben nicht irgendwas gegessen, aber es ist eben nicht so wie am Wochenende. Ich empfind das so, wenn dann alle da sind, ist es eigentlich viel schöner ... ja, aber wir legen eben durchaus Wert drauf, dass frisch gekocht wird. Ich versuche aber auch mir unter der Woche Zeit zu nehmen, zum Beispiel, wenn eine Tochter später von der Schule heimkommt, dann setzt man sich eben dazu und fragt, wie eben der Tag war und das man das eben während des Essens bespricht.“
(Else Krautsak (*1967), Bezirk Oberwart, Angestellte; höchste abgeschlossene

¹⁶⁶ Barlösius, Soziologie des Essens, 168-170.

¹⁶⁷ Max Weber, Wirtschaft und Gesellschaft (Tübingen 1980) 214 und 223.

¹⁶⁸ Barlösius, Soziologie des Essens, 173.

Schulbildung: Matura, Beruf des Vaters (*1931): Bergmann i.R., Beruf der Mutter (*1936): Hausfrau)

Ich koche eigentlich nur am Wochenende. Ich habe das große Glück, dass meine Mutter uns ganz lecker bekocht.

(Silvia Polster (*1963), Bezirk Oberwart, Admin. Assistentin, Höchste abgeschlossene Schulbildung: Matura; Beruf des Vaters (*1940): k.A., Beruf der Mutter (*1942): k.A.)

Am Wochenende koche ich selber, unter der Woche gehe ich oft Essen (berufsbedingt).

(Lisbeth Moschitz-Kohout (*1966), Bezirk Güssing: Beruf: Pädagogin an BHS; Höchste abgeschlossene Schulbildung: Studium; Beruf des Vaters (*1937): Arzt, Beruf der Mutter (*1939): Ordinationsgehilfin)

Samstags und sonntags koche ich selber. Zu besonderen Anlässen gehe ich mit meiner Familie essen. Unter der Woche esse ich bei meinen Eltern.

Am Wochenende – wenn möglich – mit der ganzen Familie.

(Wiltrud Simon (*1963), Bezirk Oberwart, Kaufmännische Angestellte; höchste abgeschlossene Schulbildung: Handelsschule (BMS); Beruf des Vaters (*1932): Tischler, Beruf der Mutter (*1938): k.A.)

Ich koche sehr gerne, ich gehe aber auch sehr gerne essen. Ich habe meine Lieblingsrestaurants. Ich habe meine Gewohnheiten im Laufe der Jahre unwesentlich verändert. Bei uns wird so gut wie täglich frisch gekocht, da meine 90 jährige Mutter nichts altes isst. Oft erledigt das auch mein Mann.

(Doris Wagner-Pirch (*1955), Bezirk Güssing, BHS-Lehrerin; höchste abgeschlossene Schulbildung: Studium; Beruf des Vaters (*1916): Offizier, Beruf der Mutter (*1921): Hausfrau)

Ich bereite mein Essen äußerst selten selber zu, da meine Großmutter für den gesamten Haushalt (Eltern, Bruder) das Essen zubereitet.

(Thorsten Schranz (*1987), Bezirk Oberwart, Baupolier; höchste abgeschlossene Schulbildung: Bauhandwerkerschule; Beruf des Vaters (*1964): Maler, Beruf der Mutter (*1964): Verkäuferin)

Ich bereite mein Essen sehr oft selber zu, weil ich grundsätzlich sehr gerne koche. Natürlich gehe ich auch in Lokale essen, weil es auch entspannend ist, das Essen fertig auf den Tisch zu bekommen.

*Veränderung erlebe ich besonders in der großen und reichhaltigen Auswahl der Speisen, die man in vielen Lokalen geboten bekommt. An den meisten Tagen koche ich selber. An durchschnittlich 5-6 Tagen koche ich selber und an 1-2 Tagen esse ich außer Haus. (Katrin Kalchbrenner (*1982), Bezirk Oberwart, Wissenschaftliche Assistentin; höchste abgeschlossene Schulbildung: Fachhochschulstudiengang; Beruf des Vaters (*1948): Bohrmeister, Beruf der Mutter (*1963): Arzthelferin)*

*Das hält sich eher die Waage. Ich gehe gleich oft Essen wie ich es mir selber zubereite. Der Trend geht doch eher zum Essen gehen hin. Zirka viermal in der Woche wird selbst gekocht. Ansonsten esse ich außer Haus. (Dieter Pratscher (*1980), Bezirk Oberwart, Techniker/ Sportler (Laufsport); höchste abgeschlossene Schulbildung: Abschlussprüfung HTL-Baufach; Beruf des Vaters (*k.A.): Pension – davor LKW-Fahrer/ Verkauf, Beruf der Mutter (*k.A.): Sekretärin)*

Eine Mahlzeit hat vor allem mit Standardisierung und Habitualisierung (Sitte) zu tun. Man isst, beispielsweise morgens, weil es eben so üblich ist. Peter Berger und Thomas Luckmann sind für die Begriffe Standardisierung und Habitualisierung verantwortlich. Standardisierte Mahlzeiten sind beispielsweise Frühstück, Mittagessen und Abendessen. Unter anderem gibt es für bestimmte Mahlzeiten (Büro, Schule etc.) Regeln, wie lang die Mahlzeiteinnahme stattfinden darf. Standardvorschriften werden mittels Wissen begründet¹⁶⁹, heutzutage finden wir zudem zahlreiche Ratgeber (Manierbücher etc.).

Immanuel Kant führt als weiteren standardisierten Bereich (während einer Mahlzeit) das Tischgespräch ein (erzählen, räsonieren, scherzen). Annette Keppler hat sich in den 80ern auch mit dem Ablauf einer Mahlzeit auseinandergesetzt, sie unterscheidet hierbei vier Stufen: Versammlung, die Eröffnung der Mahlzeit, die Einnahme der Nahrungsmittel, Abschluss/ Nachspiel.¹⁷⁰

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass gemeinsames Essen am Land vor allem am Wochenende immer noch einen großen Stellenwert hat, für ältere Generationen auch unter der Woche. Unter der Woche ist es jungen Familien oft nicht möglich gemeinsam zu speisen (unterschiedliche Arbeitszeiten,

¹⁶⁹ Vgl. Barlösius, Soziologie des Essens, 177.

¹⁷⁰ Barlösius, Soziologie des Essens, 178.

Schule, Freizeitaktivitäten). Am Wochenende werden die Mahlzeiten Frühstück, Mittagessen, Abendessen jedoch durchwegs gemeinsam eingenommen und vor allem das Frühstück auch gerne in die Länge gezogen.

Frühstück

Ein ausgedehntes oder stressfreies Frühstück ist unter der Woche kaum möglich, meist frühstücken Mütter gemeinsam mit ihren Kindern, bereiten dazwischen Pausenbrote vor und bringen die Kinder zur Schule oder zum Schulbus. Die Väter sind meist schon außer Haus und frühstücken unterwegs. Am Wochenende steht dahingehend die kommunikative Komponente im Vordergrund, während es eben unter der Woche ziemlich rasch gehen muss, nimmt man sich am Wochenende extra viel Zeit – die Familie steht im Mittelpunkt.

Ich lege Wert auf ein Frühstück und deshalb stehe deshalb auch schon rechtzeitig auf, damit ich gemütlich frühstücken kann – das brauch ich. Und dann ess' ich nichts besonderes, ein Stück Brot, des ist da nicht so aufwendig. Am Wochenende dagegen schau i schon, dass ich das mehr genießen kann, dass vielleicht a frisches Gebäck da ist, was zum Aufbacken, Eier, ja daneben gemütlich Zeitung lesen. Am Wochenende isst man vielleicht auch Wurst und Käse dazu, was unter der Woche eigentlich nicht sein muss, da ess' ich einfach a Brot mit Marmelade, Honig oder einfach nur a Butterbrot – je nachdem.

*(Else Krautsak (*1967), Bezirk Oberwart, Angestellte; höchste abgeschlossene Schulbildung: Matura, Beruf des Vaters (*1931): Bergmann i.R., Beruf der Mutter (*1936): Hausfrau)*

Das Frühstück unter der Woche ist meist eine schnelle Jause vom Bäcker, am Wochenende aber sehr umfangreich mit Käse, Wurst, Gemüse und verschiedenem Gebäck.

*(Dominik Radakovits (*1989), Bezirk Oberwart, Techniker; höchste abgeschlossene Schulbildung: Abschlussprüfung HTL-Baufach; Beruf des Vaters (*1955): Maurer, Beruf der Mutter (*1961): Hausfrau)*

Unter der Woche frühstücke ich nie, weil es sich zeitlich einfach nicht ausgeht. Am Wochenende lege ich durchaus Wert auf ein gemütliches Frühstück mit frischem Gebäck/ Brot, Honig und Marmelade. Wurst

brauche ich in der Früh eigentlich keine.
(Thorsten Schranz (*1987), Bezirk Oberwart; Baupolier; höchste abgeschlossene Schulbildung: Bauhandwerkerschule; Beruf des Vaters (*1964): Maler, Beruf der Mutter (*1964): Verkäuferin)

Mittagessen

Gravierende Unterschiede zeigen sich vor allem unter der Woche. Der Zeitpunkt, der Ort und vor allem die Person, mit der gegessen wird, können stark variieren. Grund dafür sind flexible Arbeitszeiten, Kinder haben teilweise früher/ später aus und speisen alleine, im Hort oder bei Großmutter. Am Wochenende wird im Südburgenland darauf geachtet, dass sich die ganze Familie zwischen halb 12 und halb 1 am Mittagstisch versammelt. Dabei wird richtig schön aufgekocht – mit Suppe, Hauptspeise und gegebenenfalls auch Nachspeise.

Am Wochenende schauen wir, dass wir eben gemeinsam essen können, weil unter der Woche is des eh nicht der Fall. Es wird zwar auch unter der Woche drauf geschaut, dass ma regelmäßig isst, aber unter der Woche ist ein gemeinsames Mittagessen kaum möglich, einmal kommt jemand früher/ später heim. Es wird unter der Woche vielleicht weniger genossen, oft ist es ein schnelles Reinessen. Es gibt kaum eine Fertigpizza oder bloß eine Eierspeis, also es wird täglich frisch gekocht.

(Else Krautsak (*1967), Bezirk Oberwart, Angestellte; höchste abgeschlossene Schulbildung: Matura, Beruf des Vaters (*1931): Bergmann i.R., Beruf der Mutter (*1936): Hausfrau)

Unter der Woche esse ich meistens alleine, da ich in Wien arbeite. Aber am Wochenende ist es mir besonders wichtig, dass ich im Kreis der Familie esse.

(Dominik Radakovits (*1989), Bezirk Oberwart, Techniker; höchste abgeschlossene Schulbildung: Abschlussprüfung HTL-Baufach; Beruf des Vaters (*1955): Maurer, Beruf der Mutter (*1961): Hausfrau)

Ich esse meistens im Familienkreis und das gemeinsame Essen ist mir sehr wichtig.

(Silvia Polster (*1963), Bezirk Oberwart, Admin. Assistentin, Höchste abgeschlossene Schulbildung: Matura; Beruf (*1940) des Vaters: k.A., Beruf der Mutter (*1942): k.A.)

Unter der Woche esse ich mittags am Arbeitsplatz, meist eine kalte Speise – Wurstsemmel, Käsestangerl etc.. Meine Hauptmahlzeit nehme ich abends gemeinsam mit meiner Familie ein. Am Wochenende ist es durchaus so, dass sich alle gemeinsam pünktlich um 12 Uhr am Tisch versammeln und nicht jeder dann isst, wenn er gerade Lust hat.
(Thorsten Schranz (*1987), Bezirk Oberwart, Baupolier; höchste abgeschlossene Schulbildung: Bauhandwerkerschule; Beruf des Vaters (*1964): Maler, Beruf der Mutter (*1964): Verkäuferin)

Gemeinsam zu essen ist für meine Familie nach wie vor sehr wichtig. Es gibt bei uns auch immer wieder große Essen mit vielen Freunden, wo ich/ wir für diese Freunde kochen.
(Doris Wagner-Pirch (*1955), Bezirk Güssing, BHS-Lehrerin; höchste abgeschlossene Schulbildung: Studium; Beruf des Vaters (*1916): Offizier, Beruf der Mutter (*1921): Hausfrau)

Meistens esse ich alleine – jedoch versuche ich so oft, wie möglich gemeinsam mit meiner Familie zu essen. Gemeinsames Essen ist mir sehr wichtig, weil es in der heutigen (oft stressigen) Zeit oft die einzige Möglichkeit ist, Gespräche mit der Familie zu führen.
(Katrin Kalchbrenner (*1982), Bezirk Oberwart, Wissenschaftliche Assistentin; höchste abgeschlossene Schulbildung: Fachhochschulstudiengang; Beruf des Vaters (*1948): Bohrmeister, Beruf der Mutter (*1963): Arzthelferin)

Ich esse sehr selten alleine. Wenn ich nicht mit der Familie esse, mache ich das sehr oft mit Freunden, was mir auch wichtig ist.
(Dieter Pratscher (*1980), Bezirk Oberwart, Techniker/ Sportler (Laufsport); höchste abgeschlossene Schulbildung: Abschlussprüfung HTL-Baufach; Beruf des Vaters (*k.A.): Pension – davor LKW-Fahrer/ Verkauf, Beruf der Mutter (*k.A.): Sekretärin)

Abendessen

Das Abendessen stellt für viele Familien (unter der Woche) die wichtigste Mahlzeit dar, wobei aufgrund eines ausgiebigen Mittagessens am Wochenende das Abendmahl als weniger wichtig angesehen wird.

Abendessen ist bei uns eigentlich nicht so wichtig, meist ist das Mittagessen unter der Woche das Abendessen. Wenn eben jemand noch Hunger hat, dann nimmt man sich was, aber es gibt kein geregeltes

*Abendmahl – dass sich eben alle am Tisch versammeln, vielleicht eher am Wochenende, wenn mein Mann daheim ist, er braucht immer a Abendessen, aber die Zeiten sind auch unterschiedlich. Was wir auch noch machen ist, wenn alle daheim sind, nachmittags gemeinsam einen Kaffee zu trinken und das ist schon so, dass durchgefragt wird, wer einen Kaffee mag – also der wird eigentlich auch gemeinsam getrunken. (Else Krautsak (*1967), Bezirk Oberwart, Angestellte; höchste abgeschlossene Schulbildung: Matura, Beruf des Vaters (*1931): Bergmann i.R., Beruf der Mutter (*1936): Hausfrau)*

*Aus sportlichen Gründen fällt das Abendessen am Wochenende immer unterschiedlich aus, das heißt es gibt keine bestimmte Uhrzeit dafür. Ab und an esse ich nur ein Joghurt mit frischem Obst aus dem Garten, ein anderes Mal darf es auch etwas deftiger ausfallen. (Thorsten Schranz (*1987), Bezirk Oberwart, Baupolier; höchste abgeschlossene Schulbildung: Bauhandwerkerschule; Beruf des Vaters (*1964): Maler, Beruf der Mutter (*1964): Verkäuferin)*

6.3 TISCHSITTEN, TISCHGESPRÄCHE UND KOCHVERHALTEN

Annette Keppler hat sich in ihrer Studie intensiv mit Tischgesprächen auseinandergesetzt, ihre These dazu lautet: „Die Unterhaltung bei Tisch bringt den Familiensinn hervor, weil das gemeinsame Essen es erlaubt, differenzierte Fragen nach der Identität familiärer Gemeinschaften zu stellen.“¹⁷¹ Bei Gesprächen zeigt sich vor allem inwiefern eine Familie miteinander harmoniert bzw. Konflikte bewusst regeln kann. Wichtig dabei ist, dass man (als Familie) miteinander Zeit verbringt und vielleicht diesen Rahmen nutzt von Vorkommnissen in Schule oder Beruf zu berichten.

„Die Gespräche während der Mahlzeit bilden den institutionellen Rahmen, um diesen Konsens herbeizuführen. Und dies erklärt, weshalb Mahlzeiten für Familien so wichtig sind. Auch wenn die familiäre Zusammenkunft zum Essen nicht mehr so häufig stattfindet, bedeutet dies somit keineswegs, daß die Institution Mahlzeit ihre familial verbindende Wirkung eingebüßt hat. Vielmehr ist die Organisation der Mahlzeit im privaten Haushalt oftmals den

¹⁷¹ Angela Keppler, Tischgespräche. Über Formen kommunikativer Vergemeinschaftung am Beispiel der Konversation in Familien (Frankfurt/Main 1994) 14.

*Strukturen modernen Lebens nicht mehr angemessen. Ihre zentrale Bedeutung hat die Mahlzeit jedoch nicht verloren.*¹⁷²

„Die jungen Leute heutzutage können überhaupt nicht kochen.“ Solche Aussagen hört man oftmals von älteren Leuten, die anscheinend vergessen haben, auch einmal jung gewesen zu sein. Die heutigen Jugendlichen stehen laut Forschungen hinsichtlich Kochverhalten aber gar nicht so schlecht dar. Klar, die jüngere Generation hat womöglich einen anderen Zugang zum Kochen, kocht anders als Oma, eher neuartige Rezepte und weniger Hausmannskost, oftmals steht die italienische oder japanische Küche hoch im Kurs. Bei Jugendlichen steht oft der Spaß am Kochen mit Freunden, mit dem Partner im Vordergrund.¹⁷³

6.4 ESSEN AUSSER HAUS

Essen außer Haus? Der massivste Eingriff war bestimmt die Trennung von Haushalt und Arbeitsplatz.¹⁷⁴ Früher lebten zahlreiche Familien vom landwirtschaftlichen Betrieb, Mann und Frau arbeiteten dahingehend zuhause, gemeinsame Mahlzeiteneinnahme war Standard. Aufgrund der Entwicklung wurde Essen ausgelagert, Kinder essen beispielsweise im Hort, deren Eltern in der Kantine etc. Dass vermehrt außer Haus gegessen wird, hat zudem auch mit Emanzipationsbestrebungen zu tun, man kann von einer Zunahme von Menschen, die alleine leben, sprechen. Außerdem wird der familiären Tischgemeinschaft weniger Bedeutung geschenkt und oft an diverse Freizeitaktivitäten angepasst.¹⁷⁵ Im Südburgenland ist es durchaus noch so, dass es vor allem die ältere Generation (geboren um 1940) gewohnt ist, gemeinsam mit Ehemann, Kindern oder Enkelkindern zu speisen. Neben sozialen Entwicklungen lassen auch technische Neuerungen einen größeren Handlungsspielraum zu, man benötigt heutzutage nicht mehr so lange, um Speisen zuzubereiten, da fast alles essfertig gekauft werden kann. „Extrem kommt dies bei der Kombination von Mikrowelle und tiefgefrorenen Fertigmenüs zum Ausdruck. Jeder, der Hunger

¹⁷² Barlösius, Soziologie des Essens, 186.

¹⁷³ Vgl. Immanuel Stieß, Ernährungsstile im Alltag. Ergebnisse einer repräsentativen Untersuchung (Ernährungswende-Materialienband/ Institut für Sozialökologische Forschung/ Diskussionspapier Nr. 5/ Frankfurt/ Main 2005) 16.

¹⁷⁴ Barlösius, Soziologie des Essens, 186.

¹⁷⁵ Vgl. Ebd. 187.

verspürt und/ oder Lust zu essen hat, kann sich innerhalb von wenigen Minuten etwas zubereiten.“¹⁷⁶

Das Phänomen Außer-Haus zu essen tauchte erstmals im 19. Jahrhundert auf (betriebliche Gemeinschaftsverpflegung – Kantinen, Kasinos, Mensen, Restaurants). Unterschiede gibt es hierbei hinsichtlich Qualität und Ort des Essens. Essen wird hier als Notwendigkeit erlebt, jene Personen, die gemeinsam speisen, nützen hier eventuell die Möglichkeit, Kontakte oder Freundschaften zu knüpfen. Essen in einem Restaurant hängt auch mit dem Bedürfnis zusammen, Hunger zu stillen, jedoch hat man hinsichtlich Qualität des Essens einen höheren Anspruch¹⁷⁷ (im Gegenteil zur Imbissbude).

Tischordnungen spielen vor allem beim Außer-Haus-Verzehr, somit bei Festen oder Feiern in Restaurants eine wesentliche Rolle, wobei sich einzelne Stände hinsichtlich Mahlzeit durchaus voneinander unterscheiden. Das Konsumverhalten oberer Milieus wird meist als Vorbild gesehen.¹⁷⁸

7 STÖRUNGEN IM ESSVERHALTEN

7.1 DAS MENSCHLICHE ESS- UND TRINKVERHALTEN

„Nahrung ist der Anfang von allem. Menschen müssen sich ernähren, und das Nahrungsbedürfnis haben Menschen vor allen anderen Nöten und Wünschen zu befriedigen. Es ist das erste, das nach der Geburt gestillt werden muß, und Füttern ist die erste soziale Situation, die ein Kind erlebt, dass sich noch nicht selbst ernähren kann.“¹⁷⁹

Nahrung beinhaltet lebensnotwendige und motivierende Funktionen, welche für Leistung, Entwicklung und Wachstum verantwortlich sind. Hunger und Durst sind die eigentlichen Beweggründe für unser Ess- und Trinkverhalten¹⁸⁰, wobei das Zwischendurch-Essen teilweise Überhand genommen hat. Oftmals wird aus Langeweile oder Gewohnheit gegessen, ohne dabei ein wirkliches Hungergefühl

¹⁷⁶ Barlösius, Soziologie des Essens, 187.

¹⁷⁷ Vgl. Ebd. 189.

¹⁷⁸ Kleinschmidt, Konsumgesellschaft, 19.

¹⁷⁹ Barlösius, Soziologie des Essens, 9.

¹⁸⁰ Diedrichsen, Ernährungspsychologie, 1.

zu spüren. In unserer heutigen Wohlstandsgesellschaft wird mit dem Überangebot von Essen meist falsch umgegangen, was zu abnormen Essverhalten führt, hinzu kommt der soziale Druck der Gesellschaft schön und schlank zu sein – Folgeerscheinungen können ernährungsabhängige Krankheiten wie Bulimia nervosa, Anorexia nervosa, Adipositas und auch Alkoholabhängigkeit sein.

7.2 NORMALES ESSVERHALTEN

Was versteht man unter normalem Essverhalten? Ist es normal zu frühstücken, mittags eine warme Mahlzeit einzunehmen und abends abermals eine Kleinigkeit zu speisen? Eine klare Definition für normales Essverhalten gibt es nicht. Jemand leidet beispielsweise an einer Lactoseintoleranz und muss dahingehend bestimmte Lebensmittel meiden – kann hierbei auch von abnormen Essverhalten gesprochen werden, nur weil nicht alles gegessen werden darf? Im Folgenden soll der Sache auf den Grund gegangen werden. Für jeden Menschen kann bezogen auf das Alter, Geschlecht, beruflicher Tätigkeit sowie diverser sportlicher Freizeitaktivitäten der Kalorienbedarf selber oder auch von Experten errechnet werden. Der Markt boomt derzeit quasi von Ernährungsratgebern – an Literatur dazu mangelt es keinesfalls, die Ratgeber werden von vielen gelesen, aber von den wenigsten umgesetzt, meist mit dem Begleitsatz: „Ich lass mir doch nicht vorschreiben, was ich essen darf, soll, muss.“ Die meisten Menschen essen zu viel, zu schnell und meist zur falschen Zeit, was wiederum beruflich bedingt sein kann.

Ein Essverhalten als „normal“ zu bezeichnen ist kaum möglich, es ist nicht gesund eine Nulldiät zu machen genausowenig förderlich ist es, ganzen Tag kaum etwas zu essen und sich abends den Magen voll zu stopfen. Was ist schon normal?

Während Menschen in der Dritten Welt an Unter- und Mangelernährung leiden und täglich den Qualen des Hungers ausgeliefert sind, stopfen sich die Menschen in den Industrieländern täglich die Bäuche voll (Überernährung). Überernährung bedeutet eine zu hohe Kalorienzufuhr im Verhältnis zum Bedarf.¹⁸¹ Ist man zu dick, entsteht bei Frauen oft das Bedürfnis abzunehmen, was mit einer harmlosen

¹⁸¹ Diedrichsen, Ernährungspsychologie, 41.

Diät beginnt, führt bei vielen oftmals zu einer Störung des Essverhaltens, welche in Grenzfällen lebensbedrohlich sein kann und mit dem Tod endet.

Hayes und Ross¹⁸² kamen zum Ergebnis, dass Unzufriedenheit mit dem eigenen Körper als auch gesundheitliche Einstellungen ein starker Motivfaktor für eine Diät sein können. Drewnowski und Yee¹⁸³ stellten fest, dass Frauen im Vergleich zur Zeit vor 20 Jahren ihr Gewicht erheblich stärker kontrollieren, die meisten streben nach Schlankheit und Schönheit. Männer neigen weniger zu Diäten, sondern versuchen ihr Körpergewicht eher mittels Sport und Körpertraining im Normalbereich zu halten.

„Essstörungen sind seelisch bedingte Auffälligkeiten des Appetitverhaltens ohne erkennbare organische Ursachen. Sie treten bevorzugt im Jugendalter und frühen Erwachsenenalter auf.“

7.3 URSACHEN FÜR GESTÖRTES ESSVERHALTEN

Eine veränderte Ernährungsweise bringt auch ein verändertes Schönheitsideal mit sich. Früher traten auch Essstörungen auf, doch heutzutage sind junge Mädchen und im zunehmenden Maße auch junge Burschen eher der Beeinflussung durch Medien, Werbung ausgesetzt einem Schönheits-Ideal nachzueifern.

Im Volksmund heißt es nämlich: „Wer schön ist, ist auch gut!“¹⁸⁴ Doch was ist schön? Schönheit ist relativ. Ein Schönheitsideal wechselt über Zeiten und Kulturen. Die Venus von Willendorf – äußerst füllig und klein – stellt ein Schönheitsideal des klassischen Altertums dar und würde heutzutage kaum als Schönheit bezeichnet werden. Wem steht es daher zu, ein Körperbild-Ideal vorzugeben?

¹⁸² D. Hayes, C. E. Ross, Concern with appearance, health beliefs, and eating habits. *Journal of Health and Social Behaviour* 28 (1987) 120-130.

¹⁸³ A. Drewnowski, D.K. Yee, Men and body image. Are males satisfied with their body weight? *Psychosomatic Medicine* 49 (1987) 626-634.

¹⁸⁴ Gisela Gniech, Essen und Psyche. Über Hunger und Sättigkeit, Genuss und Kultur (Berlin/ Heidelberg/ New York/ u.a. 2001) 200.

Eigentliche Ursachen für eine Essstörung sind in der Forschung noch nicht bekannt, es gibt jedoch mehrere Faktoren, die zu einem Essfehlerverhalten führen können.

Die Motivationspsychologie sucht nach Erklärungen, warum es zur Essverweigerung oder Appetitlosigkeit kommen kann. Dabei werden Motive (Bedürfnisse, Beweggründe, Neigungen, Strebungen, Interessen einer Person) herangezogen, dabei handelt es sich um relativ konstante Eigenschaften einer Person, welche jedoch von Individuum zu Individuum variieren können und so verschiedene Verhaltensweisen hervorrufen.¹⁸⁵

„Motivationen, wie Hunger und Durst, Emotionen, wie etwa Nahrungsvorlieben und –abneigungen, und kognitive Vorgänge, wie Wahrnehmung und Erwartung, bestimmen ganz entscheidend die Art und Weise der Informationsaufnahme und –verarbeitung beim Menschen.“¹⁸⁶

Die Wahrnehmung der Nahrung stellt für den Einzelnen eine Info dar, durch die Sinnesorgane bekommen wir Mitteilung über die Nahrung. Essen wir gerne Mehlspeisen und riechen den Duft eines frisch gebackenen Kuchens, so werden wir ein angenehmes Gefühl empfinden und Lust haben, ein Stück der leckeren Speise zu kosten. Essen und Trinken hat für jedermann einen anderen Stellenwert, der eine sieht essen als Hobby, einen anderen muss man quasi zum Essen zwingen. Das Ess- und Trinkverhalten einer Person kann je nach Alter erheblich schwanken – dahingehend ist es äußerst schwierig eine wissenschaftliche Studie durchzuführen, da äußerst viele Faktoren ausschlaggebend sein können, warum sich das Verzehrsverhalten im Laufe der Zeit ändert.¹⁸⁷

Das Ernährungsverhalten wird bereits im Säuglingsalter von Umwelteinflüssen bestimmt, vor allem bei Nahrungsabneigungen spielen diese eine wichtige Rolle. Die Wahl einer Nahrung wird nicht nur durch Umwelt und Anlage bestimmt, sondern kann auch auf Lernerfahrungen zurückgeführt werden. Umwelteinflüsse

¹⁸⁵Vgl. Diedrichsen, Ernährungspsychologie, 3.

¹⁸⁶Ebd. 4.

¹⁸⁷Vgl. Ebd. 4 ff.

können sich dahingehend günstig, aber auch ungünstig auf das Individuum auswirken.¹⁸⁸

„Für die Entwicklung des Eß- und Trinkverhaltens hat die interaktionistische Auffassung Konsequenzen. Es ist in seinem Entwicklungsverlauf durch Erziehung positiv zu beeinflussen. Mit Hilfe einer geeigneten Auswahl und Gestaltung von Umwelteinflüssen läßt sich gewünschtes Ernährungsverhalten formen und unerwünschtes ändern bzw. aufheben. Das gilt besonders für die therapeutische Beeinflussung von süchtigem Ess- und Trinkverhalten.“¹⁸⁹

Ernährungsverhalten oder Einstellungen können also durchaus vom Elternhaus vorgegeben werden. Wächst ein Kind in einem behüteten sozialen Umfeld auf, so kann eine gesunde Persönlichkeitsentwicklung vorausgesetzt werden. Trotzdem kommt es immer wieder vor, dass vor allem äußerst intelligente Mädchen und Burschen einer Sucht verfallen, was wiederum darauf zurückzuführen ist, dass sich die Bezugspersonen im Laufe des Lebens ändern¹⁹⁰ (Beeinflussung durch Peer-Groups in der Pubertät).

Ein Wandel im Ernährungs- bzw. Konsumverhalten ist zudem stark von individuellen Faktoren sowie Umweltfaktoren bestimmt. Neuloh/Teuteberg (1979)¹⁹¹ sind in ihrer Studie zu folgenden Ergebnissen gekommen. Individuelle Faktoren, welche das Ernährungsverhalten bestimmen sind:

- Physischer Bereich (Hunger, Appetit, Sättigung, biochemisch-metabolische Prozesse, Stoffwechselsignale, Unter- und Übergewicht, besondere physische Anlässe – Krankheit, Schwangerschaft, Stillen, Diät etc.);
- Wissensbereich (Allgemeiner Bildungsgrad, allgemeines Gesundheitsinteresse, Ernährungsinteresse, Ernährungserziehung, Ernährungsaufklärung, Warenkenntnisse);

¹⁸⁸Vgl. Diedrichsen, Ernährungspsychologie, 15 ff.

¹⁸⁹Ebd. 17.

¹⁹⁰Vgl. Ebd. 17.

¹⁹¹Otto Neuloh, Hans J. Teuteberg, Ernährungsfehlverhalten im Wohlstand. Ergebnisse einer empirisch-soziologischen Untersuchung in heutigen Familienhaushalten (Paderborn 1979).

- Emotionaler Bereich (Sozialprestige, Sicherheitsstreben, sozialer Status, ästhetisches Empfinden, Hedonismus)¹⁹²;

Umweltfaktoren, die das Ernährungs- und Essverhalten festlegen, sehen folgendermaßen aus:¹⁹³

- Soziokulturelle Faktoren: Mode, lose gesellschaftliche Konventionen, festes Brauchtum und Sitte (historische Tradition), Gesetze mit Strafandrohung bei Übertretung, religiöse Gebote;
- Haushalts- und Familienfaktoren: Familien- und Haushaltsgröße, Familien- und Haushaltszusammensetzung nach Alter und Geschlecht, lebensgeschichtlicher Status (Alter, Schwangerschaft etc.), Küchentechnik und Haushaltsausstattung;
- Zeitliche Faktoren: zeitliche Mahlzeitenordnung, Mahlzeitenfolgen am Tag, Arbeitszeit, Freizeit, Werktag, Feiertag, Jahreszeit;
- Räumliche Dimensionen: Region, Wohnviertel, Wohnung, häusliche Mahlzeiten, Außerhausverpflegung, Essraum;
- Ökonomische Faktoren: Landwirtschaftliche Produktion, Lebensmittelimporte aus dem Ausland, Handel und Warenangebot, Marktpreise, Sortiment, Eigenversorgung, finanzieller Spielraum im Haushaltsbudget, Art der Lebensmittelverarbeitung und -verpackung, Einkaufs- und Vorratsmöglichkeiten;

7.4 ERSCHEINUNGSFORMEN

Essstörungen können zu körperlichen Beeinträchtigungen und seelischen Störungen führen, so Pudél und Westenhöfer¹⁹⁴. Bruch¹⁹⁵ und Diepold¹⁹⁶ sehen den Grund für einen Essenskonflikt in der frühen Kindheit begründet. Nahrung (Gefüttertwerden) bedeutet einerseits Sättigung, andererseits wird damit auch

¹⁹² Vgl. Bayer, Ernährung und Gesellschaft, 103.

¹⁹³ Ebd. 104.

¹⁹⁴ Volker Pudél, Joachim Westenhöfer, Verhaltenstheoretische Überlegungen zu Entstehung und Behandlung von Eßstörungen. In R. Klußmann (Hg.), Stoffwechsel (Berlin/ Heidelberg/ New York/ u.a.) 27-40.

¹⁹⁵ Hilde Bruch, Eating disorders (New York 1973).

¹⁹⁶ Barbara Diepold, Eßstörungen bei Kindern und Jugendlichen. Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 32 (1983) 298-304.

Trost, Versöhnung, Zuwendung in Verbindung gebracht. In Stresssituationen wird Nahrung oft als Ersatzbefriedigung gesehen.

Konflikte, was gegessen werden soll oder nicht, werden recht früh mit den Eltern ausgetragen. Eltern verwenden Nahrungszufuhr in Form von Süßigkeiten als Belohnung, was durchaus zu einer Überfütterung führen kann. Kinder geben oftmals den Eltern die Schuld für ihr Übergewicht. Negative soziale Lernprozesse können somit durchaus zu einer Essstörung führen. Gesellschaftlich bedingt ist vor allem das Streben nach einer idealen schlanken Figur.¹⁹⁷

„Eßstörungen lassen sich als Konfliktverhalten, das hauptsächlich durch ungünstige soziale Einflüsse und negative Erfahrungen hervorgerufen wird, verstehen.“¹⁹⁸

Sozialer Druck entsteht vor allem durch Familie, Schule und Medien. Besonders Werbe- und Modezeitschriften bilden fragwürdige Schönheiten ab. Die abgelichteten Personen entsprechen meist nicht ihrem wirklichen Erscheinungsbild – Fotobearbeitungsprogramme ermöglichen Fotos auf Hochglanz zu polieren und jeden noch so kleinen Makel zu entfernen.

Bulimie (Bulimia nervosa) nennt man jene Essstörung, bei der unbeherrscht in möglichst kurzer Zeit große Mengen verschlingt und später erbrochen werden. Bulimie leitet sich vom griechischen „bous“ (Bulle oder Stier) und „limos“ (Hunger) ab.

Von Boskind-Lodahl¹⁹⁹ wurde 1976 in den USA der Begriff Bulimarexie geboren. Dieser Begriff bezeichnet eben den vorher erwähnten Zyklus, bei dem Unmengen verschlingt und später wieder abgeführt werden. Vor allem im englischsprachigen Schrifttum gibt es zahlreiche Begriffe für Bulimie.²⁰⁰ Leiden Menschen unter der Ess-Brech-Sucht, so ist dies nicht immer ersichtlich, da sie durchaus eine gewisse Kalorienmenge zu sich nehmen, nur eben durch Entwässern, Erbrechen etc. zu verhindern versuchen, Fettdepots anzulegen.

¹⁹⁷ Vgl. *Diedrichsen*, Ernährungspsychologie, 83.

¹⁹⁸ Ebd. 85.

¹⁹⁹ M. *Boskind-Lodahl*, Cinderellas stepsisters. A feminist perspective on anorexia nervosa and bulimia. *Signs: Journal of Women in Culture and Society* 2 (1976) 342-356.

²⁰⁰ *Diedrichsen*, Ernährungspsychologie, 104-106.

Zusammenfassend handelt es sich dabei um wiederholte Essanfälle, bei denen zu viel gegessen wird. Nach der Fressattacke kommt es zur Anwendung von Diäten, Abführmitteln etc. Betroffene haben meist normales Körpergewicht.²⁰¹ Die Bulimie wird als Modekrankheit der 80er Jahre bezeichnet.²⁰²

Bei Magersucht (Anorexia nervosa) handelt es sich um eine der gefährlichsten Formen einer Essstörung. Magersucht ist keine Modekrankheit der letzten Jahre, sondern bereits seit 1694 bekannt – Erkennungsmerkmale waren damals wie heute abnehmender Appetit, Ausbleiben der Menstruation sowie bewusste Abmagerung.²⁰³ Das Betroffenenalter liegt meist unter 25 Jahre, der Gewichtsverlust beträgt mindestens 25% gegenüber dem Normalgewicht, es besteht eine abnormale Einstellung gegenüber dem Essen. Dies stellte Gull²⁰⁴ bereits 1874 fest. Das Körperbild ist in der Pubertät klaren Veränderungen unterworfen, viele Mädchen, zunehmend auch Buben, versuchen dahingehend die Nahrungsaufnahme bewusst zu zügeln, um dem Erwachsenwerden entgegenzuwirken. Ein Jugendlicher muss in der Zeit des Erwachsenwerdens zahlreiche Entscheidungen treffen, beispielsweise was die Ausbildung anbelangt – dies kann durchaus mit Konflikten und Störungen verbunden sein.²⁰⁵ Freud²⁰⁶ meinte, Anorexia Nervosa hätte etwas mit Melancholie zu tun, was mit Appetit- und Schlaflosigkeit sowie Angst und Selbstzweifel zusammenhängt. Adler²⁰⁷ bezeichnet dagegen Magersucht als nervösen Hungerstreik (bewusste Abmagerung, Furcht vor Nahrungsaufnahme, Ablehnung der Frauenrolle). Unter anderem sieht er im Hungerstreik ein Machtmittel gegen Eltern und Familie.

Simmonds²⁰⁸ dagegen fasst die Anorexia Nervosa als einer rein organische Erkrankung auf, was von Sheehan und Summers²⁰⁹ bald verworfen wurde.

²⁰¹ Vgl. *Gniech*, Essen und Psyche, 210 ff.

²⁰² Vgl. Ebd. 214.

²⁰³ Vgl. *Diedrichsen*, Ernährungspsychologie, 84.

²⁰⁴ W.W. Gull, Anorexia nervosa (apepsia hysterica, anorexia hysterica). Transactions of the Clinical Society of London 7 (1874) 22-28.

²⁰⁵ *Diedrichsen*, Ernährungspsychologie, 23.

²⁰⁶ Sigmund Freud, Trauer und Melancholie. In: Zeitschrift für Psychoanalyse, Bd. 4. Gesammelte Werke Bd. 10 (Frankfurt/ Main 1916).

²⁰⁷ Alfred Adler, Praxis und Theorie der Individualpsychologie (München/ Wiesbaden 1920) 147.

²⁰⁸ M. Simmonds, Hypophysisschwund mit tödlichem Ausgang. Deutsche Medizinische Wochenschrift 7 (1914) 323.

²⁰⁹ H.L. Sheehan, V.K. Summers, The syndrome of hypopituitarism. Quarterly Journal of Medicine 18 (1949) 319-378.

Strober²¹⁰ beschreibt Anorektiker folgendermaßen:

„Idealtypisch gesehen ist der Anorektiker eine junge Frau, die leicht zwanghaft, introvertiert, emotional zurückhaltend und sozial unsicher ist. Sie verneint sich selbst, ist anderen gegenüber rücksichtsvoll und sehr folgsam. Sie neigt zur Selbsterniedrigung und Unselbstständigkeit. Im Denken ist sie unbeweglich und schablonenhaft.“

Diese Aussage von Strober erscheint etwas veraltet, da magersüchtige Personen oftmals durch herausragende schulische Leistungen hervorstechen und im Denken somit keinesfalls unbeweglich und schablonenhaft sind.

Es findet meist eine Verleugnung der Krankheit statt, Betroffene versuchen oft durch Tragen mehrerer Kleidungsstücke ihre Krankheit vor anderen zu verstecken. Medizinische Erklärung gibt es keine für Appetitlosigkeit oder Essensverweigerung. Zeichen für Magersucht sind: keine Menstruationsblutung (Amenorrhö), Flaum am Körper (Lanugo), langsamer Puls (oft unter 50, wobei dieser Puls bei Ausdauersportlern nichts Ungewöhnliches ist), Erbrechen, Heißhungerattacken.

Betroffene waren im Kindesalter meist zurückgezogen, hilfsbereit, angepasst und stachen durch Ehrgeiz hervor. Als Ursachen können zudem eine ablehnende Haltung gegenüber dem Erwachsenwerden angeführt werden. Anorexia Nervosa ist eine psychische Störung, die zu erheblichen körperlichen Krankheitsfolgen- und Schäden führen kann.²¹¹

Rowe und Kahn²¹² fanden heraus, dass körperliche Beschwerden als auch seelischer Verfall mit falschem Ernährungsverhalten, ungeeignetem Lebensstil, mangelnden Zukunftsperspektiven und ungünstigen sozialen Umständen in Verbindung gebracht werden können.

Magersucht und Ess-Brechsucht sind heutzutage keine Tabuthemen, es wird offen in der Gesellschaft darüber diskutiert, ständig liest man in Medien vom Schlankheitswahn der Jugendlichen – die andere Seite, nämlich übergewichtige

²¹⁰ M. Strober, Anorexia nervosa. History and psychological concepts. In: K.D. Brownell, Foreyt JP Handbook of eating disorders (New York 1986) 231-246.

²¹¹ Vgl. Gniech, Essen und Psyche. 215-217.

²¹² Vgl. J.W. Rowe, R.L. Khan, Human aging. Usual and successful. Science 237 (1987) 143-149.

Personen, sieht niemand. Adipositas ist neben Magersucht und Ess-Brechsucht eine weitere und genauso gefährliche Störung des Essverhaltens.

„Als Fettleibigkeit wird eine übermäßige Ansammlung von Fettgewebe im Körper bezeichnet. Zu einer solchen Anreicherung von Fett kommt es, wenn die Energiezufuhr (vor allem durch Fett, Zucker und insgesamt kalorienreiche Ernährung) den Energieverbrauch dauerhaft übersteigt. Die Adipositas führt zu Folgeerkrankungen und einer kürzeren Lebenserwartung.“²¹³

Der Body-Mass-Index (BMI) oder auch Körpermasse-Index ist ein Maß zur Ermittlung von Übergewicht. Errechnet wird der Wert, indem man das Körpergewicht hernimmt und die quadrierte Körpergröße (kg/m^2) teilt – folgendes Beispiel soll zur Veranschaulichung dienen: ein Mensch mit 1,60 m Größe und 55 kg hat einen BMI von $55 / 1,60^2 = 55 / 2,56 = 21,4$

Dieser Wert bedeutet Normalgewicht (zwischen 19 und 25 kg/m^2). Übergewicht liegt vor, wenn der Wert zwischen 25 und 30 kg/m^2 liegt. Fettleibigkeit (Adipositas) bedeutet ein BMI von 30 kg/m^2 .²¹⁴

Hinsichtlich der Körperfettverteilung kann man zwischen Mann und Frau unterscheiden. Frauen sammeln Fettablagerungen vor allem im Gesäß- und Oberschenkelbereich, Männer speichern Fett vor allem im Bauchbereich.²¹⁵

Pudel und Westenhöfer²¹⁶ stellten in ihren Studien fest, dass Menschen in den Industrieländern zu fett, zu viel, zu süß, zu salzig und vor allem zu ballaststoffarm essen. Essen ist eigentlich etwas ganz natürliches, in der Nachkriegszeit stand folgendes Problem im Vordergrund: „Wie kann man sich am besten satt essen?“ In der Dritten Welt besteht das Problem des Hungerns weiterhin, in den Industriestaaten entwickeln sich neue Probleme wie Adipositas.

Pudel und Westenhöfer²¹⁷ haben folgende BMI-Grenzwerte herausgegeben:

²¹³ <http://www.adipositas-austria.org/adipositas.html>, 21.04.2011.

²¹⁴ Vgl. Ebd. 21.04.2011.

²¹⁵ Vgl. *Diedrichsen*, Ernährungspsychologie, 116.

²¹⁶ Pudel, Ernährungspsychologie, 125.

²¹⁷ Ebd. 125.

Tabelle 6²¹⁸:

<i>BMI Bereich</i>	<i>Klassifikation</i>	
BMI unter 20 kg/m ²	Untergewicht	
BMI 20 bis 24,9 kg/m ²	Normalgewicht	
BMI 25 bis 29,9 kg/m ²	Übergewicht	Adipositas Grad I
BMI 30 bis 39,9 kg/m ²	Adipositas	Adipositas Grad II
BMI über 40 kg/m ²	Extrme Adipositas	Adipostias Grad III

Hinsichtlich Therapie gibt es folgende Möglichkeiten:

Tabelle 7: *Vorgaben*

BMI > 30	Grundsätzlich Indikation zur Therapie
BMI 25 bis 29,9 kg/m ²	Therapie, wenn übergewichtsbedingte Gesundheitsstörungen und/ oder ein abdominales Fettverteilungsmuster und/ oder Erkrankungen vorliegen, die durch Übergewicht verschlimmert werden und/ oder wenn ein erheblicher psychosozialer Leidensdruck besteht;

„Hauptsache rund und gesund“ sind durchaus Sager von dicken Leuten, mit den Finger wird meist auf die Dünnen gezeigt. Dicke Menschen sind sich der Risiken oft nicht bewusst. Fettleibigkeit kann zu einer Liste von körperlichen Beschwerden führen:

Lunge: Atemnot und Kurzatmigkeit, anfallsartig auftretende, länger als zehn Sekunden anhaltende Atemstillstände (Schlafapnoe-Syndrom);

Orthopädische Probleme: Rückenschmerzen (vor allem Lendenwirbelsäule) und Kniebeschwerden, da die Gelenke durch das Gewicht überbelastet werden und sich schneller abnutzen;

²¹⁸ <http://www.adipositas-austria.org/adipositas.html>, 21.04.2011.

Stoffwechselstörungen: Erhöhte Blutfette (Cholesterin und Triglyceride), erhöhter Blutzucker, erhöhte Harnsäure (Gicht); Seelische Probleme wie mangelndes Selbstwertgefühl²¹⁹

7.5 BEEINFLUSSUNG DURCH GESELLSCHAFT, WERBUNG, MEDIEN

Anfang der 70er beschäftigte man sich erstmals mit der Darstellung der Frau in den Medien: Tageszeitungen, Magazine, Fernsehen. Vor allem die Analyse geschlechtsspezifischer bildlicher Darstellungen stehen im Mittelpunkt der Betrachtung. Christiane Schmerl hat zahlreiche Studien zur medialen Repräsentation von Frauen in der Werbung im deutschsprachigen Raum vorgelegt.²²⁰

„Die Bedeutung der Medien im Hinblick auf die Verbreitung und Verfestigung gesellschaftlich geprägter Vorstellungen, Bewertungen und Leitbilder ist weithin unbestritten.“²²¹ Dahingehend könnten oder sollten wir uns die Frage stellen, ob Medien (Plakate, Bilder, bestimmte Rollen in TV-Serien) in der Lage sind, ein Gesellschaftsbild zu konstruieren? Sind bestimmte Zuschreibungen, Darstellungen wirklich ein Spiegelbild der heutigen Gesellschaft?

Mit dem Thema Frau beziehungsweise den Darstellungsformen der Frau in der Werbung hat sich die amerikanische Literaturwissenschaftlerin Kate Millet in ihrem Werk *Sexual Politics* aus dem Jahr 1974 auseinandergesetzt.²²² „Thematisiert und kritisiert wurden [...] zunächst [...] die Stereotypen in ihrer medialen Darstellung sowie die Enteignung und Vermarktung des weiblichen Körpers.“²²³

In der Fernsehwerbung, auf Werbeplakaten, in Illustrierten findet man häufig falsche Schönheitsbilder – meist handelt es sich dabei um schlanke Supermodels, welche hochglanzpoliert am Plakat zu sehen sind. Jugendliche reflektieren nicht, was ihnen gezeigt wird und nehmen das, was sie sehen, als real wahr. Denkt man an Models in Bikini oder Badeanzug, so ist bei genauerem Hinsehen womöglich

²¹⁹ <http://www.adipositas-austria.org/adipositas.html>, 21.04.2011.

²²⁰ Matthias Mauschk, Johanna Dorer, Sexismus (in) der Werbung. Geschlecht, Reklame, Konsum. In: Medienimpulse, Heft Nr. 42 (Dezember 2002).

²²¹ Gitta, *Mühlen-Achs*, Bernd Schorb [Hg.], Geschlecht und Medien (München 1995. Reihe Medienpädagogik 7) 13.

²²² Vgl. *Mühlen-Achs*, Geschlecht und Medien, 14.

²²³ Ebd. 14.

auffällig, dass diese nie Muttermale oder Sommersprossen aufweisen – einfach weggretuschiert, genauso wie andere kleine oder größere Schönheitsmängel. Die Werbung zeigt uns also eine Scheinwelt – keine Gewalt, zufriedene Kinder, Eltern, Großeltern, keine Krankheiten und schon gar keine Gewichtsprobleme. Am wirksamsten ist dabei wohl die Fernsehwerbung.

8 EMPIRISCHE UNTERSUCHUNG

8.1 ORT DER DATENERHEBUNG

Die Datenerhebung erfolgte qualitativ, in Form von offenen Interviews als auch quantitativ, in Form eines Fragebogens, wobei dieser auch eher qualitativ aufgebaut war.

Alle Probanden waren bereit, ihren vollständigen Namen Preis zu geben, die Teilnahme an der Untersuchung beruhte auf Freiwilligkeit. Die Befragungen wurden bei den Probanden zuhause durchgeführt, teilweise wurden auch Fragebogen per Mail verschickt.

8.2 PROBANDEN

Geschrey Gustav (*1921), Bezirk Oberwart, Volksschullehrer; höchste abgeschlossene Schulbildung: Matura, LAB; Beruf des Vaters (*1889): Schmid, später: Koch, Beruf der Mutter (*1894): Hausfrau, Bauerstochter;

Kalchbrenner Katrin (*1982), Bezirk Oberwart, Wissenschaftliche Assistentin; höchste abgeschlossene Schulbildung: Fachhochschulstudiengang; Beruf des Vaters (*1948): Bohrmeister, Beruf der Mutter (*1963): Arzthelferin;

Krautsak Else (*1967), Bezirk Oberwart, Angestellte; höchste abgeschlossene Schulbildung: Matura, Beruf des Vaters (*1931): Bergmann i.R., Beruf der Mutter (*1936): Hausfrau;

Leirer Dieter (*1943), Bezirk Oberwart, Pensionist; höchste abgeschlossene Schulbildung: Studium - Kulturtechnik und Wasserwirtschaft, Beruf des Vaters (*1916): Lehrer, Beruf der Mutter (*1915): Hausfrau;

Moschitz-Kohout Lisbeth (*1966), Bezirk Güssing: BHS-Lehrerin; höchste abgeschlossene Schulbildung: Studium; Beruf des Vaters (*1937): Arzt, Beruf der Mutter (*1939): Ordinationsgehilfin;

Polster Silvia (*1963), Bezirk Oberwart; Admin. Assistentin, höchste abgeschlossene Schulbildung: Matura; Beruf des Vaters (*1940): k.A., Beruf der Mutter (*1942): k.A.;

Pratscher Dieter (*1980), Bezirk Oberwart, Techniker/ Sportler (Laufsport); höchste abgeschlossene Schulbildung: HTL-Baufach; Beruf des Vaters (*k.A.): Pension – davor LKW-Fahrer/ Verkauf, Beruf der Mutter (*k.A.): Sekretärin;

Radakovits Dominik (*1989), Bezirk Oberwart, Techniker; höchste abgeschlossene Schulbildung: HTL-Baufach; Beruf des Vaters (*1955): Maurer, Beruf der Mutter (*1961): Hausfrau;

Schranz Thorsten (*1987), Bezirk Oberwart, Baupolier; höchste abgeschlossene Schulbildung: Bauhandwerkerschule; Beruf des Vaters (*1964): Maler, Beruf der Mutter (*1964): Verkäuferin;

Simon Wiltrud (*1963), Bezirk Oberwart, Kaufmännische Angestellte; höchste abgeschlossene Schulbildung: Handelsschule (BMS); Beruf des Vaters (*1932): Tischler, Beruf der Mutter (*1938): k.A.;

Wagner-Pirch Doris (*1955), Bezirk Güssing, BHS-Lehrerin; höchste abgeschlossene Schulbildung: Studium; Beruf des Vaters (*1916): Offizier, Beruf der Mutter (*1921): Hausfrau;

Zwickl Maria (*1942); Bezirk Jennersdorf, Hausfrau, Beruf des Vater (*1906): fiel im Krieg, davor Saisonarbeit, Beruf der Mutter (*1909): Hausfrau;

Zwickl Willibald (*1937), Bezirk Jennersdorf, Pensionst, davor: Polier beim Wasserbauamt; Beruf des Vaters (*1904): Maurer, Beruf der Mutter (*1898): Hausfrau, Arbeit in einer Fabrik – Ungarn;

8.3 FRAGEBOGEN

Der Fragebogen wurde eigenständig für diese Diplomarbeit entwickelt. Das Hauptaugenmerk der Erhebung liegt auf dem Thema Konsum- und Ernährungsverhalten. Zudem wurden die Probanden nach ihren persönlichen Ernährungsgewohnheiten befragt. Ein weiteres Anliegen liegt auf dem Thema Urlaub/ Freizeit/ Gemeinsames Essen. Die ProbandInnen sollten dabei ihre Lieblingsurlaubziele erläutern sowie deren persönliche Einstellung zur gemeinsamen und geregelten Mahlzeiteinnahme kundtun. Zudem wurden Nahrungsvorlieben (biologische Lebensmittel oder doch Junk Food), sowie Orte der Nahrungsaufnahme (essen zuhause vs. Verzehr außer Haus) ermittelt

Der Fragebogen umfasst folgende grobe Bereiche:

- Persönliche Angaben (Vor- und Nachname bzw. Anonym, Geburtsdatum, Heimatbezirk, Beruf, höchste abgeschlossene Schulbildung, Beruf/ Geburtsjahr des Vaters, Beruf/ Geburtsjahr der Mutter)
- Essgewohnheiten (Anzahl, Art und Ort der Mahlzeiten, Konsum von biologischen Nahrungsmitteln, Konsum von Junk-Food)
- Freizeitverhalten (Urlaub)
- Thema Ernährung im Elternhaus (vorleben von Ernährungseinstellungen)

9 LITERATURVERZEICHNIS

ADLER Alfred, *Praxis und Theorie der Individualpsychologie* (München/ Wiesbaden 1920) 147.

BARLÖSIUS Eva, *Soziologie des Essens. Eine sozial- und kulturwissenschaftliche Einführung in die Ernährungsforschung* (Grundlagentexte Soziologie. Weinheim 1999).

BAYER Otto, Thomas Kutsch und Heinz Peter Ohly, *Ernährung und Gesellschaft. Forschungsstand und Problembereiche* (Sozialwissenschaften im Überblick. Opladen 1999).

BECHER Ursula A. J., *Geschichte des modernen Lebensstils. Essen-Wohnen-Freizeit-Reisen* (München 1990).

BOURDIEU Pierre, *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft* (Frankfurt/Main 2000).

BÖLL Heinrich, *Das Brot der frühen Jahre* (1953). In: Bernd Balzer (Hg.), Heinrich Böll. Werke, Romane und Erzählungen 3 (1954-1959) (Köln 1977).

BRUCH Hilde, *Eating disorders* (New York 1973).

BRUNNER Karl-Michael u.a., *Ernährungsalltag im Wandel. Chancen für Nachhaltigkeit* (Wien/New York 2007).

BUDDE Gunilla-Friederike, *Des Haushalts „schönster Schmuck“. Die Hausfrau als Konsumexpertin des deutschen und englischen Bürgertums im frühen 19. und frühen 20. Jahrhundert.* In: Siegrist Hannes (Hg.), *Europäische Konsumgeschichte. Zur Gesellschafts- und Kulturgeschichte des Konsums* (18. bis 20. Jahrhundert) (Frankfurt/ Main 1997).

DIEDRICHSEN Iwer, *Ernährungspsychologie* (Berlin 1990).

EDER Franz X., *Privater Konsum und Haushaltseinkommen im 20. Jahrhundert.* In: Peter Eigner, Andreas Resch, Andreas Weigl: *Wien im 20. Jahrhundert. Wirtschaft, Bevölkerung Konsum* (Innsbruck/ Wien/ München 2003).

EIGNER Peter, *(Detail) Handel und Konsum in Österreich im 20. Jahrhundert. Die Geschichte einer Wechselbeziehung*. In: Susanne Breuss, Franz X. Eder (Hg.), *Konsumieren in Österreich. 19. und 20. Jahrhundert* (Wien 2006).

ELIAS Norbert, *Über den Prozess der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen* (Frankfurt 1976 [Basel 1939]).

ELMADFA Ibrahim u.a., *Österreichischer Ernährungsbericht* (Wien 2003).

FURTMAYR-SCHUH Annelies, *Food-Design statt Esskultur. Was heute auf den Tisch kommt* (München 1996).

FURTMAYR-SCHUH Annelies, *Postmoderne Ernährung. Food-Design statt Esskultur. Die moderne Nahrungsmittelproduktion und ihre verhängnisvollen Folgen* (Stuttgart 1993).

GEIBLER Rainer, *Die Sozialstruktur Deutschlands* (Opladen 1997).

GNIECH Gisela, *Essen und Psyche. Über Hunger und Sätttheit, Genuss und Kultur* (Berlin/Heidelberg/New York/ u.a. 2001).

GÖSSINGER Marlene, *Der Konsument im Spannungsfeld zwischen Nahversorger und Shopping-Center – Eine empirische Untersuchung* (Diplomarbeit, Wien 2011).

HARRIS Marvin, *Wohlgeschmack und Widerwillen. Die Rätsel der Nahrungstabus* (Stuttgart 1988).

HIRSCHFELDER Gunther, *Europäische Esskultur. Eine Geschichte der Ernährung von der Steinzeit bis heute* (Frankfurt/Main 2001).

KEPPLER Angela, *Tischgespräche. Über Formen kommunikativer Vergemeinschaftung am Beispiel der Konversation in Familien* (Frankfurt/Main 1994).

KLEINSCHMIDT Christian, *Konsumgesellschaft* (UTB, Göttingen 2008).

KÖNIG Wolfgang: *Kleine Geschichte der Konsumgesellschaft. Konsum als Lebensform der Moderne* (Stuttgart 2008).

MACINTOSH William Alex, *Sociologies of Food and Nutrition* (New York/London 1996).

MAYER Hans, *Konsumtion*. In: Elster Ludwig (Hg.), *Handwörterbuch der Staatswissenschaften*. Bd. 5 (Jena 1923).

NAHRSTEDT Wolfgang, *Die Entstehung der Freizeit* (Göttingen 1972).

NEULOH Otto, Hans J. Teuteberg, *Ernährungsfehlverhalten im Wohlstand. Ergebnisse einer empirisch-soziologischen Untersuchung in heutigen Familienhaushalten* (Paderborn 1979).

NIETHAMMER Lutz, „Normalisierung“ im Westen: Erinnerungsspuren in die fünfziger Jahre. In: Gerhard Brunn (Hg.), *Nordrhein-Westfalen und seine Anfänge nach 1945/46* (Essen 1986).

NIPPERDEY Thomas, *Deutsche Geschichte (1866-1918)* Bd. 1 (München 1990).

PUDEL Volker, Joachim Westenhöfer, *Verhaltenstheoretische Überlegungen zu Entstehung und Behandlung von Eßstörungen*. In Klußmann Rudolf (Hg.), *Stoffwechsel* (Berlin/Heidelberg/New York/ u.a. 1988).

ROSENKRANZ Doris (Hg.), *Konsum. Soziologische, ökonomische und psychologische Perspektiven* (Opladen 2000).

RÜTZLER Hanni, *Was essen wir Morgen? 13 Food Trends der Zukunft* (Wien 2005).

SANDGRUBER Roman, *Das Jahrzehnt der Wunder 1950-1959*. In: Roman Sandgruber: *Das 20. Jahrhundert* (Wien 2003).

SANDGRUBER Roman, *Das Jahrzehnt der Macher 1960-1969*. In: Roman Sandgruber: *Das 20. Jahrhundert* (Wien 2003).

SANDGRUBER Roman, *Die Anfänge der Konsumgesellschaft. Konsumgüterverbrauch, Lebensstandard und Alltagskultur in Österreich im 18. und 19. Jahrhundert* (München 1982).

SANDGRUBER Roman, *Ökonomie und Politik. Österreichische Wirtschaftsgeschichte vom Mittelalter bis zur Gegenwart* (Wien 1995).

STIHLER Ariane, *Die Entstehung des modernen Konsums. Darstellung und Erklärungsansätze* (Berlin 1998).

SOBER Elliot, *Hedonism and butler's stone*. Ethics, 1 (1992).

SOMBART Werner, *Liebe, Luxus und Kapitalismus. Über die Entstehung der modernen Welt aus dem Geist der Verschwendung* (Heidelberg 1913).

SPIECKERMANN Uwe, Eßkultur heute. Was, wie und wo essen wir? In: Dr. Rainer Wild Stiftung (Hg.), *Gesunde Ernährung zwischen Natur- und Kulturwissenschaft* (Münster 1999).

STIESS Immanuel, *Ernährungsstile im Alltag. Ergebnisse einer repräsentativen Untersuchung* (Ernährungswende-Materialienband/ Institut für Sozialökologische Forschung/ Diskussionspapier Nr. 5/ Frankfurt/Main 2005).

VEBLEN Thorstein, *Theorie der feinen Leute* (Frankfurt/Main 1986 [1899]).

WARDE Alan, *Consumption, Food and Taste. Culinary Antinomies an Commodity Culture* (London 1997).

WEBER Max, *Wirtschaft und Gesellschaft* (Tübingen 1980).

AUFSÄTZE IN ZEITSCHRIFTEN

BARTHES Roland, *Für eine Psycho-Soziologie der zeitgenössischen Ernährung*. In: Freiburger Universitätsblätter (1982) H. 75, 21. Jg. 65-73.

BOSKIND-LODAHL M., *Cinderellas stepsisters. A feminist perspective on anorexia nervosa and bulimia*. Signs: Journal of Women in Culture and Society 2 (1976) 342-356.

DIEPOLD Barbara, *Eßstörungen bei Kindern und Jugendlichen*. In: Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 32 (1983) 298-304.

DREWNOWSKI A., Yee D.K., *Men and body image. Are males satisfied with their body weight?* Psychosomatic Medicine 49 (1987) 626-634.

FREUD Sigmund, *Trauer und Melancholie*. In: Zeitschrift für Psychoanalyse, Bd. 4. Gesammelte Werke Bd. 10 (Frankfurt/ Main 1916).

GULL William Withey, *Anorexia nervosa (apepsia hysterica, anorexia hysterica)*. I Transactions of the Clinical Society of London 7 (1874) 22-28.

HAYES D., Ross C.E., *Concern with appearance, health beliefs, and eating habits*. Journal of Health and Social Behaviour 28 (1987) 120-130.

KÖNIG Wolfgang, *Fast Food. Zur Ubiquität und Omnipresenz des modernen Essens*. In: B. Adam, K. A. Geißler, M. Held (Hg.), *Die Non-Stop-Gesellschaft und ihr Preis* (Stuttgart/Leipzig 1998).

MAUSCHIK Matthias, Johanna Dorer, *Sexismus (in) der Werbung. Geschlecht, Reklame, Konsum*. In: Medienimpulse, Heft Nr. 42 (Dezember 2002).

MEISSL Gerhard, *Vom Stadtgewölbe zum Urban Entertainment Center. Zur Entwicklung des Detailhandels seit dem Beginn der Industrialisierung*. In: Historische Sozialkunde 2/2003. Kaufleute, Greißler und Shopping Malls.

MÜHLEN-ACHS Gitta, Bernd Schorb [Hg.], *Geschlecht und Medien* (München 1995 . Reihe Medienpädagogik 7) 13.

NAETHER E. A., *Gesunde Ernährung – nur ein Trend oder ein neues Bewußtsein?* Planung und Analyse 14 (1987) 456-461.

SCHLEGEL-MATTHIES K., *Die Tischgemeinschaft vor dem Aus? „Liebe geht durch den Magen.“ Mahlzeit und Familienglück im Wandel der Zeit*. In: *Der Bürger im Staat: Nahrungskultur, Essen und Trinken im Wandel*. Heft 4 (2002).

SCHLEGEL-MATTHIES K., „Liebe geht durch den Magen“. Mahlzeit und Familienglück im Strom der Zeit. Geht die alte häusliche Tischgemeinschaft zu Ende? In: Hans J. Teuteberg (Hg.), *Die Revolution am Esstisch. Neue Studien zur Nahrungskultur im 19./20. Jahrhundert. Studien zur Geschichte des Alltags*, Bd. 23 (Stuttgart 2004).

SHEEHAN H.L., V.K. Summers, *The syndrome of hypopituitarism*. Quarterly Journal of Medicine 18 (1949) 319-378.

SIMMONDS Morris, *Hypophysisschwund mit tödlichem Ausgang*. Deutsche Medizinische Wochenschrift 40 (1914) 323.

STROBER M., *Anorexia nervosa. History and psychological concepts*. In: K.D. Brownell, Foreyt JP Handbook of eating disorders (New York 1986) 231-246.

KONSUMERHEBUNGEN

KONSUMERHEBUNG 1984, Hauptergebnisse. Beiträge zur Österreichischen Statistik. Hrsg. vom Österreichischen Statistischen Zentralamt. Heft 812 (Wien 1984).

KONSUMERHEBUNG 1974, Ergebnisse für Bundesländer. Beiträge zur österreichischen Statistik. Hrsg. vom Österreichischen Statistischen Zentralamt, Heft 441 (Wien 1976).

INTERNETQUELLEN

<http://burgenland.orf.at/stories/154191/>, 30.04.2011.

<http://www.eoeo.at>, 05.01.2011.

http://www.statistik.at/web_de/statistiken/soziales/verbrauchsangaben/konsumerhebung_1999_2000/index.html, 30.04.2011.

<http://www.burgenland.at/burgenland>, 17.09.2010.

10 ABBILDUNGSVERZEICHNIS

ABBILDUNG 1: *Verbrauchsausgaben nach Bundesländern* (Schilling): Konsumerhebung 1974, Ergebnisse für Bundesländer. Beiträge zur österreichischen Statistik. Hrsg. vom Österreichischen Statistischen Zentralamt, Heft 441 (Wien 1976) 29.

11 TABELLENVERZEICHNIS

TABELLE 1: *Monatliche Verbrauchsausgaben pro Bundesland* (Schilling): Konsumerhebung 1974, Ergebnisse für Bundesländer. Beiträge zur österreichischen Statistik. Hrsg. vom Österreichischen Statistischen Zentralamt, Heft 441 (Wien 1976) 30.

TABELLE 2: *Monatliche Verbrauchsausgaben pro Haushalt in Schilling*: Konsumerhebung 1974, Ergebnisse für Bundesländer. Beiträge zur österreichischen Statistik. Hrsg. vom Österreichischen Statistischen Zentralamt, Heft 441 (Wien 1976) 31.

TABELLE 3: *Monatliche Ernährungsausgaben pro Haushalt in Schilling*: Konsumerhebung 1974, Ergebnisse für Bundesländer. Beiträge zur österreichischen Statistik. Hrsg. vom Österreichischen Statistischen Zentralamt, Heft 441 (Wien 1976) 33.

TABELLE 4: *Verbrauchsausgaben – Hauptgruppen: Vgl. Konsumerhebung 1984, Hauptergebnisse*. Beiträge zur Österreichischen Statistik. Hrsg. vom Österreichischen Statistischen Zentralamt. Heft 812 (Wien 1984). 93-95.

TABELLE 5:

http://www.statistik.at/web_de/statistiken/soziales/verbrauchsausgaben/konsumerhebung_1999_2000/index.html, 30.04.2011.

TABELLE 6: <http://www.adipositas-austria.org/adipositas.html>, 21.04.2011.

TABELLE 7: <http://www.adipositas-austria.org/adipositas.html>, 21.04.2011.

FRAGEBOGEN

im Rahmen der Diplomarbeit

Veränderung des Konsum- und Ernährungsverhaltens 1950-2000 unter besonderer Berücksichtigung des Südburgenlandes

Victoria Krautsak

Studienrichtung: Germanistik, Geschichte/ Sozialkunde/ Politische Bildung

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Studienkennzahl: A 190 333 313

Matrikelnummer: 0605617

Betreuer der Diplomarbeit:

Univ. Doz. Mag. Dr. Andreas Weigl

**EINVERSTÄNDNISERKLÄRUNG ÜBER DIE VERÖFFENTLICHUNG VON
FRAGEBOGENAUFZEICHNUNGEN**

Diplomarbeitsthema

***Veränderung des Konsum- und Ernährungsverhaltens 1950-2000
unter besonderer Berücksichtigung des Südburgenlandes***

Victoria Krautsak

Studienrichtung: Germanistik, Geschichte/ Sozialkunde/ Politische Bildung

Universität Wien

Studienkennzahl: A 190 333 313

Matrikelnummer: 0605617

Betreuer der Diplomarbeit:

Univ. Doz. Mag. Dr. Andreas Weigl

Ich erkläre mich bereit, dass der Fragbogen mit meinen persönlichen Daten (Name, Geburtsjahr, Heimat-Bezirk, Beruf, Beruf meiner Eltern, Geburtsjahr meiner Eltern, höchste abgeschlossene Schulbildung)

- im Rahmen der Diplomarbeit
- als Unterrichtsmaterial
- im Rahmen einer Lehrveranstaltung
- zu wissenschaftlichen Zwecken
- in allen Medien

veröffentlicht werden darf.

Datum:

Unterschrift (Befragte/r):

FRAGEBOGEN

Persönliche Angaben

Vor- und Nachname	
Geburtsdatum	
Bezirk (OW, GS, JE)	
Beruf	
Höchste abgeschlossene Schulbildung	
Beruf des Vaters	
Beruf der Mutter	
Geburtsjahr des Vaters	
Geburtsjahr der Mutter	

Bitte beantworten Sie die Fragen in vollständigen Sätzen!

1. Achten Sie auf bestimmte Lebensmittel hinsichtlich Zubereitung (Beispiel: Vollkornmehl statt Weißmehl)?
2. Finden Sie das Angebot an biologischen/ heimischen Lebensmitteln in unseren Supermärkten ausreichend?
3. Achten Sie beim Kauf von Lebensmitteln auf bestimmte Marken? Wenn ja, welche? Wenn nein, warum nicht?
4. Konsumieren Sie Junk-Food (Mc Donalds, Burger King, Imbiss-Buden)? Beschreiben Sie, wie oft Sie dies tun!
5. Konsumieren Sie Fertiggerichte/ Tiefkühlprodukte? Ja/ Nein – begründen Sie Ihre Aussage!
6. Bereiten Sie Ihr Essen selber zu oder gehen Sie essen? Welche Veränderungen haben Sie im Laufe der Jahre erlebt?
7. Wie oft kochen Sie in der Woche selber bzw. essen Sie außer Haus?

8. Essen Sie alleine oder im Freundes- oder Familienkreis? Ist Ihnen gemeinsames Essen (oftmals nur mehr sonntags möglich) wichtig?
9. Haben Sie Ihr Ernährungsverhalten größtenteils vom Elternhaus übernommen? Wenn ja, welche Einstellungen?
10. Wo verbrachten Sie Ihren ersten Urlaub (Kindheit)?
11. Wie verbringen Sie jetzt Ihren Urlaub (Erwachsenenalter)?
12. Wann kauften Sie Ihr erstes Auto? Fahren sie ein eher teures/ kostengünstigeres Auto?
13. Welche Lebensmittel würden Sie in Ihrer Kindheit als Luxusprodukt bezeichnen?
14. Wie/ wann und wo nehmen Sie wochentags Ihr Frühstück/ Mittagessen/ Abendessen ein?
15. Wie/ wann und wo nehmen Sie am Wochenende Ihr Frühstück/ Mittagessen/ Abendessen ein?

EIN HERZLICHES DANKESCHÖN FÜR DIE TEILNAHME!

LEITFRAGEN (QUALITATIVES INTERVIEW)

- Zeit nach dem Krieg (insbesondere die 50er Jahre): Essenvorräte, Leben am Land/ Stadt/ Bauernhof, Vorhandensein einer Landwirtschaft;
- (insbesondereder50erJahre):Essenvorräte;LebenamLand/Stadt/Bauernhof ;VorhandenseineinerLandwirtschaft;)
- Lebensmittel >> Was galt als Luxusprodukt?
- Entwicklung von Lebensmittelketten (Spar, Julius Meinl, etc.)
- Entwicklung des Güterkonsums
- Erstes Auto, Erstes TV-Gerät
- Erster Urlaub (Sommer- und Winterurlaub)
- Wo wurde vorwiegend eingekauft?
- Freizeitgestaltung (Tagesausflüge)

ABSTRACT (DEUTSCH)

Das Thema Ernährung und Sport ist mir als Sportlerin ein großes Anliegen – die Themenwahl der Diplomarbeit kommt daher nicht von ungefähr. Die Ergebnisse der Gespräche sowie die Auswertung des Fragebogens zeigen eigentlich jenes Bild, welches ich mir vor der Forschungsarbeit erwartet habe beziehungsweise welche Gewohnheiten ich bereits zuvor beobachtet hatte. Familien im Südburgenland legen Wert auf geregelte Mahlzeiten, gemeinsames Essen sowie biologische Lebensmittel. Im Südburgenland wird nach wie vor vieles selber angebaut – große Obst- und Gemüsegärten sind keine Seltenheit. Bei Tiefkühlprodukten greift man bloß zu Gemüse oder Fisch, hier steht vor allem der praktische Nutzen im Winter im Vordergrund.

Vorwiegend wurden auch geschichtliche Problemstellungen behandelt. Beim Gespräch mit meinem 90-jährigen Probanden standen vor allem konkrete Probleme der Nachkriegszeit im Vordergrund wie Hungersnot, etc. Er als auch andere Probanden beschrieben die Zeit oder das Leben am Land erträglicher, da man viele Lebensmittel selber zur Verfügung hatte.

In den 50er Jahren kam es zu großen Veränderungen, nicht nur hinsichtlich der Essgewohnheiten sondern auch hinsichtlich der Freizeitgewohnheiten – man plante erstmals Österreich-Urlaube und kaufte sich ein Auto. Die 70er Jahre kann man als die Wohlstandsjahre schlechthin bezeichnen.

In den 80er/ 90er Jahren setzten sich vor allem Fertig- und Tiefkühlprodukte sowie Schnellimbiss und American Food durch.

Als Lehrerin sehe ich meine Ergebnisse durchaus als Ansporn oder vielleicht sogar als Auftrag auch Kindern und Jugendlichen vermehrt über eine gesunde Jause beziehungsweise abwechslungsreiche Speisen aufzuklären. Ich werde versuchen, mich auch im Deutsch- und Geschichteunterricht vermehrt solch wichtigen Themen zu widmen.

LEBENS LAUF

NAME:	Victoria Krautsak
GEBURTSDATUM:	3. Dezember 1986
GEBURTSORT:	Oberwart, Burgenland
STAATSBÜRGERSCHAFT:	Österreich
AUSBILDUNG:	
1993 – 1997:	Volksschule Goberling
1997 – 2001:	Hauptschule Stadtschlaining
2001 – 2006:	HBLA Oberwart – Fachzweig Produktmanagement und Präsentation (9. Juni 2006: Diplom- und Reifeprüfung)
Wintersemester 2006/07	Inskription des Individuellen Diplomstudiums Pflegewissenschaft an der Universität Wien
Wintersemester 2007/08	Inskription des Lehramtsstudiums Germanistik, Geschichte, Sozialkund und Politische Bildung
seit Februar 2011	Deutschlehrerin an der HAK Oberpullendorf